

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Partizipation im Naturschutz –
Der Bisamberg als Beispiel“

verfasst von

Iwona Lamaszewska

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 444

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Ökologie

Betreut von:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Karl Reiter

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Joseph von Eichendorff

Autorendeclaration

Da es sich bei dieser Arbeit um eine gemeinsam verfasste Diplomarbeit von Manuel Grohs und Iwona Lamaszewska handelt folgt hier nun eine Kenntlichmachung der Aufteilung.

Einleitung:	Lamaszewska & Grohs
Kapitel 1-5:	Lamaszewska
Kapitel 6-7:	Grohs
Kapitel 8:	Lamaszewska & Grohs
Kapitel 9.1-9.3:	Grohs
Kapitel 9.4-9.5:	Grohs & Lamaszewska
Kapitel 9.6-9.8:	Grohs
Kapitel 9.9:	Grohs & Lamaszewska
Kapitel 10.1-10.6:	Grohs
Kapitel 10.7:	Grohs & Lamaszewska
Kapitel 11.1-11.6:	Grohs
Kapitel 11.7:	Grohs & Lamaszewska
Kapitel 12.1-12.6:	Grohs & Lamaszewska
Kapitel 12.7:	Lamaszewska

Inhaltsverzeichnis

<u>EINLEITUNG</u>	<u>11</u>
<u>1. DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET</u>	<u>13</u>
1.1 ALLGEMEINES.....	13
1.2 GEOLOGIE UND KLIMA.....	14
1.3 HISTORISCHE BIOTOP AUSSTATTUNG UND VEGETATION	16
1.4 HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER KULTURLANDSCHAFT	17
1.4.1 WALDWIRTSCHAFT	18
1.4.2 ACKERBAU.....	18
1.4.3 VIEHZUCHT	20
1.4.4 WEINBAU	20
1.5 AKTUELLE STRUKTUR DER KULTURLANDSCHAFT.....	22
1.5.1 WALD.....	24
1.5.2 TROCKENRASEN	25
1.5.3 BRACHEN.....	27
1.5.4 ALTE SCHANZEN	27
1.6 GEFÄHRDUNG DES BISAMBERGS	30
<u>2. VEGETATIONSÖKOLOGIE – MATERIAL & METHODIK.....</u>	<u>33</u>
2.1 KARTENGRUNDLAGE	33
2.2 DATENSAMPLING.....	33
2.3 DATENAUFNAHME	34
2.4 DATENVERWALTUNG	36
2.5 DATENAUSWERTUNG	36
<u>3. VEGETATIONSÖKOLOGIE – ERGEBNISSE</u>	<u>38</u>
<u>4. GESCHICHTE DES NATURSCHUTZES</u>	<u>45</u>
4.1 ANFÄNGE	45
4.2 ERSTE FORMALE UMSETZUNGEN.....	45
4.3 SEGRETATIVER NATURSCHUTZ & HOHEITLICHER NATURSCHUTZ.....	47
4.4 WILDNISKRITIK & INTEGRATIVER NATURSCHUTZ.....	48
4.5 INTERNATIONALE ABKOMMEN & RICHTLINIEN.....	51
4.6 MODERNER NATURSCHUTZ.....	51
4.6.1 VERTRAGSNATURSCHUTZ.....	51
4.6.2 NATURSCHUTZ UND REGIONALENTWICKLUNG	55
4.6.3 NATURSCHUTZ UND PARTIZIPATION.....	57

5. NATURSCHUTZ IM GEBIET	59
5.1 NATURSCHUTZ IN WIEN.....	59
5.2 NATURSCHUTZ AM BISAMBERG.....	60
5.2.1 LANDSCHAFTSSCHUTZGEBIET.....	60
5.2.2 NATURDENKMÄLER.....	61
5.2.3 NATURA 2000-GEBIET	61
6. NACHHALTIGKEIT	64
6.1 EINE KLEINE GESCHICHTE VOM HOLZ.....	64
6.2 EXKURS.....	67
6.3 INTRINSISCHES NACHHALTIGKEITSVERSTÄNDNIS	69
6.3.1 BASIC	69
6.3.2 ERWEITERT	70
6.4 NACHHALTIGKEIT IN DER MODERNE	71
6.4.1 OUR COMMON FUTURE	72
6.4.2 SOZIALE ERWEITERUNG	73
7. PARTIZIPATION	75
7.1 NORMATIVITÄT	75
7.1.1 UND DIE WISSENSCHAFT	77
7.2 PRAGMATIK	78
8. SOZIALWISSENSCHAFTLICHE METHODEN	82
8.1 REFLEXION	83
9. LIFE-NATUR-PROJEKT BISAMBERG	84
9.1 EINLEITUNG.....	84
9.2 ZIELE.....	85
9.2.1 DETAILLIERTE ZIELFORMULIERUNGEN:	85
9.3 GENESE DES PROJEKTS.....	86
9.4 MAßNAHMEN	87
9.4.1 SCHWENDEN UND RODEN	88
9.4.2 BEWEIDUNG	89
9.4.3 ARTEMISIA PANCICII.....	90
9.5 MONITORING	90
9.6 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT	91
9.6.1 MULTIPLE KANÄLE.....	91
9.6.2 MEDIENARBEIT	92
9.7 AFTER-LIFE.....	92
9.8 FINANZIELLES	93
9.9 ANALYSE.....	94

9.9.1 POTENTIALE	96
9.9.2 FAZIT	97

10. NETZWERK NATUR..... 98

10.1 EINLEITUNG	98
10.2 GENESE.....	99
10.3 DURCHFÜHRUNG	99
10.4 INFORMELLE ANBAHNUNG	101
10.5 UMWELTGUT	102
10.6 FINANZIERUNG	103
10.7 ANALYSE	104
10.7.1 SPRACHE	109
10.7.2 EINORDNUNG IN PARTIZIPATIONSFRAMEWORKS.....	110
10.7.3 UMWELTGUT	112
10.7.4 FORSCHUNG, EVALUIERUNG, NATURSCHUTZ	113
10.7.5 FAZIT	114

11. LEBENSRAUM ACKER..... 115

11.1 EINLEITUNG & GENESE.....	115
11.2 DURCHFÜHRUNG	116
11.3 KONKRET	117
11.3.1 PFLEGETYPEN	118
11.4 FORSCHUNG	118
11.5 KONTAKT MIT UND AUFGABEN DER LANDWIRTE	119
11.6 FINANZIELLES.....	120
11.7 ANALYSE	121
11.7.1 PARTIZIPATIVE ANALYSE.....	122
11.7.2 KLASSIFIZIERUNG	124
11.7.3 NATURSCHUTZFACHLICHE ANALYSE	125
11.7.4. ERGEBNISSE DES MONITORINGS.....	126
11.7.5 PROBLEME	127
11.7.6 FORSCHUNG.....	128
11.7.7 FAZIT	129

12. DISKUSSION **130**

12.1 VERSCHIEDENE DATENQUALITÄTEN	130
12.2 INFORMATION	131
12.3 KONSULTATION.....	132
12.4 KOOPERATION.....	133
12.5 FAZIT UND KONTEXT	134
12.6 BOTTOM LINE	136
12.7 REGIONALENTWICKLUNG	137

13. ZUSAMMENFASSUNG	140
13. 1 DEUTSCH.....	140
13. 2 ENGLISCH (ABSTRACT)	141
14. QUELLENANGABEN.....	142
14.1 ABBILDUNGSVERZEICHNIS	142
14.2 TABELLENVERZEICHNIS.....	143
14.3 LITERATURVERZEICHNIS.....	144
14.4 VERZEICHNIS DER VERWENDETEN WEBSEITEN	152
14.5 GEODATEN.....	153

Einleitung

(Lamaszewska & Grohs)

Seit einigen Jahrzehnten ist im Naturschutz ein Paradigmenwechsel zu beobachten.

Dem ursprünglichen, segregativen Naturschutz liegen Forderungen nach ‚unberührter Natur‘ oder ‚Wildnis‘ zugrunde, daher ist dessen Ziel die „Ausweisung klassischer Schutzgebiete“ (Nentwig et al. 2004, S. 391). Da jedoch der prägende Einfluss des Menschen auf seine Umwelt – besonders in lange und dicht besiedelten Gebieten wie Mitteleuropa – in diesem Konzept ausgeblendet wird und in den 1980-er Jahren die Schutzwürdigkeit von Kulturlandschaften erkannt wurde, kommt es seitdem zu einer zunehmenden Etablierung von integrativem Naturschutz (Plachter 1995) (vgl. Kapitel 4, bzw. 4.4).

Integrativer, moderner Naturschutz verbindet ökonomische, soziale und ökologische Aspekte zu einem holistischen Konzept und ist im Idealfall immer auch ein Instrument der regionalen Entwicklung (Hammer et al. 2012). In diesem Zusammenhang ist die Einbeziehung aller relevanten Stakeholder und der lokalen Bevölkerung essentiell (vgl. Kapitel 4.6.2 und 4.6.3).

In unserer Diplomarbeit beschäftigen wir uns daher mit der Frage ob und inwiefern Partizipation in Naturschutzprojekten – am Beispiel des Bisamberg – stattfindet.

Das Kapitel 1 umfasst neben einer Gebietsbeschreibung des Bisamberg einen Abriss über die Entstehung und den aktuellen Zustand dieses anthropogen geprägten Natura 2000- und Naherholungsgebiets im Nordosten von Wien.

Der vegetationsökologische Teil der Arbeit (vgl. Kapitel 2 und 3) hat das Ziel die im Untersuchungsgebiet vorhandenen Pflanzengesellschaften mit Hilfe von Vegetationsaufnahmen nach Braun-Blanquet als punktuelle Beispiele der Artenvielfalt zu erfassen.

In Kapitel 7 widmen wir uns den normativen Aspekten von Partizipation sowie der pragmatischen Bedeutung für die Akzeptanz von Naturschutzprojekten. Dazu stellen wir noch das Modell des Bundeskanzleramts vor, das für die Analyse der Projekte eine Rolle spielt.

Der darauf folgende sozialwissenschaftliche Teil der Diplomarbeit (Kapitel 8, 9, 10, 11, 12) befasst sich mit drei ausgewählten Naturschutzprojekten mit partizipativen Elementen am Bisamberg. Diese wurden mittels umfassender Recherche sowie Experteninterviews mit den Projektleitern beschrieben und auf partizipative Elemente hin analysiert.

Kapitel 6 widmet sich der Nachhaltigen Entwicklung, die nicht nur viele Parallelen zur Entwicklung des Naturschutzes und von Partizipation aufweist, sondern auch der Thematik dermaßen inhärent ist, dass bei praktisch allen behandelten Themen im Subtext vorkommt.

1. Das Untersuchungsgebiet

(Lamaszewska)

1.1 Allgemeines

Der 358 m hohe Bisamberg liegt im Nordosten der Großstadt Wien und ist Teil der Ackerlandschaft des Weinviertels. Er ist ein mit Löss bedeckter Hochflächenberg mit Plateau, steilem Westhang und weniger steilen, gegen Osten hin flach auslaufenden Nord- und Südhängen (Hübl & Maier 2011). Im Süden senkt sich das Gebiet um die Alten Schanzen in Richtung Stammersdorf, diese südexponierten Hanglagen sind durch Weinbau geprägt. Im Norden und Osten wird es durch eine deutliche Geländestufe vom intensiv landwirtschaftlich genutzten Marchfeld getrennt und gegen Westen steigt das Gelände Richtung Bisamberg an (Becker & Leputsch 2011). Gemeinsam mit dem gegenüberliegenden, 425 m hohen Leopoldsberg bildet er die „Wiener Pforte“ (Maier 1982, Maier 1983, Hübl & Maier 2011). Optisch unterscheidet sich der Bisamberg von den Wienerwaldbergen durch den geringeren Waldanteil (Hübl & Maier 2011). Aus geologischer Sicht ist er über die Donau hinaus mit den weiter nördlich vorgelagerten Hügeln die Fortsetzung der Flyschzone der Ostalpen, bildet also mit dem Wienerwald eine Einheit. Geographisch ist jedoch das Ende des Wienerwald und somit auch der Alpen mit der Donau festgelegt (Maier 1983, Maier 2011). Somit liegt der Bisamberg also zwischen den biogeographischen Regionen des mitteleuropäisch getönten Wienerwalds und dem pannonischen Tiefland (Wiesbauer et al. 2011a). Das Gebiet um den Bisamberg umfasst die Gemeinden Wien (21. Bezirk, Floridsdorf), Langenzersdorf, Bisamberg und Hagenbrunn. Aufgrund seiner großen naturschutzfachlichen Bedeutung ist es als 702 ha großes Natura 2000-Gebiet und 631 ha großes Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen (Naturschutzbericht 2010). Das im Rahmen unserer Diplomarbeit untersuchte Gebiet – eine flachgewellte Kultursteppe mit Felddrainen, Feldern, Weingärten, Hohlwegen und Gärten – umfasst jedoch ausschließlich den Wiener Teil des Natura 2000-Gebiets Bisamberg mit einer Größe von 340 ha.

Die erste Erwähnung des Bisambergs ist mit 1108 zu datieren (im Traditionskodex von Klosterneuburg). Der Name lässt sich vom ursprünglich fränkisch-niederdeutschen Personennamen Puso oder Poso ableiten – bedeutet also „Berg des Puso“. Da zu dieser Zeit noch keine Siedlung, also kein Dorf existierte, bezog sich der Name lediglich auf den Berg, die Geländeform. Der Name geht also weder auf die Tatsache zurück, dass die Donau einmal

„Bis am Berg“ reichte, noch auf die weiblichen Attribute, an die Bisamberg und Leopoldsberg angeblich erinnern (Maier 1982).

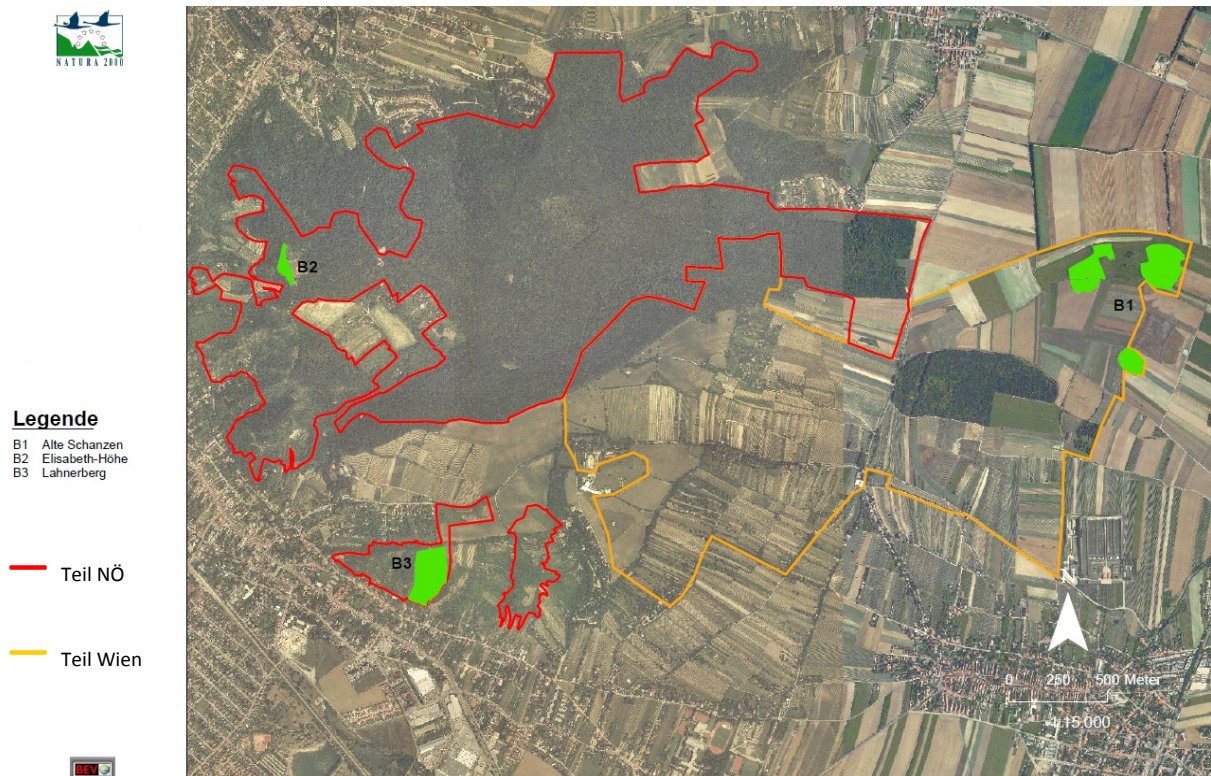


Abbildung 1: Überblickskarte Natura 2000-Gebiet Bisamberg

1.2 Geologie und Klima

Der Bisamberg ist ein Ausläufer der Alpen, von denen er im Laufe der Erdgeschichte durch die Donau abgetrennt wurde. Durch tektonische Störung sowie durch Erosion und Verwitterung entstand die „Wiener Pforte“, die seither (seit ca. 500.000 Jahren) den Bisamberg vom Wienerwald trennt¹ (Maier 1982, Maier 1983, Kollmann 2011). Wie bereits erwähnt, gehört der Bisamberg geologisch betrachtet zur Sandsteinzone (Flyschzone). Das Rückgrat des Bisambergs bildet also der Flysch, dieser setzt sich aus Sandstein, Mergel und Schiefer zusammen (Maier 1983).

Die typische, sanfte Form der Flyschberge ergibt sich aus der kontinuierlichen Verwitterung, durch die die Hänge immer flacher werden. Die Verwitterung trägt außerdem durch die Bodenbildung zur Artenvielfalt am Bisamberg bei, wobei Meeressande und Löss durch ihre rasche Zersetzung und den damit einhergehenden Reichtum an Mineralstoffen die

¹ Die „Wiener Pforte“ wird vom Leopoldsberg und vom Bisamberg gebildet. Durch die benachbarte Lage ergeben sich Ähnlichkeiten im geologischen Aufbau, sowie Gemeinsamkeiten im Pflanzenkleid. Es sind jedoch auch Unterschiede festzumachen. Vgl. dazu Hübl & Maier 2011, S. 45 - 46

fruchtbarsten Böden bilden (Kollmann 2011). Aus diesem Grund wird das Gebiet auch Weinbaulich genutzt.

Die Entstehung des Feinmaterials Löss, der eine Besonderheit am Bisamberg darstellt, lässt sich auf kahle Schotterflächen entlang der Donau zurückführen, die dem Wind voll ausgesetzt waren, welcher schluffiges Feinsediment über weite Strecken verwehte und im Windschatten ablagerte. Der Löss bedeckt nicht nur nahezu die gesamte Ostseite des Bisambergs, sondern kleidet weiters auch die Kellergasse, den Klausgraben in Strebersdorf, den Rehgraben in Langenzersdorf sowie die Einsenkung vom Ort Bisamberg zur Gams- und Elisabethhöhe aus. Löss ist zwar weich, hat aber einen Kalkgehalt von 10 bis 20%, wodurch er letztendlich sehr standfest ist, wie die nahezu senkrechten Wänden der Stammersdorfer und Strebersdorfer Kellergasse und die in den Löss gegrabenen Weinkeller illustrieren. Das Abfließen des Wassers führte zu tiefen Einschnitten in den Lösshängen, die als Lössschluchten bzw. -gräben in Erscheinung treten und durch die sich oft Hohlwege zwängen (Maier 1983, Kollmann 2011).

Der Osthang des Bisambergs steigt vom Marchfeld bis zum Bisambergplateau an. Er war während der Eiszeit durch die Schotterablagerungen der Flüsse terrassiert angelegt. Tief eingeschnittene, erosiv entstandene Lössschluchten durchziehen die heutigen meterhohen Lössschichten, die die ursprüngliche Terrassenlandschaft glätteten und so den flach gegen das Marchfeld auslaufenden Osthang entstehen ließen (Maier 1982, Maier 1983).

Aufgrund von Verwitterungsvorgängen wird das Plateau von einer 2-3m mächtigen Lehm- und Schuttdecke bedeckt, die den Regen kaum aufnimmt, sondern das Wasser zum Abfließen zwingt, das Feinmaterial mitnimmt und tiefe Erosionsrinnen im Flysch ausbildet. Daraus ergeben sich die tief eingeschnittenen Täler und Gräben an den Süd-, West- und Nordflanken des Bisambergs (Maier 1982, Maier 1983).

Der Bisamberg liegt inmitten einer flachen Landschaft, was eine wichtige Vorbedingung für das Verständnis seiner klimatischen Sonderstellung darstellt. Die Donau entspricht auch in etwa der Klimagrenze zwischen ozeanischer und kontinentaler Beeinflussung: der Wienerwald liegt im ozeanisch beeinflussten Klimagebiet, seine Randberge weisen jedoch ein trockeneres Klima auf. Da die Westwinde ihre Feuchtigkeit schon über dem Wienerwald größtenteils abgeben, werden die Randzonen des Wienerwaldes, der Bisamberg sowie die pannonische Beckenlandschaft vom kontinentalen Klima geprägt.

Dennoch entsprechen die steppenartigen Vegetationsformen, die man sonst auch im Osten Europas mit seinem extrem kontinentalen Klima vorfindet, nicht dem Landschaftsklima des Bisamberg und der Jahresniederschlagsmenge von ca. 650 mm. Der Grund für die Ausbildung solcher, teilweise sehr kleinflächiger Steppenrasen, „liegt in dem mosaikartig verteilten, unterschiedlich ausgebildeten Kleinraumklima“ (Maier 1982), welches im Wesentlichen von der Tiefgründigkeit sowie der Wasserführung des Bodens abhängig ist. Aus topographischen Gründen ist die Pflanzendecke des Bisamberg zu einem großen Teil vom Niederschlagswasser abhängig, Grundwasser existiert nicht. Durch das Vorhandensein von Mulden oder Bodensenken kann die Wassersituation aber lokal besser sein. Die Wasserführung hängt von der Hangneigung, der Bodenart und dem Bodentyp ab. Im Gebiet um den Bisamberg variieren die geologischen Verhältnisse stark und so sind auch die Ausgangsmaterialien der Böden sehr verschieden. Der großklimatische Rahmen wird also durch das Kleinklima differenziert (Maier 1982).

1.3 Historische Biotopausstattung und Vegetation

(nach Maier 1982)

Die Entwicklung der Pflanzendecke seit dem Abklingen der Eiszeit bewirkte zuerst ein verstärktes Auftreten von Rotföhre und Birke (Spätglazial, 14.000 v. Chr.), im Präboreal (8150-6750 v. Chr.) schon vereinzelt Aufkommen von Haseln, Eichen und Ulmen und eine Einwanderung wärmeliebender, aber trockenheitsverträglicher Arten aus den südrussischen Steppengebieten in die kalt-kontinentalen Steppenrasen. Im Boreal fand dann eine Ausbreitung von Hasel, Ulme, Linde, Esche und Eiche statt. Die kalt-kontinentalen Steppenrasen wurden nun einerseits verstärkt von pontischen Elementen unterwandert, andererseits auch von submediterranen Elementen des nordmediterranen Flaumeichengebiets, was letztlich zur Ausbildung warm-kontinentaler Steppen führte. Im warmen und sehr niederschlagsreichen Atlantikum (5500 – 2400 v. Chr.) kam es zu einer starken Ausbreitung des Waldes, nur noch an besonders trockenen oder flachgründigen Stellen fand man Vegetation der Steppen vor. Durch anthropogenen Einfluss wie Ackerbau und Viehzucht und den damit einhergehenden Waldrodungen und Beweidungen kam es allerdings dennoch zu einer Ausbreitung der Steppenlandschaft. Mit der Abkühlung im Subboreal (2400 – 600 v. Chr.) kam es zum Aufkommen der Rotbuche, die mittlerweile in

ganz Mitteleuropa ihre Verbreitung hat. In höheren Lagen stellt die Rotbuche die bestandsbildende Art dar, in tieferen, sowie auf den Osthängen aufgrund des ungünstigen Regionalklimas für die Rotbuche, dominiert hingegen die Hainbuche. Natürliche Steppenrasen sind heute auf Extremstandorte beschränkt.

Hätte der Mensch also nicht die Naturlandschaft in eine Kulturlandschaft umgewandelt, so würden die weiträumigen Waldflächen heute noch bestehen. Es gab zwar schon urgeschichtliche Siedler, die Ackerbau, Viehzucht und Weinbau betrieben, die großen Kahlschläge und Rodungen gingen aber erst mit der Besiedelungswelle um das erste Jahrtausend einher.

Zusätzlich wurde die einst extensive Landwirtschaft des Bisamberg im Laufe des letzten Jahrtausends immer intensiver und verschob sich aus dem landwirtschaftlichen Bereich in die Sparten Erholung, Freizeit und Wohnen im Grünraum.

1.4 Historische Entwicklung der Kulturlandschaft

(nach Maier 1982, Maier 1983)

Der Mensch hat das heutige Landschaftsbild am Bisamberg maßgeblich mitbestimmt. Der größte Teil der Steppenrasen ist also sekundär entstanden. Die Josefinische Landesaufnahme aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigt einen weitgehend entwaldeten Bisamberg mit Weingärten und Hutweiden. Die zunehmende Abholzung, Ausholzung und Beweidung hat also letztendlich zur Ausbildung einer wiesenartigen Steppe geführt, die einen „Standort vegetationskundlich und floristisch interessanter Pflanzen sowie Lebensraum aus den Trockengebieten des Ostens zugewanderter, wärmeliebender Tiere“ (Maier 1983) bildet. Auch das Auflassen vieler Weidegründe und die Verödung vieler Weingärten hat einen Beitrag zur Ausbildung dieser Steppenlandschaft geleistet. Mit dieser floristischen und faunistischen Sonderstellung, die bis heute erhalten geblieben ist, lässt sich auch die Ernennung zum Landschaftsschutzgebiet erklären. Mit dem Ende der Weidewirtschaft wurden diese sekundären Steppenrasen teilweise wieder durch Wälder ersetzt (Maier 1982). Die wichtigsten ehemaligen Nutzungsformen am Bisamberg waren die folgenden:

1.4.1 Waldwirtschaft

(nach Maier 2011)

Mit der Besiedlung des Gebietes ging auch die Nutzung des Waldes und seiner Produkte einher: als Nahrung für das Vieh, Streu für den Stall, Brennholz, zum Bau von Geräten aus Holz sowie als Nahrungsquelle zum Bezug von Wild, Pilzen und Früchten. Waldgebiete wurden auch beweidet, z.T. wurde dadurch je nach Intensität der Beweidung das Aufkommen von Bäumen verhindert. Später wurden solche Hutweiden teilweise wieder aufgeforstet. Der Wald wurde als Niederwald bewirtschaftet, die einzeln stehengelassene Bäume (Eichenüberhälter) dienten als Nutzholzlieferant. Allmählich führten die mosaikartig verteilten unterschiedlichen Nutzungsarten zur Ausbildung eines Schachbrettmusters, wie man es aus dem Franziszeischen Kataster kennt (19. Jahrhundert).

Nach 1866 war das Waldgebiet durch die militärischen Aktivitäten der Preußischen Armee schwer beeinträchtigt, es kam anschließend zu einer Wiederbewaldung. In diesem Zusammenhang ist jedoch das Ausbringen standortsfremder Flora (*Robinia pseudacacia*, *Pinus nigra*) kritisch zu betrachten, insbesondere die Aufforstung der Trockenrasen.

1.4.2 Ackerbau

(nach Maier 1982, Maier 1983)

Da die Wurzeln des europäischen Getreidebaus (vor- und frühgeschichtlicher Ackerbau) in Vorderasien liegen, nimmt man an, dass auch am Bisamberg schon circa 4000 v. Chr. Kultursorten (Gerste und Spelzweizen) und Anbautechniken aus Kleinasien übernommen wurden. Mit dem Durchbruch des Ackerbaus kam es zunehmend zur Urbarmachung des Landes und zur Rodung von Waldflächen. Die Dreifelderwirtschaft mit der jährlich wechselnden Anbaufolge von Winterfrucht, Sommerfrucht und Brache wurde im 11. Jahrhundert übernommen und war dann allgemein üblich. Zu dieser Zeit wurde das Ackerland in „kleine, gewannartige Fluren“ (Maier 1983) aufgeteilt, um eine effiziente Zuweisung des Landes auf die ankommenden Siedler zu ermöglichen.

1848 gilt als markantes Jahr für den Bauernstand: Mit der Aufhebung der Grundherrschaft gehen enorme soziale Veränderungen einher², die immer mehr (vor allem kleine)

² Obwohl die Bauern nun neue Rechte erhielten, brachte diese Bauernbefreiung auch negative Veränderungen mit sich: Sie waren nun auf sich alleine gestellt, das Recht auf Hilfe versiegte. Die Abgaben in Form von

18

Bauernwirtschaften zugrunde richteten und so letztendlich zu einer Intensivierungswelle führten. Da Agrarchemie und neue landwirtschaftliche Maschinen als Möglichkeiten der Ertragssteigerung anfangs nur von Großgrundbesitzern genutzt werden konnten, waren die Kleinbauern nicht konkurrenzfähig.

Die zunehmende Notlage führte schließlich zu einem Zusammenschluss der Bauern und dem Versuch, sich politisch zu betätigen. „Denn ein Mitspracherecht im öffentlichen Leben fehlte ihnen bisher völlig“ (Maier 1983). Diese sowie die folgenden politischen Entwicklungen sind besonders im Hinblick auf Partizipation von großer Bedeutung:

In den 1860ern und 70ern kam es zur Gründung zahlreicher Ortsvereine (Casinos) zum Erfahrungsaustausch und zur Wissensvermittlung. Es wurden auch zahlreiche „Viertelvereine“ und Lagerhausgenossenschaften gegründet.

Die Erfolge dieser politischen Betätigung schlugen sich nieder in der Förderung des Genossenschaftswesens, der Subventionierung der Weinbauern zum Wiederaufbau der Weinkulturen nach der Vernichtung durch die Reblaus, sowie einer Förderung der Viehzucht durch Gründung von Milch- und Molkereigenossenschaften.

Das 19. Jahrhundert kann somit durchaus als entscheidendes Jahrhundert für den Bauernstand bezeichnet werden, da sich der Staat zusehends der Landwirtschaft stärker annahm und somit das Ansehen der Bauern stieg.

1922 wurde die erste Berufsinteressensvertretung der Bauern, die „Landwirtschaftskammer für Niederösterreich“ beschlossen, als letztes Bundesland folgte 1957 Wien. Auch „Bezirksbauernkammern“ wurden errichtet. Diese Entwicklungen brachten eine Erholung des Bauernstands und steigende Produktion mit sich.

Naturalleistungen mussten nun monetär abgegolten werden. Auch die Grundablösesteuer, die den Bauer letztendlich zum Eigenbesitzer über Grund und Boden machte, sowie die Gemeindesteuern waren schwer aufzubringen. Oft kamen die Bauern dadurch in Schulden und mussten ihren Besitz verkaufen. 1848 verschwand das Brachejahr letztlich aus dem landwirtschaftlichen Kulturzyklus. Der Wert der Bauernwirtschaften ist nach 1848 auf das doppelte gestiegen, die Arbeitskräfte sind jedoch kostspieliger geworden, da die Steuern den dreifachen Betrag jener von 1848 erreicht haben. Geschäftsleute sind mit ihren Dienstleistungspreisen in die Höhe gegangen. Bauernwirtschaften gehen zugrunde und Ackerland wird verkauft.

1.4.3 Viehzucht

(nach Maier 1983, Maier 2011)

Da die Böden der Ebene vorwiegend dem Feldbau dienten und Weiden notwendig waren, wurden Schweine, Schafe, Ziegen und Rinder auf den Berg getrieben, teilweise auch in aufgelichtete Wälder - ersichtlich ist dies anhand der „Bisamberger Hutweide“ in der „Wirtschaftskarte vom Bisamberger Forst“ (1875).

Nach dem Revolutionsjahr 1848 ging die Viehzucht stark zurück, die Weiden wurden aufgelassen. Die Gründe hierfür lagen hauptsächlich in der Erkrankung vieler Tiere an der Schafsräude, an der Abschaffung des Weiderechts auf den herrschaftlichen Gütern sowie der Auflassung des Brachejahres im Kulturzyklus.

Nach 1848 kam es im Hinblick auf den Ackerbau zu einer neuen Intensivierungswelle, obgleich bereits die Einführung der Dreifelderwirtschaft im 11. Jahrhundert eine Ertragssteigerung beim Getreide mit sich brachte. Dadurch verlor die Viehwirtschaft an Bedeutung: Weideland wurde aufgelassen und als Acker oder Wald verwendet.

1.4.4 Weinbau

(nach Maier 1982, Maier 1983, Maier 2011)

Es besteht die Annahme, dass bereits sehr früh Weinbau auf den Hängen des Bisamberg betrieben wurde. Der urgeschichtliche Mensch etablierte zwar keine Weinbaukultur, sammelte aber die Trauben der wilden Weinrebe, der in den Donau- und Marchauen gelegentlich noch heute zu finden ist, da sie einen Bestandteil des pannonisch-pontischen Auwaldes darstellt. Erst mit den Illyrern (500 v. Chr), spätestens aber mit den Kelten (400 v. Chr, sicher nach 50 v. Chr.) wurden an der Donau bodenständige Weinreben kultiviert.

Planaufnahmen aus 1632 zeigen ein eher waldfreies Gebiet mit vielen Weingärten, Bedeckung durch lockeres Buschwerk und Wiesen. Seit dem Ausklingen des 16. Jahrhunderts, das als Hochblüte des Weinbaus in und um den Bisamberg bezeichnet werden kann, kam es zur Dezimierung des Weinbaus begründet durch die Kriege und eventuell auch durch die Finanzpolitik der Habsburger. Letztere brachte eine Einschränkung der Ausfuhr von Wein mit sich. Die Produzenten reagierten mit einer Umstellung aufs Bierbrauen. Den maßgeblichsten Einbruch und eine Vernichtung vieler Weingärten bewirkte aber mit Sicherheit die Einschleppung der Reblaus Ende des 19. Jahrhunderts. Enorme Schäden und

Aufwände waren die Folge: „Die Vernichtungskampagne von Reblausherden könnte man kurz so wiedergeben: Behördliche Formalitäten, hermetische Abriegelung des Reblausgebietes, Verbrennung der Weinstöcke, Ausbringen von Desinfektionsmitteln wie Kresolseifenlösung und Schwefelkohlenstoff, Anlage eines Sicherheitsgürtels und regelmäßige Nachuntersuchungen über Jahre“ (Maier 1982). Letztendlich brachten neue Rebenzucht-Techniken – die Veredelung – die wirksamste Bekämpfung: Hierfür wurden europäische Edelreben auf amerikanische Unterlagsreben aufgepropft und der österreichische Weinbau dadurch saniert.

Die Umstellung von der Stockkultur zur Hochkultur (Weitraumkultur) machte eine maschinelle Bearbeitung möglich: mit Traktoren und anderen Maschinen wurden Bodenlockerung, Düngung, chemische Unkrautbekämpfung und vorbeugende bzw. therapeutische Spritzungen gegen Schädlinge und Pilzinfektionen durchgeführt.

Unrentable Weingärten wurden mehr und mehr aufgelassen, verödeten oder wurden in Äcker umgewandelt. Dies ermöglichte eine Ausbreitung sekundärer Trockenrasen oder eine Waldentwicklung auf tiefgründigem Boden. Die besondere Bedeutung des Bisamberg als Naherholungsgebiet hängt zu einem nicht unwesentlichen Teil von der ausgeprägten Heurigen-Kultur ab. Die Anfänge solcher Buschenschanken-Vorboten erfolgten unter Karl dem Großen, der in einem Erlass anordnete, „dass auf den königlichen Weingütern auch Schankstätten für das Volk einzurichten seien“ (Maier 1983). Zur Kennzeichnung solcher Schankstätten wurden Traubenkränze ausgehängt. Josef II gab letztendlich dem bäuerlichen Ausschank – also dem „Heurigen“ – die gesetzliche Grundlage: „Wir geben jedem die Freiheit, die von ihm erzeugten Lebensmittel, Wein und Obstmost zu allen Zeiten des Jahres, wie, wann und zu welchem Preise auch immer zu verkaufen und auszuschenken“ (Zirkularordnung 1784, zitiert nach Maier 1983).

Heute werden die Buschenschanken mit einem grünen Föhrenzweig gekennzeichnet, die roten und weißen Bänder geben Auskunft über die Farbe der ausgeschenkten Weine. Der Wein des jüngsten Jahrgangs wird „Heuriger“ genannt.

1.5 Aktuelle Struktur der Kulturlandschaft

Umstrukturierungen im Ackerbau prägen die Nutzungsgeschichte des Bisamberg: Die zunehmende Nutzungsaufgabe führt tendentiell zu einer Verbrachung oder Verbuschung der Flächen. Aktuell spielt außerdem der Siedlungsdruck eine große Rolle. Folgende Grafik (Abb. 2) zeigt zeitbezogene Strukturkarten für den Westhang des Bisamberg. Diese sagen folgendes aus:

- eine Verringerung des Flächenanteils an Weingärten zwischen 1820 und 1994 von 21% auf 8%.
- Der Anteil an Ackerflächen betrug 1820 7% und erreichte 1880 mit 23% den Höchstwert. Bis 1960 erfuhr er einen Rückgang, stieg dann aber bis 1994 in Folge der Weingartenstillegungen wieder auf 13% an.
- Der dramatischste Verlust ist beim Weideland zu verzeichnen: Hier betrug 1820 der Anteil inkl. Wiese und Ödland 67%, sank bis 1880 auf 57%, bis 1910 auf 25% und bis 1994 auf 7%. Seit dem ersten Weltkrieg ist die Weidenutzung

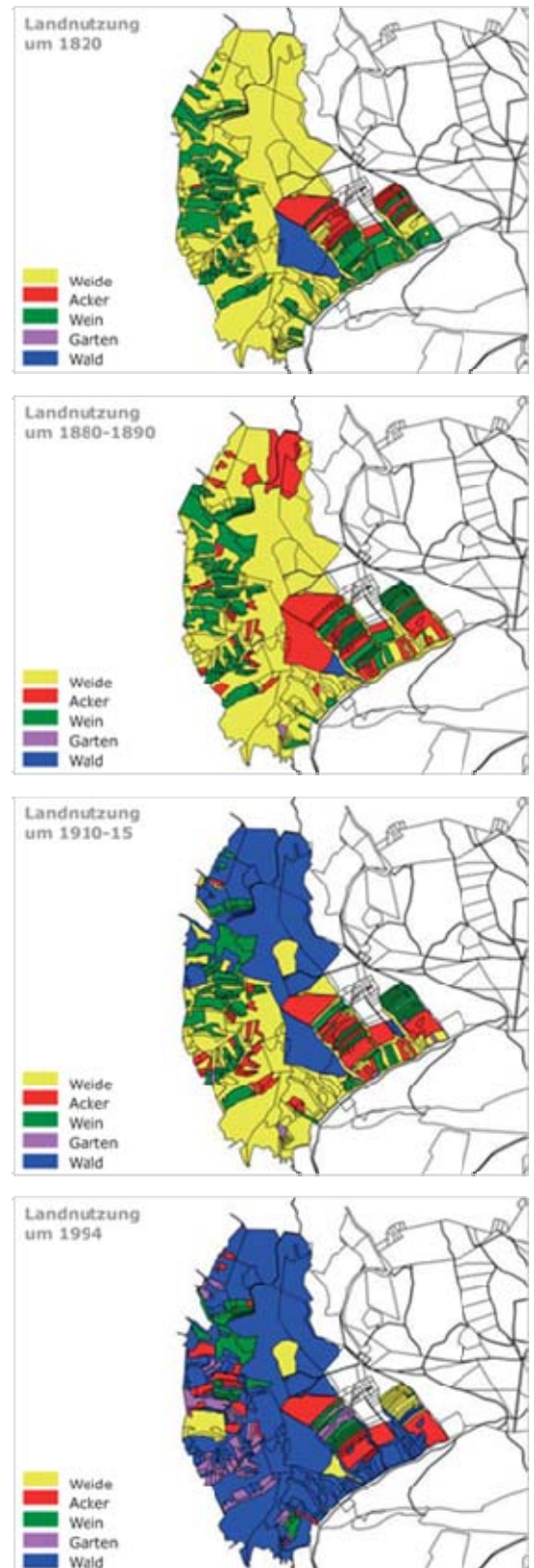


Abbildung 2: Historische Landnutzung im westlichen Teil des Bisamberg (aus Wiesbauer 2011a)

stark zurückgegangen und wurde spätestens seit dem zweiten Weltkrieg auf den Westhängen zur Gänze eingestellt.

- „Wir finden heute nur mehr 10% des ursprünglichen Grünlandanteils“ (Wiesbauer 2011a).
- Der Anteil der Waldflächen machte 1820 5% aus, sank 1880 aufgrund des hohen Holzbedarfs im Nahbereich der Stadt Wien sogar auf nur 1 % ab. Seitdem stieg er stetig an: 1910 im Zuge großräumiger Aufforstungen auf 35% (mit dem Rückgang der Weidewirtschaft wurden große Teile ehemaliger Hutweiden aufgeforstet) und bis 1994 auf Kosten des Grünlandanteils auf 67% (Bassler et al. 1996, zitiert nach Wiesbauer 2011a).

Die Veränderung der Lebensgewohnheiten und der damit einhergehende Rückgang landwirtschaftlicher Produktionsflächen führte also zu einer Veränderung der Kulturlandschaftsstruktur. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die starke Siedlungstätigkeit:

Nirgends in Europa wächst die Bevölkerung so rasant wie im Wiener Umland. Eine Herausforderung an die Gemeinden. ... Ein Bevölkerungswachstum wie im Wiener Umland kennt man sonst nur in afrikanischen Entwicklungsländern. ... In Europa ist dieser Bevölkerungszuwachs eine absolute Ausnahme. (Ichner 2008, zitiert nach Maier 2011)

Die Gründe für diese Suburbanisierung liegen in einem steigenden Lebensstandard und dem damit einhergehenden Wunsch nach einem eigenen Haus im Grünen, sowie geänderten Mobilitätsbedürfnissen. Auch die Zunahme von Gartenflächen lässt sich damit erklären. So entwickeln sich versteckt liegende Weingartenhütten immer mehr zu Wochenendhäuschen und stellen so vom Siedlungskörper ausgehende Bausplitter dar, die wiederum Ausdruck des Siedlungsdruckes sind. Mit der Aufgabe von Kulturflächen geht also eine Zunahme von Gartenflächen einher. Diese Zunahme an Gartenflächen wird auch Verhüttelung genannt. So betrug 1915 der Anteil an Gärten (Obstgärten) am Westhang nur 1%, stieg bis 1960 durch Hausgärten auf 8% und lag 1994 schon bei 10%. Diese Gärten werden oft als Schrebergärten

benutzt und dienen der städtischen Bevölkerung als Wochenendhäuschen (Maier 2011, Bassler et al. 1995, zitiert nach Maier 2011).

Weingärten, Felder und Hutweiden entstanden durch vorangegangene Entwaldung. Aus den Hutweiden entwickelte sich im Laufe der Zeit durch Abholzung, immer wieder durchgeführte Ausholzung sowie durch die Beweidung selbst, eine wiesenartige Steppe. Auch die Auflassung der Weidegründe und die Verödung von Weingärten führte zur Ausbildung einer Landschaft mit steppenartigem Charakter. In den letzten Jahrzehnten werden diese Steppenrasen wieder kleiner, da sich seit dem Ende der Weidewirtschaft wieder Wald (Buschwald) etablieren kann (Maier 1983).

Maier (1983) betont: „Ein Großteil der heute vegetationskundlich und floristisch interessanten Pflanzenvorkommen in unserem Raum sind sekundärer Natur und damit ein Werk des Menschen.“

Folgende Landschaftselemente und Vegetationstypen sind aktuell am Bisamberg vorzufinden:

1.5.1 Wald

(nach Wiesbauer 2011a, Hübl & Maier 2011, vgl. Kapitel 3)

Die Abtrennung des Bisambergs vom Flysch-Wienerwald durch die Donau schlägt sich auch in Vegetationsunterschieden nieder: so begünstigt der klimatische Einfluss aus dem Osten die trockenheitsverträgliche Hainbuche (*Carpinus betulus*), die im Wienerwald bestandsbildende Rotbuche (*Fagus sylvatica*) tritt dagegen nur auf tiefgründigen und kalkreichen Böden vereinzelt auf und wächst auf diesem Standort an der unteren (Trocken-)Grenze ihrer Verbreitung. Vorherrschend ist am Bisamberg daher ein mesophiler Eichen-Hainbuchen-Wald mit *Quercus petraea*, *Quercus robur*, *Carpinus betulus*, *Tilia cordata*, *Prunus avium* u.a. Die langjährige Bewirtschaftung der Wälder des Nord- und Osthangs als Nieder- oder Mittelwald sind eine Faktor, der die Dominanz der ausschlagkräftigen *Carpinus betulus* zusätzlich begünstigt hat.

Als die Gemeinden Bisamberg und Langenzersdorf beschlossen, den ökologischen Stellenwert der Trockenrasen durch das Entfernen der Gebüsche wieder aufzubessern, kam es zu organisatorischen Problemen, da ein Teil der Trockenrasen dem Forstgesetz unterlag. Aus diesem Grund wurden gemeindeeigene Waldbesitze in „Wohlfahrtswald“ umgewandelt.

In einem solchen Wald liegt der Fokus nicht mehr auf wirtschaftlichen Aspekten, sondern auf der Erholungsfunktion. Im Rahmen des LIFE-Natur-Projekts wurden großflächige Schwendungen und Pflegemaßnahmen im Bereich der Halbtrocken- und Trockenrasen sowie Bestandsumwandlungen durchgeführt. Man förderte insbesondere die Entwicklung naturnaher Laubwälder indem man anthropogen eingebrachte und standortsfremde Gehölze schlagerte (z.B. *Pinus nigra*) oder „ringelte“ (*Robinia pseudacacia*).

- Herrenholz

(nach Becker & Lepusch 2011)

Das ca. 18 ha große ehemalige kaiserliche Jagdgebiet inmitten des Untersuchungsgebiets, das Herrenholz, ist ein naturnaher Laubwald mit wärmeliebenden Arten und stellt den letzten Rest des Waldgürtels zwischen Bisamberg und Gerasdorf dar. Der Eichen-Hainbuchen-Ausschlagwald ist außerdem durch artenreiche Waldränder und Säume charakterisiert, die im Zuge der jahrhundertelangen Niederwaldbewirtschaftung entstanden sind. Südlich vom Herrenholz, Richtung Stammersdorf, erstreckt sich ein südexponierter Hang, der als Weinbaugebiet genutzt wird.

1.5.2 Trockenrasen

(nach Maier 2011)

Wie bereits erwähnt liegt der Bisamberg im Übergangsbereich zwischen atlantischem und kontinentalem Klima, die Niederschlagsmenge würde also für einen Baumwuchs ausreichen. Das Auftreten wertvoller, artenreicher Trockenrasen (Rosenkranz 1930, Maier 1982, Hübl & Maier 2011) lässt sich aber nicht nur klimatisch erklären: Sie sind vor allem edaphisch bedingt (vor allem auf den Westflanken, primäre Trockenrasen) und/oder eine Folge der bäuerlichen Bewirtschaftung (sekundäre Trockenrasen durch Beweidung).

Neben den eigentlichen Trockenrasen sind am Bisamberg auch mit Trockenrasen und Saumgesellschaften verzahnte xerophiler Flaumeichen-Buschwälder häufig („Waldsteppe“ nach Wendelberger, 1954). Zu ihrer typischen Artengarnitur gehören: *Quercus pubescens*, *Sorbus aria*, *Sorbus torminalis*, *Viburnum lantana*, *Ligustrum vulgare*, *Euonymus verrucosus*, *Cornus mas*, *Amelanchier ovalis*, *Pyrus pyraister*, *Malus sylvestris* u.a. Die lichtliebende *Robinia pseudacacia* tritt hier versträrkt auf und führt zu Problemen: durch die Anreicherung

des Bodens mit Stickstoff werden die an magere Standorte adaptierten Pflanzen verdrängt. Die abgefallenen Nadeln der standortsfremden *Pinus nigra* tragen zu einer Versauerung des Bodens bei. Stellenweise tritt auch der invasive *Ailanthus altissima* auf.

Die Verbuschung der Trockenrasen wird hauptsächlich durch *Prunus spinosa*, *Prunus fruticosa* und v.a. durch *Prunus x eminens* vorangetrieben. Da sich jedoch das Entfernen der Laubholzsträucher nicht durch einmaliges Schneiden erschöpft – da es hierbei zu einem eventuellen Neuaustrieb kommen kann und somit zu einer verstärkten Verbuschung – ist oftmaliger Verbiss durch Beweidung oder mehrmaliges Schneiden durch den Menschen notwendig.

Einen weiteren artenreichen Lebensraum stellen die Saumgesellschaften am Rande der inselförmigen Flaumeichen-Buschwälder dar. Sie bilden den Überschneidungsbereich zwischen Wald und Trockenrasen, sind also Ökotone. Charakteristische Säume des Bisamberges werden durch folgende Arten gebildet: *Prunus fruticosa*, *Prunus spinosa*, *Rosa spinosissima*, *Dictamnus albus*, *Geranium sanguineum*, *Anemone sylvestris*, *Agrimonia eupatoria*, *Veronica teucrium*, *Cyanus triumfettii*, *Scorzonera hispanica*. Auch rund um die Strauchelemente in den Trockenrasen bilden sich kleinflächig solche Saumgesellschaften aus und beleben die Artenvielfalt.

Beim Vergleich von alten Postkarten mit dem heutigen Landschaftsbild ist die Verbuschung der Westseite klar erkenntlich. Auch der Bereich um die Elisabeth-Höhe war um 1900 noch Rasenfläche, 1930 trat Gebüsch auf und 1950/60 begann der Zuwachs mit Gehölzen.

- Trockenrasen auf den westlichen Steilhängen
(nach Hübl & Maier 2011)

Obwohl dieser Teil des Bisamberges (niederösterreichischer Teil) nicht zum Untersuchungsgebiet gehört, werden wir dennoch kurz aufgrund seiner hohen naturschutzfachlichen Wertigkeit darauf eingehen:

Im Gegensatz zum flachen, heute voll bewaldeten Plateau und den sanften Hängen nach Norden und Osten, fand die thermophile, pannonisch getönte Vegetation und Flora der Westhänge schon früh Beachtung, vor allem von Botanikern. Im südlichen Abschnitt ist der Westhang südwest-exponiert, im nördlichen nordost-exponiert. Daraus ergibt sich die am stärksten von Wärme und Trockenheit geprägte Vegetation im südlichen Abschnitt, über Langenzersdorf.

Oft entsteht auf den seichtgründigen Steilhängen ein Komplex aus:

- Buschwald mit Flaumeichen als Kern
- Mantel aus niedrigen Sträuchern und
- Saum aus Hochstauden

Diese relief- und bodenbedingte Waldsteppe ist also nicht makroklimatisch, sondern edaphisch und topographisch bedingt. Durch die Jahrtausende lange Nutzung als Weideland entstand ausserdem auch auf den waldfähigen Standorten zuerst nach und nach eine baumfreie Vegetation und daraus resultierend sekundäre Trockenrasen. Als Folge der Nutzungsaufgabe verbuschen diese Trockenrasen jedoch und entwickeln sich zum Wald zurück. Das aktuelle Ziel des Naturschutzes am westlichen Bisamberg ist es, durch Maßnahmen wie Entbuschung oder Wiederbeweidung, die ehemalige, offene Kulturlandschaft zu erhalten.

1.5.3 Brachen

(nach Hübl & Maier 2011)

Sowohl auf den steilen Westhängen als auch auf den Waldwiesen und Waldäckern sowie im Wiener Teil wurden z.T. erst in in jüngerer Zeit viele Weingärten aufgelassen, oftmals sind noch alte Weinstöcke zu finden. Diese Brachen verbuschen allmählich.

1.5.4 Alte Schanzen

(nach Becker & Leputsch 2011)

Die Alten Schanzen liegen im 21. Wiener Gemeindebezirk zwischen Hagenbrunner und Brünner Straße, also am nordöstlichsten Rand Wiens. Es handelt sich dabei um vier markante und stark reliefierte Trockenrasen- und Halbtrockenrasenflächen, die teilweise jedoch deutlich verbuscht sind.

Sie liegen inselartig isoliert auf einer Seehöhe von ca. 220 m, auf einem sanft welligen, hauptsächlich ackerbaulich genutzten Höhenrücken und umfassen insgesamt eine Fläche von 9,5 ha. Aufgrund der Geländemorphologie, der nicht ausgebauten Feldwege und der wechselnden Bodenverhältnisse sind sie schwer bewirtschaftbar (vgl. dazu Kapitel 11.2).

Die Alten Schanzen wurden ursprünglich als Graben- und Wallanlagen in der Zeit des Preußischen Krieges 1866 genutzt, daher auch ihr außergewöhnliches Relief³. Von den Zentralbereichen wurde der Oberboden abgetragen, rundherum Gräben ausgehoben und mit dem Material aus der Mitte Wälle aufgeschüttet. Die Schanzen waren Teil des äußeren Verteidigungsgürtels um Wien gegen die aus dem Marchfeld anrückenden preußischen Truppen. So zeigt die Franzisco-Josephinische Landesaufnahme von 1873 ein weitläufiges System von über 30 Schanzen, aus dieser Zeit stammt auch die Nummerierung oder Nomenklatur:

- Schanze X – ist die nordwestlichste Schanze, unweit der Hagenbrunner Straße. Die Gesamtfläche beläuft sich auf etwa 3 ha. Auf ihr befindet sich ein altes Gemäuer in einer hohlwegähnlichen Situation. Die Mauern dieses Gemäuers sind mit Arten der Halbtrockenrasen sowie Arten trockener Ruderalstellen bewachsen. Der Hauptteil dieser Schanze wird durch subkontinentale Halbtrockenrasen (*Cirsio-Brachypodium pinnati*) geprägt. Die Besonderheit dieser Schanze liegt im steten Vorkommen der Adriatischen Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*). Die Gräben weisen frischere Bodenbedingungen auf und sind verbuscht. Auch einige Störstellen sind zu finden wie z.B. besonders nährstoffreiche Stellen in den Gräben, die durch Windeintrag von Ackererde entstanden sind.
- Schanze XI – ist die große Schanze am Nordost-Ende des Untersuchungsgebiets mit einem sehr seichtgründigen und ebenen Zentralbereich, der durch Abtragung von Bodenmaterial entstanden ist. Das anstehende grusige Material des Zentralbereichs erlaubt ein großflächiges Aufkommen Kontinentaler Trockenrasen (*Festucion valesiacae*). Große Teile, vor allem im äußeren Bereich, weisen jedoch bereits deutliche Versaumung auf. Mit einer Größe von etwa 4 ha ist sie die größte Schanze.
- Schanze XII – ist besonders stark reliefiert und liegt am Ostende des Herrenholzes. Der unregelmäßig geformte Wall wird von einem Graben umgeben, in der Mitte ist ebenso ein Wall. Durch die ebene Fläche geht ein „Rundweg“. Die Gesamtfläche

³ Ursprünglich war das Gebiet um die Alten Schanzen größtenteils bewaldet und konnte erst nach dessen Rodung militärisch genutzt werden. (vgl. Wiesbauer 2011a)

beträgt 1,3 ha. Auf der ebenen Rundwegfläche sowie kleinräumig auch im „Gipfelbereich“ des Walls findet man Kontinentale Trockenrasen (*Festucion valesiacae*). Auf den Wällen dominieren stark vergraste Kontinentale Halbtrockenrasen (*Festucion valesiacae*). Diese Schanze weist außerdem einen trigonometrischen Punkt auf (223 m).

- Schanze XIII – ist die südöstlichste Schanze. Sie liegt in der Ebene nahe der Brünner Straße, ist bereits deutlich verwaldet bzw. verbuscht und weist eine Fläche von ca. 1,1 ha auf. Diese Schanze liegt bereits außerhalb des Natura 2000- Gebietes (somit auch außerhalb des Untersuchungsgebietes!).

Im Zweiten Weltkrieg wurden die Schanzen teilweise als Fliegerabwehrkanonen-Stellungen genutzt, aus dieser Zeit stammt auch das alte Gemäuer auf Schanze X. Im Herrenholz gab es zu dieser Zeit ein Flugzeugmotorenwerk (nach 1945 bis in die 70er Jahre). Trotz der Kommassierung Ende der 70er, Anfang der 80er und der damit einhergehenden Überformung des Gebiets, blieben Strukturen wie Stufenraine, Einzelgehölze und Wiesenwege um die Alten Schanzen z.T. erhalten und erinnern so an eine sehr alte Kulturlandschaft.

Die Schanzen sind – außer Schanze X – zum einen Teil des Europaschutzgebietes Bisamberg, zum anderen als Naturdenkmal ausgewiesen. Ihr Naturschutzwert ist dennoch gefährdet, da die Trockenrasen randlich „vergrasen“ und die Halbtrockenrasen „versaumen“ oder sogar stellenweise deutlich verbuschen.

Die Besonderheit sind eben diese Trocken- und Halbtrockenrasen, die auch in der FFH-Richtlinie in Anhang I angeführt sind (vgl. Kapitel 9).

Eine weitere Besonderheit in diesem Gebiet ist das Ziesel (*Spermophilus citellus*), das niedrigwüchsige Rasenvegetation, aber auch Ackerbrachen und Wiesenwege schätzt.

Der Offenlandcharakter, der eine Vorstufe zur Steppe des Marchfeldes darstellt, ist mit den vielen Charakterarten pannonischer Sandrasen ein wichtiges Schutzgut.

Für diesen Zweck wird seit dem Jahr 2007 von der MA 49 (Forstamt und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien) eine Beweidung mit Ziegen durchgeführt, die dem Zurückdrängen von Gehölzen, der Sicherung der Offenheit der Landschaft sowie der Erhaltung typischer trocken-heißen Standortbedingungen dient (vgl. Kapitel 9) Desweiteren

wird von der MA 22 in Kooperation mit der Bioforschung Austria in diesem Bereich des Bisambergs das Vertragsnaturschutzprogramm Lebensraum Acker für landwirtschaftlich genutzte Flächen zur Entstehung artenreicher Brachen durchgeführt (vgl. Kapitel 11) Ein weiterer Grund für die reiche Ackerwildkrautflora ist aber auch die ackerbauliche Ungunst der die Schanzen umgebenden Felder (vgl. dazu Kapitel 11.2).

Der kleinräumige Wechsel von Trockenrasen, Halbtrockenrasen, Verbuschungszonen und kleinen Waldflächen im Bereich der Schanzen weist also einen hohen Naturschutzwert und eine hohe Biodiversität auf.

1.6 Gefährdung des Bisambergs

(nach Maier 1982, Hübl & Maier 2011)

Neben der zunehmenden Verbuschung und Verwaldung spielt auch die Erosion eine große Rolle im Hinblick auf die Gefährdung der Region Bisamberg. Landschaftsschäden entstehen durch die Schwemmwirkung des oberflächlich abfließenden Wassers. So entstanden die Rinnen an den West- und Nordflanken sowie die Lösschluchten der Süd- und Ostseite des Berges. An vegetationsfreien Stellen kommt es zu einer verstärkten Bodenabtragung. Auch auf landwirtschaftlich genutzten Flächen – wie Weingärten oder Äckern nach dem Umbruch – besteht Erosionsgefahr durch Wasser, aber auch durch Wind. Ebenso wird durch den dauernden Betritt die Erosion verstärkt, da der Boden dadurch verdichtet wird und ein größerer Teil des Wassers oberflächlich abfließt statt in den Boden einzusickern. So können aus Gehwegen, durch Oberflächenabfluss, nach und nach Hohlwege entstehen. Besonders Betritt-gefährdet sind seichtgründige, sandige Boden (v.a. steile, der Donau zugewandte Bergflanken), da sie ein geringes Wasserhaltvermögen und eine spärlich ausgebildete Vegetationsdecke aufweisen. Durch Betritt kann es also zur Freilegung des Bodens und weiters durch Wasser- und Windwirkung auch zu einer Abtragung bis auf das Muttergestein kommen.

Auch Erdbeben treten im Flyschgebiet häufig auf. Das Aufreißen und Abrutschen von Hängen wird durch die schräge Schichtung des Flysch begünstigt. Auf unbedecktem Boden passiert dies leichter als auf durch Gebüsch und Wald bedecktem, wo die Wurzeln den Untergrund verfestigen.

Eine weitere Gefährdungsursache stellt der starke Tourismus am Bisamberg dar. Als Naherholungsgebiet der Großstadt Wien profitiert er nicht nur durch positive ökonomische Aspekte (Heurigen-Kultur), sondern leidet vor allem auch durch die zunehmende Verbauung des Hangfußes, sowie an allen mit dem Massentourismus einhergehenden Begleiterscheinungen⁴. „Die typischen Weinbauorte rund um den Bisamberg gehören zum Charakter der Landschaft“ (Maier 1982). Die Siedlungstätigkeit dehnt sich jedoch immer weiter in den Grünraum aus, da unwirtschaftliche Flächen aufgegeben werden und so ist auch die historische Siedlungsstruktur mit ihrer Heurigen-Kultur zunehmend gefährdet. Auch Florenverfälschung spielt am Bisamberg eine Rolle. Die naturnahe, pannonisch geprägte Vegetationsdecke des Bisambergs wird vor allem durch zwei Gehölzarten überprägt, deren Ausbreitung auch massive ökosystemare Auswirkungen hat: Robinien und Föhren (Schwarzföhren (*Pinus nigra var. austriaca*) und Rotföhren (*Pinus silvestris*)).

- Föhren: Ursprünglich wurden sie aus forstwirtschaftlichen Gründen angepflanzt, kommen heute entweder in kleineren Gruppen, teilweise aber auch in größeren Beständen (v.a auf den Hängen zwischen Bisamberg, Langenzersdorf und Magdalenenhof) vor. Durch Veränderungen im Lichtklima, Temperatur- und Feuchtigkeitsregime, die mit der Ausbildung eines solchen immergrünen Kiefernwaldes einhergehen, kommt es zu einer Veränderung der krautigen Pflanzengesellschaften. Zusätzlich führt die anfallende Nadelstreu zu einer Ansäuerung des Bodens mit entsprechenden Konsequenzen für die Bodenfauna.
- Robinien: wurden einst als Bienenfutterpflanze aus Nordamerika eingeführt. Sie sind sehr konkurrenzstark, da ihnen mit Hilfe ihrer Samen und Ausläufer eine schnelle Ausbreitung gelingt. Zusätzlich sind sie sehr anspruchslos und raschwüchsig, sie benötigen lediglich einen tiefgründigen Boden. Ihre Symbiose mit luftstickstoffbindenden Wurzel-Bakterien führt außerdem zu einer Eutrophierung des Bodens und

⁴ Laut Bushell & Eagles (2007, zitiert nach Rupf 2009) sind die direkten Folgen von touristischer Aktivität für die Umwelt (1) Eingriffe und Erosion der Kultur- und Naturlandschaft, (2) die Gefährdung der Biodiversität, (3) die Degradation von Ökosystemen, (4) Luft und Wasserverschmutzung oder Lärm.

Knight & Gutzwiller (1995, zitiert nach Rupf 2009) gruppieren unterschiedliche Beeinträchtigungen in vier Überkategorien: Ausbeutung, Störung, Habitatmodifikation und Verschmutzung. Reaktionen von Tieren und Pflanzen auf solche Einflüsse können sein: Tod, Verhaltensänderung, Nestaufgabe, veränderte Ernährungsgewohnheiten, physiologische Veränderungen, Habitatverlagerungen oder Fluchtverhalten (vgl. Rupf 2009).

dementsprechend zu einem Aufkommen von kompetitiven, schnellwüchsigen Pflanzen mit größerem Stickstoffbedarf wie z.B. *Urtica dioica*, *Sambucus nigra*. Dadurch wird die ursprüngliche, konkurrenzärmere Kraut- oder Staudenflur der Trockenrasen und Gebüschformationen rasch verdrängt.

- Auch der aus China stammende Götterbaum *Ailanthus altissima* ist im pannonischen Gebiet zunehmend invasiv. Auf den Trockenhängen breitet sich stellenweise auch der Flieder (*Syringa vulgaris*), ein verwilderter Zierstrauch von der Balkanhalbinsel, stark aus.
- Auch krautige Exoten wie das einjährige Springkraut *Impatiens parviflora* (aus Mittelasien) wachsen im Bisamberg-Gebiet, der Bestand schwankt jedoch von Jahr zu Jahr. Auf den Brachflächen sind oftmals größere Bestände von nordamerikanischen Goldruten, *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*, vorzufinden.

2. Vegetationsökologie – Material & Methodik

(Lamaszewska)

Der vegetationsökologische Teil der Arbeit hat das Ziel die im Untersuchungsgebiet vorhandenen Pflanzengesellschaften mit Hilfe von Vegetationsaufnahmen als punktuelle Beispiele der Artenvielfalt zu erfassen. Detaillierte Betrachtungen zur Theorie und Praxis der Vergesellschaftung von Pflanzen, sowie der Pflanzensoziologie, also jener wissenschaftlichen Disziplin, die sich damit auseinandersetzt findet man u.a. in Braun-Blanquet 1964, Dierschke 1994 und Wittig 2012.

2.1 Kartengrundlage

Lediglich der Wiener Teil des Natura 2000-Gebiets wurde untersucht. Zu diesem Zwecke wurde mit Luftbildern gearbeitet; entnommen aus den „Bing Maps“ (ESRI 2011), die in Arc Map 10 vorhanden sind. Das Orthofoto bzw. der GIS-Layer des Orthofotos erfüllte zwei Zwecke: Einerseits wurde es als Grundlage für Orientierungskarten für die Geländearbeiten verwendet und andererseits wurde es zur endgültigen Kartenproduktion herangezogen. Mit Hilfe von ArcGIS wurden die Grenzen des Europaschutzgebietes anschließend noch als Layer drübergelegt.

2.2 Datensampling

Die Freilandarbeit fand in den Monaten Juli und September des Jahres 2011 sowie im Mai und Juni des Jahres 2012 statt. Die Auswahl der 49 Flächen erfolgte nach subjektiven Kriterien direkt im Gelände (siehe Abb. 3). Der Grund für das subjektive Sampling liegt darin, dass das Ziel die Erfassung möglichst vieler Pflanzenarten und somit auch verschiedener Pflanzengesellschaften war, da es gerade die hohe (Arten-)Vielfalt ist, die den Bisamberg zu einem besonders schützenswerten Gebiet macht.

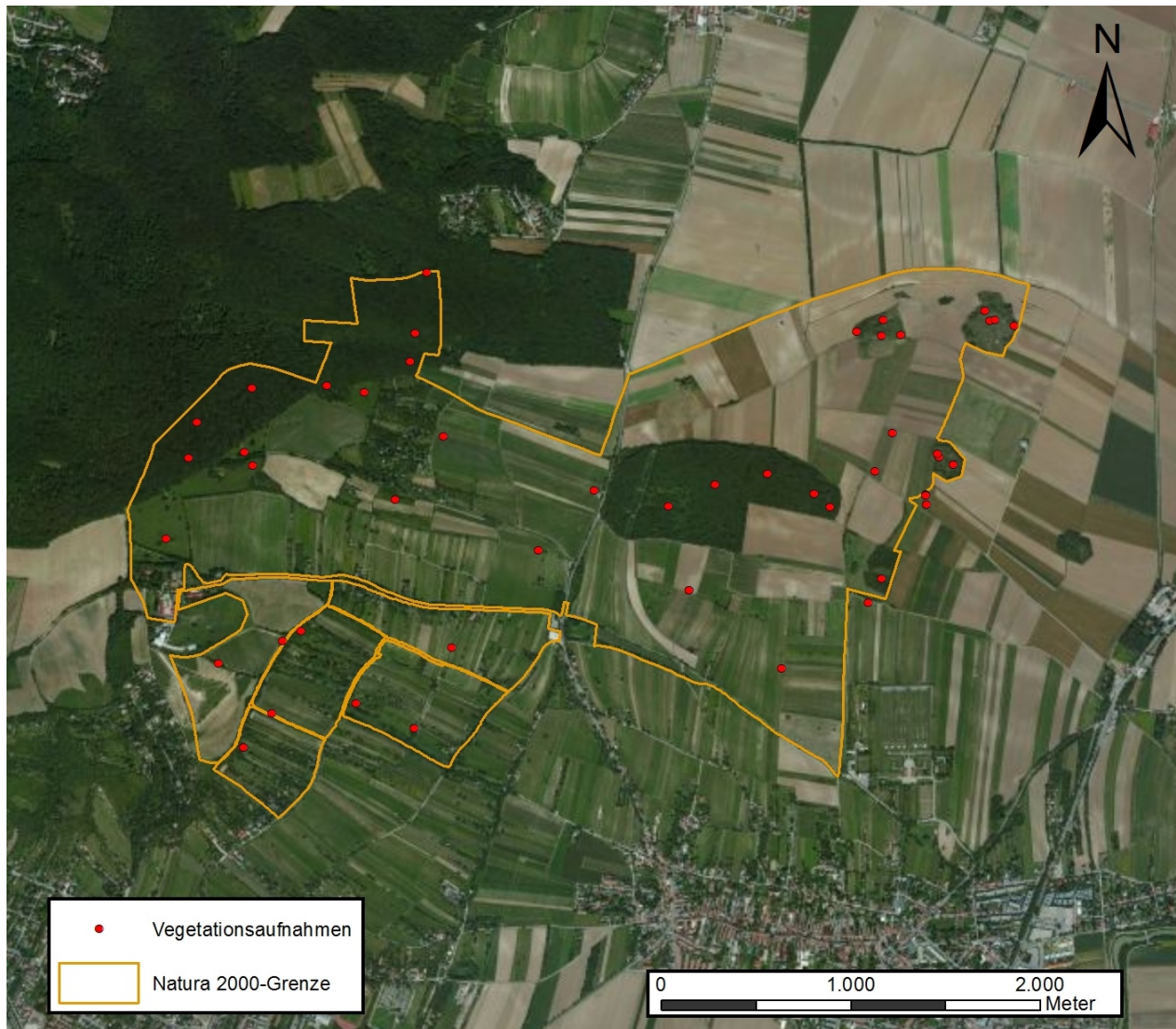


Abbildung 3: Räumliche Lage der Vegetationsaufnahmen im Untersuchungsgebiet; Quelle: ESRI, „Microsoft Bing Maps“ (2011); Kartengestaltung: Iwona Lamaszewska

2.3 Datenaufnahme

Zu Beginn einer Vegetationsaufnahme wurden die Erfahrungswerte für die Größe von Aufnahmeflächen in Pflanzengemeinschaften Mitteleuropas (nach Dierschke 1994, S. 151) berücksichtigt. Die vier Eckpunkte der auserwählten, möglichst homogenen Fläche wurden anschließend abgesteckt und markiert. Auf einer Schiefertafel wurde mit Kreide Datum, Ausrichtung und Flächennummer notiert und ein Foto gemacht, auf dem die Tafel sowie mindestens drei der Flächen-Eckpunkte gut sichtbar sind (vgl. dazu Abb. 4). Der Grund für das Abfotografieren der Flächen liegt zum einen in der Dokumentation der Geländebeschaffenheit zur Hilfestellung bei der Klassifizierung und zum anderen für ein vereinfachtes Wiederfinden der Flächen. Zusätzlich wurden die Flächen mit Hilfe eines GPS-Handgerätes (Garmin Oregon 300 & Magellan MobileMapper™6) verortet.



Abbildung 4: Vegetationsaufnahme am Bisamberg (inkl. Schiefertafel und Eckpunktmarkierungen), Foto: Iwona Lamaszewska

Nach der Erhebung allgemeiner Parameter wie Aufnahmedatum, Flächennummer, Exposition, Inklination, Seehöhe sowie einer kurzen Beschreibung der standörtlichen Gegebenheiten für den Aufnahmekopf (Header), erfolgte eine Schätzung von Abundanz und Deckung der einzelnen Pflanzenarten je Schicht (Krautschicht, Strauchschicht, Baumschicht) nach der kombinierten siebenstufigen Skala von Braun-Blanquet (1964):

5 = absolut vorherrschend, >75% Deckung

4 = sehr reichlich, >50% deckend

3 = reichlich bis sehr reichlich, aber <50% deckend

2 = ziemlich reichlich bis sehr reichlich, aber <25% deckend

1 = wenig zahlreich bis ziemlich reichlich, aber mit sehr geringem (<5%) Deckungswert

+ = sehr spärlich mit sehr geringem (<1%) Deckungswert

r/- = Einzelexemplare, <0,5% deckend

Die Pflanzenarten wurden mit Hilfe folgender Literatur bestimmt: „Exkursionsflora von Österreich, Liechtenstein und Südtirol“ (Fischer et al. 2008) und „Exkursionsflora von Deutschland. Gefäßpflanzen: Atlasband“ (Rothmaler 2009).

Ziel der vegetationsökologischen Erhebungen war eine möglichst vollständige Erfassung des gesamten Spektrums an Segetal-, Halbtrockenrasen-, Trockenrasen- und Waldgesellschaften.

2.4 Datenverwaltung

Die Eingabe der erhobenen Daten erfolgte mit TurboVeg, einem Programm zur Verwaltung von Vegetationsaufnahmen.

2.5 Datenauswertung

Mit den bereits in einer Turboveg-Datenbank gespeicherten Aufnahmen wurde eine Tabelle erstellt: Hierzu wurde die TurboVeg-Datei zuerst im .CC!-Format (Cornell condensed file format) exportiert und anschließend in das Programm JUICE importiert. JUICE ist ein von Lubomír Tichý entwickeltes Freeware Programm und dient der Erstellung von pflanzensoziologischen Tabellen⁵.

Für die 49 Aufnahmen wurde anschließend eine TWINSpan (Two-Way Indicator Species ANalysis) durchgeführt. Der Zweck dieses von M. O. Hill (1979) entwickelten Algorithmus ist eine Gruppierungshierarchie, durch das Ordnen der Vegetationsaufnahmen nach Ähnlichkeitsparametern, zu erreichen:

Die Methode des TWINSpan basiert auf der wiederholten dichotomen Unterteilung der Aufnahmen entlang einer voraus ermittelten Achse der Ordination. Bei der ersten Teilung wird die erste Hauptachse einer Korrespondenzanalyse verwendet. Nach der Zweiteilung der ersten Hauptachse werden die Arten auf ihre Präferenz für die linke oder rechte Hälfte bewertet. Anhand dieser Bewertung erfolgt eine Ordination der Aufnahmen. Diese Ordination wird nun wiederum benutzt um die Aufnahmen zweizuteilen. Die derart verfeinerte Klassifikation führt dann über die erneute Bewertung von Differentialarten wieder zu einer verbesserten Ordnung der Aufnahmen. Somit entsteht eine Tabelle der Vegetationsaufnahmen, die sich durch eine typische Diagonalstruktur auszeichnet und nach Aufnahmen und nach Arten geordnet ist. (Glavac 1996).

⁵ <http://www.sci.muni.cz/botany/juice/index.php>

Daraus entstanden vier vorgeordnete Tabellen, die als Grundlage zur syntaxonomischen Klassifikation der Vegetationsdaten dienten.

Für die Zuweisung der Aufnahmen zu syntaxonomischen Einheiten wurden die Bücher „Die Pflanzengesellschaften Österreichs“ (Mucina et al. 1993, Grabherr & Mucina (ed.) 1993) und „Die Wälder und Gebüsche Österreichs“ (Willner & Grabherr (eds.) 2007) herangezogen.

Die Tabellen I), II), III) und IIV), sowie eine vollständige Artenliste befinden sich auf der beigelegten CD.

3. Vegetationsökologie – Ergebnisse

(Lamaszewska)

Bei der Zuweisung der Vegetationsaufnahmen zu syntaxonomischen Einheiten kamen wir zu den folgenden Ergebnissen (vgl. Mucina et al. 1993; Grabherr & Mucina 1993 und Willner & Grabherr (eds.) 2007):

Aufnahme-block	I	II	III	IV	V	VI
Zuordnung	Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum	Übergänge zwischen Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum und Festuco-Brometea	Dauco-Melilotion	Sisymbrium officinalis	Camelino microcarpae-Anthemidetum austriacae	Rhamno-Prunetea
Aufnahmenummern	33, 32, 31, 30	20, 21, 10, 13, 12, 17, 48, 46, 47, 18, 19, 11, 14, 15, 49	25, 43, 44, 40, 37	45, 42, 16	7, 6	26

Aufnahme-block	VII	VIII	IX	X	XI	XII
Zuordnung	Roso-Ulmetum campestris	Prunetalia spinosae	Pruno-Ligustretum	Stellario-Carpinetum	Galio sylvatici-Carpinetum	Polygonato latifolii-Carpinetum
Aufnahmenummern	24	41, 39	22, 38, 27, 23	34, 29	9, 8, 28, 36, 35	2, 4, 5, 1, 3

Tabelle 1: Überblick über die Zuweisung d. Vegetationsaufnahmen zu Assoziationen (bzw. höheren Syntaxa)

Aufnahmeblock I

Klasse Molinio-Arrhenatheretea

Ordnung Arrhenatheretalia

Verband Arrhenatherion

Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum (Knollen-Hahnenfuß-Glatthaferwiese)

Die Zuweisung der Fettwiesen dieses Aufnahmeblocks zum *Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum* erfolgte aufgrund der Subdominanz von *Arrhenatherum elatius* und des Auftretens der Trennart *Clinopodium vulgare*, sowie diverser Trockenheitszeiger aus der Klasse Festuco-Brometea: *Knautia arvensis*, *Tragopogon orientalis*, *Cichorium intybus*, *Prunella vulgaris*, *Centaurea scabiosa* und *Pimpinella saxifraga*.

Aufnahmeblock II

Klasse Molinio-Arrhenatheretea

Ordnung Arrhenatheretalia

Verband Arrhenatherion

Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum (Knollen-Hahnenfuß-
Glatthaferwiesen)

Klasse Festuco-Brometea

Ordnung Festucetalia valesiacae

Verband Festucion valesiacae (Kontinentale Trockenrasen)

Bei den Aufnahmen des Blocks II handelt es sich um Trocken- und Halbtrockenrasenbrachen. Es sind Übergangsformen zwischen trockenen Glatthaferwiesen (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*) und Gesellschaften der Klasse Festuco-Brometea: Letzteres wird mit dem Auftreten von Arten wie *Asperula cynanchica*, *Centaurea scabiosa*, *Dianthus carthusianorum*, *Euphorbia cyparissias*, *Eryngium campestre*, *Galium verum*, *Hypericum perforatum*, *Koeleria pyramidata* agg., *Poa angustifolia*, *Securigera varia*, *Salvia pratensis*, *Teucrium chamaedrys*, *Seseli annuum* und *Senecio jacobea* begründet. Innerhalb der Festuco-Brometea ist die Zuordnung schwierig, da eindeutige Gesellschaften kaum ausgebildet sind. Das relativ stete Auftreten der Ordnungs-Charakterarten *Bromus inermis* und *Falcaria vulgaris* spricht aber für eine Zuweisung zur Ordnung Festucetalia valesiacae und innerhalb derselben zum Verband Festucion valesiacae, obwohl Charakterarten dieses Verbands relativ selten sind. Das subdominant-dominate Auftreten von *Festuca rupicola* und *Festuca valesiaca*, gemeinsam mit *Arrhenatherum elatius*, sowie das Vorkommen diverser Kennarten des Festucion valesiacae wie *Adonis vernalis*, *Chondrilla juncea*, *Muscari neglectum* und *Linum austriacum* spricht jedoch wiederum dafür. Innerhalb dieses relativ großen Aufnahmeblocks ist außerdem ein deutlicher Trockenheitsgradient zu erkennen: Die Trockenheitszeiger nehmen nach rechts hin deutlich zu.

Aufnahmeblock III

Klasse Artemisietea vulgaris

Ordnung Onopordetalia acanthii

Verband Dauco-Melilotion (Möhren-Steinklee-Ruderalfluren)

Bei diesem heterogenen Aufnahmeblock aus Ackerrandstreifen Weingartenflächen, Weingartenrandstreifen sowie Weingartenbrachen ist lediglich eine Zuweisung auf Verbandsniveau möglich, da abermals keine eindeutigen Gesellschaften ausgebildet sind. Das Auftreten der Kenntaxa *Cichorium intybus*, *Erigeron annuus*, *Medicago lupulina*, *Medicago sativa* und *Picris hieracioides*, sowie der Trenntaxa *Arrhenatherum elatius* sprechen für den Verband der Möhren-Steinklee-Ruderalfluren.

Die Tabellen der Vegetationsaufnahmen aus den Aufnahmeblöcken I und II sind auf der beigelegten CD zu finden: I) Fettwiesen, Trocken- und Halbtrockenrasenbrachen.

Aufnahmeblock IV

Klasse Stellarietea mediae (Therophytenreiche synanthrophe Gesellschaften)

Bei diesen drei Weingarten-Segetalflächen erfolgte die Zuweisung auf Klassenniveau, und zwar aufgrund des Vorhandenseins der Kennarten *Amaranthus powellii*, *Capsella bursa-pastoris*, *Chenopodium album*, *Cirsium arvense*, *Convolvulus arvensis*, *Lamium amplexicaule*, *Polygonum aviculare*, *Senecio vernalis*, *Stellaria media* sowie *Veronica persica*.

Aufnahmeblock V

Klasse Stellarietea mediae

Ordnung Centaureetalia cyani

Verband Caucalidion lappulae

Camelino microcarpae-Anthemidetum austriacae (Gesellschaft des
Kleinfrüchtigen Leindotters)

Die Präsenz der Kennarten *Anthemis austriaca* und *Camelina microcarpa*, sowie der Trennarten *Cardaria draba*, *Descurainia sophia* und die zusätzliche hohe Anzahl an dominanten und konstanten Begleitern (*Consolida regalis*, *Viola arvensis*, *Avena fatua*, *Cirsium arvense*, *Convolvulus arvensis*, *Fallopia convolvulus*, *Sinapis arvensis*, *Papaver rhoeas*) gibt ein starkes Indiz auf die Gesellschaft des Kleinfrüchtigen Leindotters für diese zwei Weizenfeld-Segetalaufnahmen.

Die Tabellen der Aufnahmeblöcke III, IV und V sind in der Datei ‚II) Ruderal- und Segetalaufnahmen‘ auf der CD zu finden.

Aufnahmeblock VI

Klasse Rhamno-Prunetea (Gebüsche und Vorwälder auf nicht-extremen Böden)

Bei dieser stark anthropogen überprägten Hecke gestaltete sich eine Zuweisung sehr schwierig. Letztendlich kann nur gesagt werden, dass es sich um die Klasse der Rhamno-Prunetea handelt. Die auftretenden Bäume *Fraxinus excelsior* und *Acer pseudoplatanus* sind häufige Begleiter. *A. negundo* wurde entweder als Zierbaum angepflanzt (wobei dies bei einer Hecke fraglich ist) oder hat sich invasiv etabliert.

Aufnahmeblock VII

Klasse Rhamno-Prunetea

Ordnung Prunetalia spinosae

Verband Berberidion

Roso-Ulmetum campestris (Feldulmengebüsch)

Die Zuweisung dieser Hecke erfolgte aufgrund der hohen Abundanz von *Ulmus minor* zum Roso-Ulmetum campestris. Das Auftreten von *Sambucus nigra* spricht ebenso dafür. Hier finden wir jedoch – ähnlich der Aufnahme aus dem Block VI – Eschen als stetes Element der Hecke in der Baumschicht vor.

Aufnahmeblock VIII

Klasse Rhamno-Prunetea

Ordnung Prunetalia spinosae (Weißdorn-Schlehengebüsche und ruderales Gehölze)

Auch bei diesen Aufnahmen handelt es sich um Hecken. Durch die Anwesenheit von *Cornus sanguinea*, *Crataegus monogyna*, *Ligustrum vulgare*, *Rosa* sp. und vor allem *Sambucus nigra* wurde sie der Ordnung Prunetalia spinosae zugeteilt.

Aufnahmeblock IX

Klasse Rhamno-Prunetea

Ordnung Prunetalia spinosae

Verband Berberidion

Pruno-Ligustretum (Schlehen-Ligustergebüsch)

Die Aufnahmen in diesem Block stellen entweder Gebüschformationen (teilweise am Rande von Trockenrasen), Heckenzeilen oder Weingartenbrachen dar. Das Vorkommen aller diagnostischen Arten (DA) des Pruno-Ligustretum (*Rosa* sp., *Ligustrum vulgare*, *Crataegus monogyna*, *Cornus sanguinea*, *Prunus spinosa*) erlaubt eine eindeutige Zuordnung. Die in manchen Flächen (27, 23) vorhandenen Bäume wie *Fraxinus excelsior* und *Populus tremula* wurden eventuell gefördert (z.B.

als Überhälter stehen gelassen) und hab sich aufgrund ihrer breiten ökologischen Amplituden (Pionier-/Vorgehölze) etabliert.

Die Datei ,III) Hecken, Gebüsch und Weingartenbrachen‘ enthält die Vegetationstabellen der Blöcke VI, VII, VIII, IX.

Aufnahmeblock X

Klasse Querco-Fagetea

Ordnung Fagetalia sylvaticae

Verband Carpinion betuli

Stellario-Carpinetum

(Mitteleuropäischer

Stieleichen-

Hainbuchenwald)

Bei diesen Waldaufnahmen handelt es sich um mitteleuropäische Stieleichen-Hainbuchenwälder. Auch hier kommen – bis auf eine einzige Art (*Anemone nemorosa*) – alle diagnostischen Arten vor (*Carpinus betulus*, *Quercus robur*, *Fraxinus excelsior*, *Acer pseudoplatanus*, *Corylus avellana*, *Polygonatum multiflorum*, *Galeobdolon luteum* agg., *Pulmonaria officinalis* und *Viola reichenbachiana*) und erlauben eine präzise Klassifikation.

Aufnahmeblock XI

Klasse Querco-Fagetea

Ordnung Fagetalia sylvaticae

Verband Carpinion betuli

Galio sylvatici-Carpinetum (Mitteleuropäischer

Traubeneichen- Hainbuchenwald)

Auch für diesen Aufnahmeblock ist die Zuweisung eindeutig, da alle DA des Galio sylvatici- Carpinetum (*Carpinus betulus*, *Quercus petraea*, *Galium sylvaticum*, *Carex pilosa*, *Galium odoratum*, *Poa nemoralis*, *Viola reichenbachiana*, *Dactylis polygama*) vorzufinden sind.

Aufnahmeblock XII

Klasse Querco-Fagetea

Ordnung Fagetalia sylvaticae

Verband Carpinion betuli

Polygonato latifolii-Carpinetum (Pannonischer Feldahorn-
Hainbuchenwald)

In diesem Fall handelt es sich um Pannonische Eichen-Hainbuchenwälder. Die vorhandenen diagnostischen Arten sind: *Acer campestre*, *Carpinus betulus*, *Euonymus europaea*, *Geum urbanum*, *Brachypodium sylvaticum*, *Convallaria majalis* und *Dactylis polygama*. Mit Ausnahme zweier Arten (*Viola mirabilis* und *Polygonatum latifolium*) sind somit alle DA dieser Assoziation vorhanden.

Die Waldaufnahmen der Blöcke X, XI, und XII sind auf der CD in der Datei ,IV) Wälder‘ zu finden.

Auch hier sei noch einmal darauf hingewiesen, dass sich außerdem eine vollständige Artenliste auf der beigelegten CD befindet.

4. Geschichte des Naturschutzes

(Lamaszewska)

4.1 Anfänge

Der Beginn des Naturschutzes ist schwer zu datieren. Seine Wurzeln und Vorläufer reichen Jahrtausende zurück: Bereits in prähistorischer Zeit hatten abgegrenzte Gebiete eine magische oder religiöse Funktion (Weixlbaumer 2010). Seit dem 8. und 9. Jahrhundert wurden in Europa aufgrund der hoheitlichen Ansprüche der Landesherrn, sowie der Idee der Erhaltung des Waldes mit seinen Ressourcen für Jagd und Nutzung, großflächige Waldgebiete in Form von Bannforsten unter Schutz gestellt. Viele dieser ehemaligen Bannwälder sind bis heute als Schutzgebiete erhalten geblieben, wie z.B. zahlreiche Jagdgebiete der Habsburger, wie der Wienerwald oder die Donau-Auen (Weixlbaumer 2010). Auch in der Frühen Neuzeit ist der „Naturschutz“ kein Selbstzweck, sondern durch Nutzungsinteressen motiviert und seine ideengeschichtlichen Wurzeln sind in geisteswissenschaftlichen Strömungen, wie dem Utilitarismus oder dem Naturalismus, aber auch im politischen Kontext („Heimatschutz“) zu suchen (⁶, ⁷, vgl. politische ökologie 2012). Der Schutz der Natur um ihrer selbst willen hatte in Europa vor 1800 keinerlei Bedeutung. Naturschutz stand immer auch mit der Bewirtschaftung der Natur in Zusammenhang (Jagd, Falknerei, Fischerei), hatte also eine Bewahrungsfunktion für den Nutzwert der Natur (Mähr 2012). Obwohl Naturschutz schon lange betrieben wird, wurde er also stets anders deklariert und war bis mindestens ins 19. Jahrhundert kein Selbstzweck.

4.2 Erste formale Umsetzungen

„Naturschutz hat in Mitteleuropa eine lange Tradition. Seine systemischen Anfänge reichen bis in die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts zurück“ (Erz 1980, Landolt 1989, Plachter 1991a und 1992b, zitiert nach Plachter 1995). Seitdem stiegen die Unternehmungen zum Schutz der Natur stets an und mündeten letztendlich in Überlegungen zur Ausweisung von Schutzgebieten: 1872 wurde weltweit der erste Nationalpark in Yellowstone, USA gegründet. In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass „die Entwicklung des

⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Zeittafel_zur_Geschichte_des_Naturschutzes

⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Naturschutz#Geschichte_des_Naturschutzes_in_Deutschland

Naturschutzgedankens und die Ermöglichung von Schutzgebietslandschaften in Europa [...] eng mit der in Nordamerika [korrespondiert]. Die Entstehung der amerikanischen Großschutzgebiete ist jedoch nur vor dem Hintergrund eines völlig anderen historischen und gesellschaftlichen Kontextes nachvollziehbar“ (Weixlbaumer 2010). indigene Bevölkerung des Yellowstone-Nationalparks

Durch die zunehmende, von Nordamerika ausgehende Popularität und somit auch Präsenz von Naturschutz wird dieses Thema immer mehr zu einem Anliegen der Vielen: Bürger schließen sich zu Vereinen zusammen. In Europa sind es ebensolche Naturschutzvereine, die nach dem amerikanischen Vorbild Bemühungen hinsichtlich einer Ausweisung von Schutzgebieten initiieren, obwohl für das vergleichsweise dicht besiedelte Europa das amerikanische Modell wenig brauchbar ist (Weixlbaumer 2010).⁸ In dieser Vorbildfunktion Amerikas liegt laut Weixlbaumer (2010) auch die Erklärung dafür, dass die ersten europäischen Nationalparks in kaum besiedelten Gebieten eingerichtet wurden (1909 im Norden Schwedens, 1914 im Hochgebirgsraum des Schweizer Engadins). Wenig später wurden aber auch in stärker genutzten (1918 Gebirge der Picos de Europa in Nordspanien) oder sogar in dicht besiedelten Gebieten (1921 „Naturschutzpark Lüneburger Heide“) zunehmend großflächige Schutzgebiete eingerichtet. Letzteres verdeutlicht, dass gerade in stark vom Menschen geprägten Landschaften nicht der Schutz von Wildnis sondern der „Schutz und in der Folge auch [...] die touristische Nutzung einer historischen Kulturlandschaft“ (Weixlbaumer 2010) zu einem Ziel des Naturschutzes geworden ist. Der erste Nationalpark Österreichs, der Nationalpark Hohe Tauern, wird 1981 gegründet; Schutzgebiete anderer Kategorien wurden jedoch – wie auch im übrigen Europa – schon wesentlich früher realisiert (so werden ab 1910 z.B. durch die Zoologisch-Botanische Gesellschaft in Wien Naturschutzreservate errichtet oder 1836 bzw. offiziell 1922 das erste Naturschutzgebiet in Deutschland ausgewiesen: der Drachenfels⁹)

⁸ In diesem Zusammenhang muss jedoch berücksichtigt werden, dass auch das Gebiet des Yellowstone-Nationalparks nicht unbesiedelt war: Die dortige indigene Bevölkerung wurde schlichtweg vertrieben (vgl. dazu Pedersen 2008).

⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Zeittafel_zur_Geschichte_des_Naturschutzes

4.3 Segretativer Naturschutz & hoheitlicher Naturschutz

Zu dieser Zeit¹⁰ herrscht ein segregatives Konzept hinter dem Naturschutz vor, welchem ein “der okzidentalen Kulturgeschichte immanentes dichotomes Verhältnis” (Siekmann 2004, nach Hartz & Kühne 2010) zwischen Natur und Kultur zugrunde liegt. Laut Mähr (2012) „[...] versteht man unter Natur in ganz selbstverständlicher Weise das „andere“, für manchen sogar das „ganz andere“, jedenfalls das außer uns selbst Seiende, uns als Menschen gegenüber gesetzte.“ Natur gilt als das vom Menschen Unberührte. Groß (2005, nach Hart & Kühne 2010) beschreibt Natur sogar als „das Ursprüngliche und Gute (...), das im Gegensatz zu Gesellschaft als dem Künstlichen und gar Zerstörenden steht“. Folglich werden menschliche Aktivitäten (Kultur) in die Natur als Eingriffe oder sogar Störungen gewertet, deren positive Bedeutung – vor allem für die biologische Vielfalt – wird lange Zeit übersehen und unterschätzt. Laut Hampicke (1988) ist dem heute dominierenden Segregations-Konzept eine vollständige Trennung von Naturschutz- und Produktionsflächen immanent. Es ist daher nicht verwunderlich, dass das oberste Ziel des segregativen Naturschutzes eben die Schaffung von durch den Menschen unbeeinflussten Gebieten ist, also eine klare räumliche Trennung zwischen Mensch und Natur durch die „Ausweisung klassischer Schutzgebiete“ (Nentwig et al. 2004, S. 391).

Im hoheitlichen Naturschutz ist die Kluft zwischen Entscheidungsmacht und physischer Anwesenheit (in der Landschaft) enorm: Die Distanz zwischen Entscheidungsträgern, die Managementmaßnahmen auf Expertenwissen aufbauend formulieren und denen, die aufgefordert und herbeigeholt werden tatsächlich in der Landschaft zu agieren und diese zu pflegen, ist groß (Hägerstrand 1995, zitiert nach Enengel et al 2011). Landschaftsentwicklung funktioniert in Europa nach wie vor hauptsächlich nach diesem top-down-Konzept (Pinto-Correia et al. 2006 nach Enengel et al. 2011, Moran 2002 & Mendez-Contreras et al. 2007 nach Grodzińska-Jurczak & Cent 2011b, Grodzińska Jurczak & Cent 2011a)

Diese Art von Naturschutz hat also einen hoheitlichen Charakter, sie stützt sich auf das staatliche Machtmonopol und seine Befehls- und Zwangsgewalt (Welan 1999, nach Penker et al. 2004). „Kennzeichen der Hoheitsverwaltung ist ihre rechtliche Überordnung und eine Unterordnung des Bürgers.“ (Penker et al. 2004, S. 6)

¹⁰ Genaue Angaben sind schwer zu machen, da es sich bei diesem Paradigmenwechsel um einen (laufenden) Prozess handelt, der in unterschiedlichen Gegenden der Welt zu unterschiedlichen Zeiten stattfand und -findet. Für den deutschsprachigen Raum kam dieser Wechsel mit der Forderung nach einem „flächendeckenden Naturschutz“ um 1980 (Erz 1980, nach Plachter 1995).

4.4 Wildniskritik & integrativer Naturschutz

Die Forderung nach ‚unberührter Natur‘ oder ‚Wildnis‘, die dem klassischen segregativen Naturschutzgedanken zugrunde liegt, ist allerdings selbst ein ideengeschichtliches Konstrukt, das den seit langer Zeit prägenden Einfluss des Menschen auf seine Umwelt selbst in dünn besiedelten Gebieten wie Nordamerika ausblendet:

Selbst die unberührt scheinenden Wildnisgebiete Nordamerikas waren und sind weitreichenden menschlichen Einflüssen ausgesetzt [9–11]. Dennoch besteht sowohl in Mitteleuropa als auch in Nordamerika nach wie vor die Idealvorstellung von einer originären "unberührten" Wildnis. (Diemer et al. 2004, vgl. auch Pedersen 2008)

Noch wesentlich gravierender waren die Folgen menschlicher Besiedlung und Nutzung in Mitteleuropa:

Mitteleuropa ist eine alte Kulturlandschaft, in der buchstäblich kein Fleckchen unverändert seinen Naturzustand bewahren konnte. Menschenwerk sind nicht nur die scharfen Grenzen zwischen Wäldern, Kunstforsten, Weiden, Wiesen und Äckern, die heute für Mitteleuropa so charakteristisch sind. Auch dort, wo man an das Walten reiner Naturkräfte glauben möchte, hatte der Mensch seine Hand oft im Spiel. (Ellenberg & Leuschner 2010)

Auch Plachter (1995) betont den langanhaltenden Einfluß des Menschen auf die Landschaft in Mitteleuropa, wobei sich die anfangs punktuellen Eingriffe im Lauf der Geschichte zu großflächigen Veränderungen des Landschaftsbildes (Waldrodung) und schließlich zu flächendeckende Belastungen durch atmosphärische Schadstoffe oder großklimatische Veränderungen gesteigert haben (Tab. 2).

12.000 – 4.000 v. Chr.:	Jagd
Ab 4.000 v. Chr.:	Punktuell primitiver Ackerbau
900 – 1.200 n. Chr.:	Mittelalterliche Rodungsphasen; Waldanteil auf heutigen Anteil reduziert
1.800 – 1.850 n. Chr.:	Großflächige Moortrockenlegung; Umbruch von Heiden, Halbtrockenrasen
1.850 – 1.950 n. Chr.:	Gestaltung des heutigen Landschaftsbildes. Einführung von Maschinen, Kunstdünger und Bioziden. Kultivierung großen Teils des naturnahen Flächen; Entwässerungen, Aufforstungen, Verbauung der Fließgewässer

Nach 1950:	Weitgehende Beseitigung der verbliebenen naturnahen Reliktflächen; Zunahme flächendeckender Belastungen; Beginnend irreversible Belastungen von Boden, Wasser und Luft
------------	--

Tabelle 2: Grundzüge der Landschaftsentwicklung in Mitteleuropa. Nach Plachter 1995.

Naturschutzfachlich wertvolle Habitate beschränken sich also nicht auf Wildnis-Regionen, sondern können auch in landwirtschaftlich genutzten Flächen gefunden werden: ca. 1/5 der Fläche Österreichs wird von Agrarlandschaften, die nationale Biodiversitäts- Hotspots bilden, bedeckt (Schmitzberger et al. 2005). Daraus wird deutlich, dass ein rein segregativ operierender Naturschutz aus ökologischer Sicht nicht weit genug greift. Besonders in Europa müssen auch Kulturlandschaften als potentiell wertvolle Naturschutzgüter anerkannt werden. So gibt es seit 1980 die Forderung nach einem „flächendeckenden Naturschutz“ (Erz 1980, nach Plachter 1995) Auch Plachter (1995) betont:

Dass in Europa „nachhaltiger“ Naturschutz ohne Integration der wesentlichen Landnutzungsformen allenfalls in einigen wenigen Nationalparks und selbst hier nur unter Abstrichen möglich ist, dass durchgängig genutzte Kulturlandschaften mit langer Tradition andere Strategien erfordern als die Naturlandschaften Amerikas, Afrikas oder Australiens, ist in seiner ganzen Tragweite [...] deutlich erkannt worden. [...] Hinzu kommt, dass das allgemeine Ziel „Schutz ungestörter Natur“ in Mitteleuropa – wenn überhaupt – nur an sehr wenigen Orten verwirklicht ist (Hochgebirge, noch zu schaffende große Urwaldreservate). Naturschutz muss [...] erkennen, dass herkömmliche Nutzungen auch die meisten Ökosysteme in ihrem derzeitigen Zustand überprägt, wenn nicht sogar erst erschaffen haben. Lange Zeit wurde die Problematik dadurch „verdrängt“, dass der Begriff der Natürlichkeit immer mehr aufgeweitet wurde, bis bei den halbnatürlichen Ökosystemtypen (z.B. Halbtrockenrasen, Feuchtwiesen) schließlich der substantielle Nutzungsbeitrag an Entstehung und Erhalt nicht mehr geleugnet werden konnte. [...] Aufgrund dieser Situation sind heute auch die durchgängig genutzten Landschaften zu einem „Schutzobjekt“ des Naturschutzes geworden, auf die allerdings die konservierenden Strategien des herkömmlichen Naturschutzes kaum Anwendung finden können.

Aus diesen Erkenntnissen heraus entstehen neue Ansätze im Naturschutz, „Integrativer Naturschutz“ gewinnt zunehmend an Bedeutung. Laut Splett (2000, nach Holzner & Kriechbaum 2005) definieren folgende Merkmale einen integrativen Ansatz im Naturschutz:

- **sozio-ökonomische** Integration:
Umsetzung von Naturschutzzielen mit anderen Landnutzern sowie der (nicht direkt in die Landnutzung integrierten) lokalen/regionalen Bevölkerung
- **zeitliche** Integration:
langfristige, tragfähige Lösungen sind gefragt
- **funktionelle** Integration:
der Schutz abiotischen Ressourcen wird mitberücksichtigt
- **räumliche** Integration:
nachhaltige und umweltgerechte Wirkung im gesamten Raum

Integrative, moderne Naturschutzkonzepte bilden somit die Schnittstelle zwischen Naturschutz und Regionalentwicklung. Der moderne Naturschutz verbindet so ökonomische und soziale Aspekte mit ökologischen zu einem ganzheitlichen Konzept. So beginnt man allmählich mit der Entwicklung von Schutzkonzepten, die mit geringeren Auflagen verbunden sind, einen integrativen Charakter aufweisen und stärker touristisch orientiert sind. Frankreich gilt mit dem Errichten eines ersten integrativen Regionalen Naturparks (Parc Naturel Regional) 1967 als Vorreiter dieser Entwicklung. Andere Staaten folgten und so gelten Großschutzgebiete immer mehr auch als „Instrumente der Regionalpolitik für ländliche Regionen“ (Weixlbaumer 2010). In Österreich gelten Biosphärenparks als ein Beispiel für integrative Schutzgebietskategorien (z.B. Biosphärenpark Großes Walsertal, Biosphärenpark Wienerwald).

Im Zuge ebendieses konzeptuellen Paradigmenwechsels ändert sich der Zugang im Naturschutz: nicht nur Experten, sondern alle Akteure einer Region können und sollten zu den naturschutzfachlichen Erhaltungszielen beitragen (Mose & Weixlbaumer 2007 & Hammer et al. 2007, zitiert nach Hammer et al. 2012).

Eine Vielzahl an Studien zeigt außerdem eine Diskrepanz auf: Menschen haben generell eine positive Einstellung zu Naturschutz (Schindler et al. 2011, Pietrzyk-Kaszyńska et al. 2012, Schenk et al. 2007), verspüren jedoch oft Widerstand bei der Ausweisung neuer Schutzgebiete (Pietrzyk-Kaszyńska et al. 2012, Hiedanpää 2002, Apostolopoulou et al. 2012, Grodzińska-Jurczak et al. 2012, Schenk et al. 2007).

4.5 Internationale Abkommen & Richtlinien

Auch in Hinblick auf internationale Abkommen macht sich diese Entwicklung bemerkbar. Ist bei den ersten wichtigen Meilensteinen im internationalen Naturschutz wie dem Washingtoner Artenschutzabkommen 1973, dem Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihren natürlichen Lebensräumen (Berner Konvention) 1979, sowie der Erlassung der Richtlinie über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten 1979 noch sehr deutlich eine ökozentrische Ausrichtung bemerkbar, findet man seit den 90er-Jahren einen Einzug sozialer und wirtschaftlicher Aspekte in den Naturschutz vor. Die Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen (FFH-Richtlinie, 1992) und die damit einhergehende Gründung des Natura 2000-Netzwerkes (ebenso 1992), die Biodiversitäts-Konvention (CBD, 1992) und vor allem die Aarhus-Konvention 1998 sind in diesem Zusammenhang erwähnenswert.

4.6 Moderner Naturschutz

4.6.1 Vertragsnaturschutz

Eine populäre Möglichkeit der Miteinbeziehung von sozialen und ökonomischen Komponenten in den praktischen Naturschutz stellt der Vertragsnaturschutz dar (Schmitzberger et al. 2005).

Der Begriff „Vertragsnaturschutz“ umfasst all jene Naturschutzmaßnahmen, die Landbewirtschafter freiwillig auf ihren Grundstücken gegen entsprechendes Entgelt durchführen. (Penker et al. 2004, S. 5)

Mit der frühen Erkenntnis (1937), dass Landwirte auch als Landschaftspfleger zu begreifen sind, war das Fundament für den Vertragsnaturschutz gelegt:

Nicht selten erfordert der Schutzzweck geradezu, dass in der bisherigen Bewirtschaftung keine Unterbrechung oder Änderung eintritt, so in der Regel in Trockenrasen-, Steppenheide- und Magerwiesen-Gebieten, wo ein Unterbleiben der Mahd oder Weidenutzung meist zur Bewaldung und damit zum Aussterben der geschützten Pflanzenwelt führen würde. (Rösler 1997, zitiert nach Penker et al. 2004, S. 10-11)

In Österreich etablierten seit den 1980er-Jahren die Bundesländer, aber auch NGO's (vor allem der Distelverein, der 1986 gegründet wurde) sukzessive verschiedene Umweltmaßnahmen und Mitte der 80er Jahre kam es zum Abschluss der ersten behördlichen Naturschutzverträge. So hatte Österreich zum Zeitpunkt des EU-Beitritts (1995) bereits Erfahrung mit der Gestaltung und Umsetzung von Naturschutzverträgen und konnte den Regelungen der Agrar-Umwelt-Verordnung ((EWG) Nr. 2078/92) schnell Folge leisten (Penker et al. 2004). Zusätzlich stieg die Bedeutung von freiwilligen Umweltschutzprogrammen mit der Etablierung des Natura 2000-Netzwerks und des EU LIFE-Programmes (Penker et al. 2004), sowie der Einführung des Österreichischen Programms zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft (ÖPUL).

Da das Vertragsnaturschutz-Konzept in der Literatur in vielerlei Hinsicht kritisch diskutiert wird, werden im folgenden Abschnitt Vertragsnaturschutzprogrammen hinsichtlich der drei Dimensionen der Nachhaltigkeit diskutiert:

A) ökologisch

Der negative Einfluss hoher Landnutzungsintensität auf die Biodiversität ist weitgehend bekannt und anerkannt, so z.B. die Abnahme des Gefäßpflanzenartenreichtums in intensiv genutzten Wiesen (Korte and Harris 1987 & Zechmeister et al. 2003a, nach Schmitzberger et al. 2005) oder Ackerflächen (Rich and Woodruff 1996 & Klejn and Van der Voort 1997 & Albrecht and Mattheis 1998 & Sutcliffe and Kay 2000, nach Schmitzberger et al. 2005). Ähnliches gilt für andere taxonomische Gruppe wie Moose (Zechmeister et al. 2003b, nach Schmitzberger et al. 2005) oder Vögel (Ormerod and Watkinson 2000 & Donald et al. 2001, nach Schmitzberger 2005). Dieser negative Zusammenhang zwischen Bewirtschaftungsintensität und Biodiversität, oder zwischen ökonomischer und ökologischer Effizienz, ist einer der Gründe für die vermehrte Förderung von extensiver und umweltgerechter Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten – in Europa hauptsächlich durch Vertragsnaturschutz (Schmitzberger et al. 2005). Wie bereits ausgeführt, sind die Landschaften Europas zum Großteil alte Kulturlandschaften, deren Erhaltung die Fortführung traditioneller Nutzungsformen voraussetzt. Alleiniges Unter-Schutz-Stellen reicht nicht aus und so sind es die

Pflegearbeiten der Landbewirtschafter, die einer unerwünschten Veränderung der Naturräume entgegenwirken und so den Artenreichtum und den (naturschutzfachlich wertvollen) Zustand von Biotopen aufrechterhalten (Penker et al. 2004). Mit andern Worten: viele schützenswerte Landschaften sind auf Pflegemaßnahmen durch Bauern angewiesen. Laut Penker et al. (2004) sollte die ökologische Komponente außerdem nicht unabhängig von sozioökonomischen Zielen betrachtet werden. „Da die landwirtschaftliche Bewirtschaftung das prägende Element vieler Kulturlandschaftstypen darstellt, sei die Erhaltung der landwirtschaftlichen Betriebe ebenso Ziel des Vertragsnaturschutzes“ (Koo 2002, nach Penker et al. 2004). Unter Experten gibt es jedoch Zweifel im Hinblick darauf, ob durch Vertragsnaturschutz in der EU ein ausreichender Schutz von Biodiversität und Landschaftswerten (Kleijn et al. 2001 & Marggraf 2003, nach Schmitzberger et al. 2005), vor allem in intensiv bewirtschafteten Landschaften (Abensperg-Traun et al. 2004, nach Schmitzberger et al. 2005), gegeben ist.

Vieles hängt von der Vermarktung der Programme durch die Behörden ab: Wird den Landbesitzern Vertragsnaturschutz lediglich als Möglichkeit für zusätzliches Einkommen präsentiert, ohne gleichermaßen den ökologischen Aspekt zu betonen, dann leisten diese Programme keinerlei Beitrag zur Stärkung des Umweltbewusstseins der Bauern, obwohl eine solche Stärkung einen multiplikativen Effekt haben könnte (Wilson and Hart 2001, nach Schmitzberger et al. 2005).

Aus ökologischer Sicht ist auch die zeitliche und räumliche Beschränkung von Vertragsnaturschutzprogrammen kritisch zu betrachten: Zum einen nimmt nur ein kleiner Anteil der Betriebe an solchen Programmen teil, während der Großteil nach wie vor intensiv wirtschaftet. Zum anderen steht es den Landbewirtschaftern frei, nach dem Auslaufen der Verträge, die für gewöhnlich über 5-20 Jahre laufen, die Bewirtschaftungsweise beliebig zu wechseln und so potentiell zu einer Annullierung aller in der Vertragszeit entstandener ökologischer Vorteile beizutragen (Hanley et al. 1999, nach Young et al. 2005).

B) ökonomisch

Es gibt eine Vielzahl an Kritikpunkten im Hinblick auf die ökonomische Komponente von Vertragsnaturschutzprogrammen. Als positiver Punkt muss in jedem Fall ganz

allgemein die Möglichkeit einer zusätzlichen Einkommensquelle für Bewirtschaftende hervorgehoben werden (Penker et al. 2004).

Die finanzielle Förderung kann außerdem als Ausdruck der Wertschätzung betrachtet werden: „Gesunde Landschaften kosten allerdings Geld – ein Bauer, der an die Landschaftspflege denken soll, statt an seinen Gewinn, muss dafür von der Gesellschaft entschädigt werden“ (Gruppe Ökologie 1972, zitiert nach Penker 2004, S. 11).

Der häufigste Kritikpunkt betrifft die Unterfinanzierung solcher Programme. (Young et al. 2005 & Pain and Pienkowski 1997a, nach Diemer et al. 2004). Laut Donald et. al (2002, nach Young et al. 2005) unterliegen 20% der landwirtschaftlichen Fläche in der EU (27 Mio. ha, Europäische Kommission 1998) einer Förderung im Rahmen von Vertragsnaturschutzprogrammen (wobei es beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten gibt). Diese 20% erhalten jedoch nur 4% des Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL).

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Uniformität der Förderungen: Vertragsnaturschutzprogramme sind selten ergebnis-orientiert, Landwirte werden fälschlicherweise oft als homogene Gruppe betrachtet (vgl. dazu Schmitzberger et al. 2005 – „farming styles“). Landwirte können keine ernsthafte Motivation und/oder kein ernsthaftes Interesse an einer umweltgerechten Bewirtschaftungsweise aufweisen und nur des Geldes wegen an Vertragsnaturschutzprogrammen teilnehmen. Andererseits werden besonders motivierte und engagierte Bewirtschafter sicherlich oftmals nicht ausreichend wertgeschätzt und gefördert. Eine ergebnis-orientierte Staffelung der Auszahlungen wäre daher in vielen Fällen sinnvoll und wünschenswert (Schmitzberger et al. 2005, de Snoo et al. 2013).

C) sozial

Naturschutz auf landwirtschaftlichen Flächen stellt auch eine große soziale Herausforderung dar, da er nur durch die Unterstützung und Akzeptanz der betroffenen Landwirte langfristig und effektiv stattfinden kann (de Snoo et al. 2013, Schenk et al. 2007).

Im Gegensatz zum hoheitlichen Naturschutz, der mit Befehls- und Zwangsgewalt die Natur vor unerwünschten Eingriffen schützt, geht man beim Abschluss von

Naturschutzverträgen zwischen Behörde und Landbewirtschafter davon aus, dass beide Vertragspartner gleichberechtigt sind, also keiner der Beteiligten Hoheitsgewalt hat und ausübt (Penker et al. 2004).

De facto scheint diese Gleichgewichtigkeit hinterfragbar. In der Praxis sind nämlich Mitsprache- und Mitentscheidungsmöglichkeiten der Landbewirtschafter dahingehend eingeschränkt, dass sie zwar für beliebige Flächen den Wunsch nach Vertragsabschluss äußern können, die Letztentscheidung ebenso wie die Gestaltung der Vertragskonditionen verbleibt aber bei der Behörde. (Penker et al. 2004, S. 7)

Naturschutz auf Privatflächen birgt daher viel Konfliktpotential; primär resultieren die Konflikte aus dem Glauben der Landbesitzer, ihre Eigentumsrechte würden verletzt (Hiedanpää 2002, Grodzińska-Jurczak et al. 2012), eingeschränkt (Stoll 1999, nach Schenk et al. 2007, Grodzińska-Jurczak et al. 2012) oder sie wären sogar abhängig (Schenk et al. 2007).

Soziale Vorteile von Vertragsnaturschutzprogrammen können jedoch ebenso enorm sein; so kann eine Teilnahme bewusstseinsbildend, sensibilisierend und motivierend auf die Landbewirtschafter wirken. Laut Wilson and Hart (2000, nach Schmitzberger et al. 2005), sowie Fish et al. (2003, nach Schmitzberger et al. 2005) ist die Einstellung vieler Bauern die an Vertragsnaturschutzprogrammen teilnehmen, gegenüber Naturschutzmaßnahmen viel positiver. Ebenso wurde festgestellt, dass die Teilnahme an Vertragsnaturschutzprogrammen zu einer naturschutzorientierten Denkweise bei Landbewirtschaftern beiträgt (Morris and Potter 1995 & Wilson and Hart 2001, nach Schmitzberger et al. 2005), sowie eine Änderung in ihrer Selbstwahrnehmung herbeiführt (Mieville-Ott 2002, nach Schmitzberger et al. 2005).

4.6.2 Naturschutz und Regionalentwicklung

Eine effektivere und deutlichere Verzahnung der drei Nachhaltigkeits-Dimensionen (vgl. Kapitel 6.3) ergibt sich, wenn Großschutzgebiete auch als Instrumente der Regionalentwicklung fungieren (Hammer et al. 2012). Laut Maffi (2001, nach Holzner & Kriechbaum 2005) zeigen „Beispiele aus verschiedenen geografischen Regionen [...], dass Verlust an Biodiversität oft eng mit einem Verlust von kultureller Identität und traditionellem Wissen verbunden ist.“ Daher sind Schutzkonzepte, die die

Regionalentwicklung im ländlichen Raum integrieren immer gefragter und können als “kompensatorische Gegenbewegungen” zu Globalisierung und ihren Konsequenzen betrachtet werden (Hammer 2001). Aus einer integrativen und ganzheitlichen Betrachtungsweise heraus ist die Bedeutung der Regionalwirtschaft bei der Erreichung von Naturschutzzieleen wesentlich höher einzustufen, als dies bis jetzt seitens der Forschung getan wurde. Naturschützern mag bei der Etablierung von Schutzgebieten das Erreichen der Schutzziele am wichtigsten sein, lokale und regionale Akteure erwarten jedoch primär positive Effekte auf die Wirtschaft; Tourismus-Manager sehen in Schutzgebieten sogar eine Art Werbung oder Imageträger der Region (Hammer et al. 2012). So sind es letztendlich die wirtschaftlichen Motive, die den Umgang mit natürlichen Ressourcen, der biologischen Vielfalt und der Landschaft einer Region bestimmen und prägen (Wallner 2005 & Weixlbaumer 2010, nach Hammer et al. 2012).

Bislang wurden jedoch nur empirische Analysen zur Beurteilung und Abschätzung der Auswirkungen von Schutzgebieten in Hinblick auf die Schaffung von Arbeitsplätzen in der Tourismusbranche, sowie generell auf dem Arbeitsmarkt durchgeführt (CDC Consultants 1996 & Job 2008 & Heintel & Weixlbaumer 2009 & Ketterer & Siegrist 2009, nach Hammer et al. 2012). Nicht-monetäre Vorteile für Tourismus und Erholung wurden noch nicht erhoben, sind aber auch schwer identifizierbar und quantifizierbar (Arnberger et al. 2005 & Cessfort & Muhar 2010 & Hunziker et al. 2006 & Ingold 2004 & Müller 2007 & Muhar et al. 2005 & Haider 2006 & Abraham et al. 2007 & Condrau et al. 2012, nach Hammer et al. 2012). Klar ist, dass die Aufgaben von Schutzgebieten mittlerweile sehr vielfältig sind: Neben den altbekannten Schutz-, Forschungs- und Bildungsfunktionen rückt eine nachhaltige Regionalentwicklung in Form von traditioneller Landnutzung, Förderung regionaler Qualitätsprodukte und Ökotourismus – also eine generelle Förderung der regionalen Wirtschaft – immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich Schutzgebiete als Modellregionen für eine nachhaltige Regionalentwicklung verstehen sollten (Hammer & Siegrist 2008 & Job 2008, nach Hammer et al. 2012). Das kann nur durch eine ausgewogene Berücksichtigung aller Teilbereiche mit Hilfe von sektorübergreifende Lösungen passieren, sonst droht Widerstand seitens der Bevölkerung (Hammer 2001).

4.6.3 Naturschutz und Partizipation

Unabdingbar für einen modernen, also inter- und transdisziplinären Zugang zu Naturschutz und Schutzgebieten ist die Kooperation zwischen unterschiedlichen Interessensgruppen (Zivilgesellschaft, Politik, Wissenschaft, Wirtschaft) mit Hilfe von partizipativen Methoden.

Im Naturschutz sollte Partizipation aufgrund der pragmatischen Vorteile eines solchen Ansatzes stattfinden (Reed 2008): Viele europäische Studien zeigen, dass mit einem hoheitlichen, also einem top-down agierenden Naturschutz ein Mangel an Akzeptanz seitens der Bevölkerung einhergeht (Hiedanpää 2002; Grodzińska-Jurczak & Cent 2011a, 2011b, Grodzińska-Jurczak et al. 2012, Enengel et al. 2011, Schenk et al. 2007, Apostolopoulou et al. 2012). Das krasseste uns bekannte Beispiel liefert Hiedanpää 2002:

There was one exceptionally strong protest: in the municipality of Karvia. In the early autumn of 1997, four landowners from Karvia went on hunger strike in protest against the proposed Natura 2000 Network. There was also growing discontent and resistance elsewhere. [...] The hunger strike got much public attention. A week-long strike ended after both the minister of agriculture and forestry and the minister of the environment visited the scene and nearly a half of the areas were withdrawn from the Natura proposal.

Die Mitwirkung, Miteinbeziehung und Mitbestimmung der lokalen Bevölkerung, also ein bottom-up-Ansatz, ist essentiell, sonst bleibt Naturschutz der „*notorische Verhinderer* und *Restflächenverwerter*, der er immer war“ (Plachter 1995). Auch aus naturschutzfachlicher Sicht ist die Inklusion der Kulturlandschaft – und somit auch der Bevölkerung – wünschenswert (siehe Kapitel 4.4).

Partizipation kann aber auch als demokratisches Recht angesehen werden (Reed 2008, Grodzińska-Jurczak et al. 2012): Im Naturschutz-Kontext wurde Partizipation im Rahmen der Convention On Biological Diversity (CBD, 1992), der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH, 1992) sowie dem Übereinkommen der Wirtschaftskommission für Europa (UNECE) über den Zugang zu Informationen, die Öffentlichkeitsbeteiligung an Entscheidungsverfahren und den Zugang zu Gerichten in Umweltangelegenheiten (Aarhus-Konvention, 1998) definiert (Koester 2007 & Stec and others 2000, nach Grodzińska-Jurczak 2011b, Apostolopoulou et al. 2012, Enengel et al. 2011). Dem letzteren Dokument entsprechend sollte Öffentlichkeitsbeteiligung folgendes umfassen: Zugriff der Gesellschaft auf Informationen

über die natürliche Umwelt und ihre Einbeziehung in aufeinanderfolgenden Phasen der Implementation von Schutzmaßnahmen, von der Planung bis zur Mitentscheidung beim Management.

Gerade im naturschutzfachlichen Bereich hat Partizipation eine große Bedeutung, da sie zur Entwicklung einer mehrstufigen Politikgestaltung („multi-level governance“) führt (Grodzińska-Jurczak & Cent 2011a).

Partizipation ist außerdem mit dem drei-dimensionalen Konzept zur nachhaltigen Entwicklung vereinbar (Grodzińska-Jurczak & Cent 2011a, vgl. Kapitel 6.3).

Es gibt eine Vielzahl an Literatur, die sich mit der Komplexität, ergo mit den Vorteilen, aber auch mit den Problemen und Risiken des partizipativen Paradigmas auseinandersetzt (vgl. Hiedanpää 2002, Grodzińska-Jurczak & Cent 2011a, 2011b, Grodzińska-Jurczak et al. 2012, Penker 2009, Young et al. 2005, Reed 2008, Rauschmayer et al. 2009, Apostolopoulou et al. 2012, Schenk et al. 2007, Enengel et al. 2011, Newig et al. 2008).

5. Naturschutz im Gebiet

(Lamaszewska)

5.1 Naturschutz in Wien

1995 war das 2. europäische Naturschutzjahr. Durch die Erkenntnis, dass Naturschutz auf Schutzgebietsebene allein nicht ausreicht, da durch die anhaltende Entwicklung – also Siedlungsentwicklung und die fortlaufende Intensivierung der Landwirtschaft – außerhalb der Schutzgebiete zunehmend Lebensraum verloren geht, lag der Fokus diesmal auf ‚flächendeckendem Naturschutz‘. (Transkript 2, S. 1, vgl. auch Gepp 1995) Als Reaktion darauf wurde im novellierten Wiener Naturschutzgesetz 1998 der flächendeckende Naturschutz (also auch und ganz besonders außerhalb dezidierter Schutzgebiete) im gesamten Stadtgebiet festgeschrieben:

§ 1. Dieses Gesetz dient dem Schutz und der Pflege der Natur in all ihren Erscheinungsformen im gesamten Gebiet der Bundeshauptstadt Wien sowie der nachhaltigen Gewährleistung der stadtökologischen Funktionen durch Setzung der erforderlichen Erhaltungs-, Ergänzungs- und Erneuerungsmaßnahmen. ⁽¹¹⁾

Als Strategie zur Umsetzung von Naturschutzzielen in Kulturlandschaften fand daher auch der vertraglich geregelte Naturschutz Einzug ins Wiener Naturschutzgesetz:

§ 6. (1) Unbeschadet der in diesem Gesetz festgelegten hoheitlichen Maßnahmen hat der Magistrat zur Erreichung der angestrebten Schutzziele auf den Abschluß von Vereinbarungen mit natürlichen oder juristischen Personen hinzuwirken.

(2) Der Magistrat hat auf Vereinbarungen im Sinne des Abs. 1 vor allem mit Grundeigentümern, insbesondere zur Pflege und Erhaltung ihrer Grundstücke oder zur Einschränkung oder Unterlassung der Bewirtschaftung und Nutzung von Grundflächen hinzuwirken (ebd.).

Außerdem verlangte das Gesetz nun die Einführung eines umfassenden Arten- und Biotopeschutzprogramms, verankert unter §15:

§15. Zur Erhaltung und Verbesserung der Lebensbedingungen als „prioritär bedeutend“ eingestufte Arten gemäß § 9 Abs. 3 sowie zur Erhaltung und

¹¹ <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/html/14800000.htm>

Verbesserung geschützter Biotope gemäß § 7 Abs. 2 ist von der Landesregierung ein Arten- und Biotopeschutzprogramm zu erstellen (ebd.).

Zu diesem Zweck wurde Netzwerk Natur (siehe Kapitel 10) eingeführt.

Gesetzlich verankerter Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten stellt einen markanten Wendepunkt in der europäischen/österreichischen Naturschutzgeschichte dar. Dies sollte zu einer Änderung der Wahrnehmung und Bedeutung unserer natürlichen Umwelt sowohl auf individueller Ebene als auch auf gesellschaftlicher und institutioneller Ebene führen, da geschützte Natur automatisch mehr ins Blickfeld gerät und auch Diskurse über die Wichtigkeit und Notwendigkeit vermehrt auftreten und Interessenskonflikte unausweichlich sind (und auch vermehrt stattfinden). Vergleiche dazu die Kapitel 4.3 und 4.4 sowie Broggi (1995):

Die räumliche Segregation in der Landschaft findet, ob wir es wollen oder nicht, ihre Fortsetzung in den Köpfen der Beteiligten, in der Instrumentenwahl und im Verhandlungsverhalten. (...) Die Stärke des Integrationsansatzes liegt zweifellos darin, dass er Möglichkeiten aufzeigt, von den stark normativen Lösungen wegzukommen und den Naturschutz zu einer Aufgabe der Nutzung und der Gesamtgesellschaft macht.

5.2 Naturschutz am Bisamberg

5.2.1 Landschaftsschutzgebiet

Der Bisamberg ist ein sogenanntes ex-lege Landschaftsschutzgebiet gemäß § 24 Abs. 4 Wiener Naturschutzgesetz:

Grundflächen, die am 1. 3. 1985 nach der Bauordnung für Wien, LGBL. für Wien Nr. 11/1930 in der Fassung LGBL. für Wien Nr. 13/1985, als Parkschutzgebiet oder Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel gewidmet waren, sind Landschaftsschutzgebiete im Sinne des Abs. 1.

Die Größe dieses Landschaftsschutzgebietes beträgt rund 630 ha, soll jedoch durch die Erlassung einer neuen Verordnung auf rund 1.411 ha vergrößert werden. Somit wären 32% des 21. Bezirkes ein Landschaftsschutzgebiet. Desweiteren soll im Rahmen dieser neuen Verordnung das LSG in Zonen unterteilt werden: eine weinbaugeprägte, eine

gewässergeprägte und eine ackergeprägte Zone sowie eine Landschaftspflegezone; und für jede dieser Zonen eigene Zonenziele ausgearbeitet werden. Seit 2010 wird an dieser Verordnung gearbeitet (Verordnungstext, Materialien, planliche Grundlagen) (Naturschutzbericht 2010).

5.2.2 Naturdenkmäler

Wie bereits erwähnt sind die Alten Schanzen, mit Ausnahme der Schanze X, als Naturdenkmal ausgewiesen:

§ 28. (1) Naturgebilde, die wegen ihrer wissenschaftlichen oder kulturellen Bedeutung oder wegen ihrer Eigenart, Seltenheit oder ihres besonderen Gepräges, das sie der Landschaftsgestalt verleihen, oder wegen ihrer besonderen Funktion für den Landschaftshaushalt erhaltungswürdig sind, können durch Bescheid der Naturschutzbehörde mit der zur Erhaltung des Naturgebildes notwendigen oder sein Erscheinungsbild mitbestimmenden Umgebung zum Naturdenkmal erklärt werden.
(Wiener NaschG)

5.2.3 Natura 2000-Gebiet

Natura 2000 ist das weltweit größte Schutzgebietsnetzwerk und umfasst mit einer Gesamtgröße von 949.910 km² 17,5% der Landoberfläche der EU (Stand Januar 2011¹²).

Das Fundament für die Errichtung des Natura 2000-Schutzgebietsnetzwerks 1992 waren die Vogelschutz-Richtlinie und die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie:

- Die Richtlinie des Rates 79/409/EWG vom 2. April 1979 über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten hat die Erhaltung sämtlicher wildlebender Vogelarten, die im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten heimisch sind, zum Ziel; sowie die Erhaltung ihrer Nester, Eier und Lebensräume.

Auf die in Anhang I aufgeführten Arten sind besondere Schutzmaßnahmen hinsichtlich ihrer Lebensräume anzuwenden, um ihr Überleben und ihre Vermehrung in ihrem Verbreitungsgebiet sicherzustellen.

Die Mitgliedsstaaten erklären insbesondere die für die Erhaltung dieser Arten zahlen- und flächenmäßig geeignetsten Gebiete zu Schutzgebieten, wobei die Erfordernisse

¹² <http://ec.europa.eu/environment/nature/natura2000/barometer/>

des Schutzes dieser Arten in dem geographischen Meeres- und Landgebiet, in dem diese Richtlinie Anwendung findet, zu berücksichtigen sind (Vogelschutz-Richtlinie, Artikel 4, Absatz 1 und 2).

- Die Richtlinie 92/43/EWG des Rates vom 21. Mai 1992 zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen.

Das Ziel dieser Richtlinie ist die Erhaltung und Sicherung der Artenvielfalt durch die Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten. Die aufgrund dieser Richtlinie getroffenen Maßnahmen sollen einen günstigen Erhaltungszustand der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse bewahren oder wieder herstellen. Die getroffenen Maßnahmen tragen dabei den Anforderungen von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur sowie den regionalen und örtlichen Besonderheiten Rechnung (FFH-Richtlinie, Artikel 2).

Es wird ein kohärentes europäisches ökologisches Netz besonderer Schutzgebiete mit der Bezeichnung "Natura 2000" errichtet. Dieses Netz besteht aus Gebieten, die die natürlichen Lebensraumtypen des Anhangs I sowie die Habitate der Arten des Anhangs II umfassen, und muss den Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes dieser natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet gewährleisten.

Das Netz "Natura 2000" umfasst auch die von den Mitgliedstaaten aufgrund der Richtlinie 79/409/EWG ausgewiesenen besonderen Schutzgebiete (FFH-Richtlinie, Artikel 3).

Das Natura 2000-Netz setzt sich also zusammen aus den

- auf Grundlage der FFH-RL durch die (7) Biogeographischen Regionen ausgewiesenen Gebieten von gemeinschaftlicher Bedeutung (Sites of Community Importance – SCI), die natürliche Lebensraumtypen des Anhangs I und Arten des Anhangs II der FFH-RL enthalten, sowie
- die auf Grundlage der VS-RL durch die Mitgliedsstaaten ausgewiesenen Besonderen Schutzgebieten (Special Protected Areas – SPA), die Habitate von Vogelarten des Anhangs I der VS-RL enthalten.

Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union (1995) waren diese Naturschutzrichtlinien umzusetzen (Bußjäger & Heißl 2008). Da Naturschutz in Österreich jedoch Angelegenheit der Länder ist, hat Österreich „nach dem Beitritt zur EU im Jahre 1995 in den Naturschutz-, Jagd- und Fischereigesetzen der österreichischen Bundesländer die FFH- und Vogelschutz-Richtlinie im unterschiedlichen Ausmaß umgesetzt“ (Zanini 2004).

Die Auswahl unseres Untersuchungsgebiets sowie der drei Projekte erfolgte auf Basis des Natura 2000-Gebiets Bisamberg.

Die Ausweisung von Natura 2000-Gebieten erfolgt nach rein wissenschaftlichen Kriterien, daher haben die Grundeigentümer bei der Gebietsauswahl grundsätzlich kein Mitspracherecht (Zanini 2004).

Die Gestaltung und Umsetzung der Managementmaßnahmen sollte jedoch unter Berücksichtigung der ökonomischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten, sowie regionaler und lokaler Besonderheiten stattfinden (Zanini 2004, Enengel et al. 2011), die Einbindung der Betroffenen ist also unumgänglich (Zanini 2004).

Gerade weil viele Natura 2000-Gebiete auch in Privateigentum befindliche Flächen umfassen, ist ein partizipativer Zugang essentiell (vgl. Kapitel 12).

Die Einführung des Natura 2000-Programms hat jedoch in praktisch allen Ländern der EU zu großem Widerstand seitens der Landbewirtschaftler, Fischer, Förster, Anwohner sowie anderer Stakeholder geführt (Grodzińska-Jurczak & Cent 2011a). Dieser Widerstand resultiert aus dem Glauben der Landbesitzer an eine Verletzung oder Einschränkung ihrer Eigentumsrechte oder sogar einer wahrgenommenen Abhängigkeitsbeziehung (Stoll 1999, zitiert nach Schenk et al. 2007, Hiedanpää 2002, Grodzińska-Jurczak et al. 2012, Schenk et al. 2007).

Daher wurde europaweit viel Kritik an Natura 2000 geübt (vgl. Apostolopoulou et al. 2012, Grodzińska-Jurczak & Cent 2011a, 2011b, Grodzińska-Jurczak et al. 2012, Young et al. 2005, Hiedanpää 2002, Rauschmayer et al. 2009, Pietrzyk-Kaszyńska et al. 2012),

Young et al. (2005) fassen diese Kritik gut zusammen: „Natura 2000 is often a mixed blessing [...] with the potential to both resolve nature conservation conflicts and to cause social conflicts.“

6. Nachhaltigkeit

(Grohs)

In diesem Kapitel werden wir den Begriff der Nachhaltigkeit mit einer kurzen Geschichte über das Holz einführen, ihn mit Beispielen von nachhaltigen und nicht nachhaltigen Gesellschaften aus der menschlichen Geschichte illustrieren und einige moderne Konzepte der nachhaltigen Entwicklung darstellen, die aus unserer Sicht für das Verständnis modernen Naturschutzes unerlässlich sind. Außerdem werden wir die Bedeutung der sozialen Dimension als Neuerung im modernen Verständnis von Nachhaltigkeit beleuchten.

6.1 Eine kleine Geschichte vom Holz

Es gibt unter Umwelthistorikern (vgl. Perlin 2005) die Lesart menschlicher Geschichte, dass Holz schon seit Jahrtausenden der Schlüsselrohstoff ist, dessen leichte und umfangreiche Verfügbarkeit großen Einfluss auf die aktuelle Vorherrschaft von (Hoch)Kulturen hat. Schon im Gilgamesch-Epos, der ältesten erhaltenen Geschichte der Menschheit, spielen die großen Zedernwälder des heutigen weitgehend waldfreien Nahen Ostens eine Schlüsselrolle¹³.

Die Hochkulturen im heutigen Nahen Osten waren stark von Holz als Rohstoff abhängig, und als die Wälder weniger und die Holzvorräte geringer wurden begann, wenn man dem Narrativ der Umweltgeschichte folgt, der fließende Übergang zur nächsten Hochkultur: die Hochkulturen Mesopotamiens importierten zunehmend das in ihren Ländern mittlerweile seltene Holz aus Kreta, wo der Aufstieg der Minoer zur prägenden Kultur ihrer Zeit durch den einträglichen Handel mit Holz beschleunigt wurde (Perlin 2005, S. 44ff).

Nach den Minoern folgten die Griechen, und auf die Griechen die Römer; bei beiden Übergängen spielte Holz wieder eine Schlüsselrolle (Perlin 2005, S. 55ff bzw. S. 98ff), so die Geschichte vom Holz.

¹³ Gilgamesch und sein Freund Enkidu machen sich in den heiligen Zedernwald auf, um die größten und schönsten Zedern zu fällen, um eine Mauer für die Stadt Uruk zu errichten. Der Wald aber ist den Göttern heilig, und so wird er vom gottgleichen Dämon Chumbaba bewacht. Die beiden Helden töten den Dämon, bringen dadurch aber den Zorn der Götter über sich. Nach Enkidus unausweichlichem Tod wandert Gilgamesch vor Trauer durch die Welt, besucht dabei die Unterwelt, findet die Weisheit und wird zur Legende (unter anderem indem er die Stadt Uruk vor der Sintflut bewahrt) (Vgl. Röllig 2009).

Faktisch festhalten lässt sich, dass die Römer dem besiegten Mazedonien ein Holzschlagverbot auferlegten, wohlwissend um dessen enorme wirtschaftliche und politische Bedeutung (Perlin 2005, S. 101).

Das Narrativ vom Holz als Königsmacher und Schlüsselrohstoff für Hochkulturen lässt sich auch für spätere Zeiten aufrechterhalten, wobei im Mittelalter zunehmend andere, ebenso wichtige Faktoren dazukommen, und Holz mit dem Aufkommen neuer kultureller Techniken immer vielseitiger eingesetzt wird. Es sei allerdings angemerkt, dass gerade für die antiken Zeiträume die Datenlage sehr dünn ist, und jede Lesart daher zwangsläufig unvollständig und reduktionistisch sein muss, und es sehr wahrscheinlich ist, dass auch in früheren Zeiten eine Vielzahl an Faktoren eine große Rolle gespielt haben.

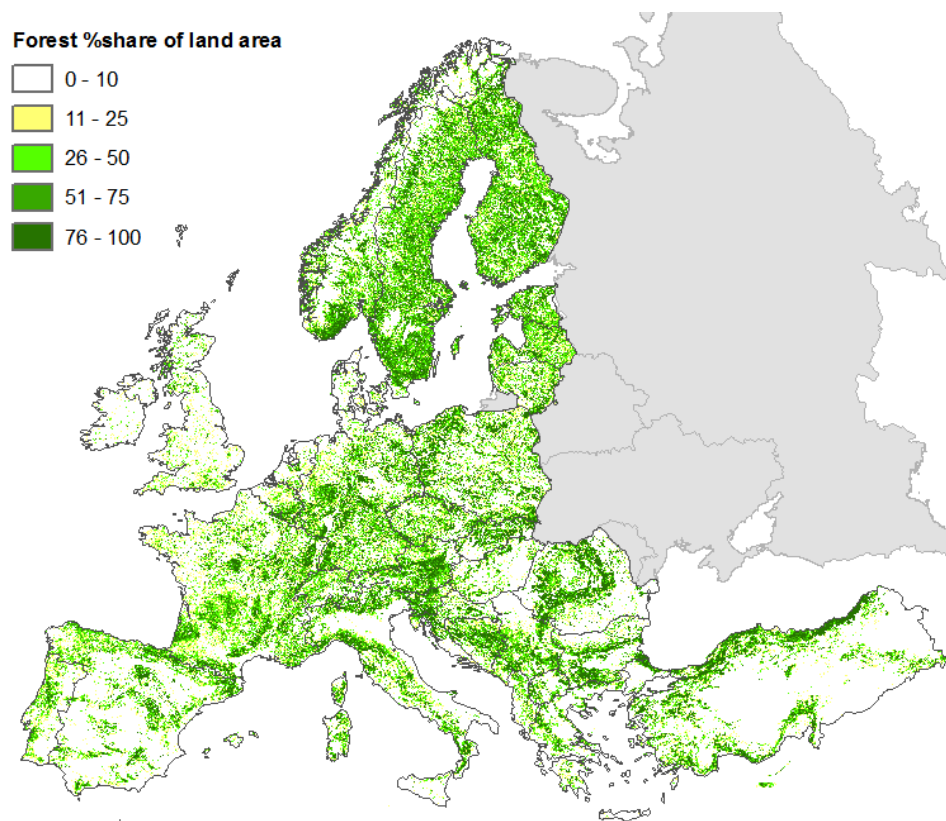


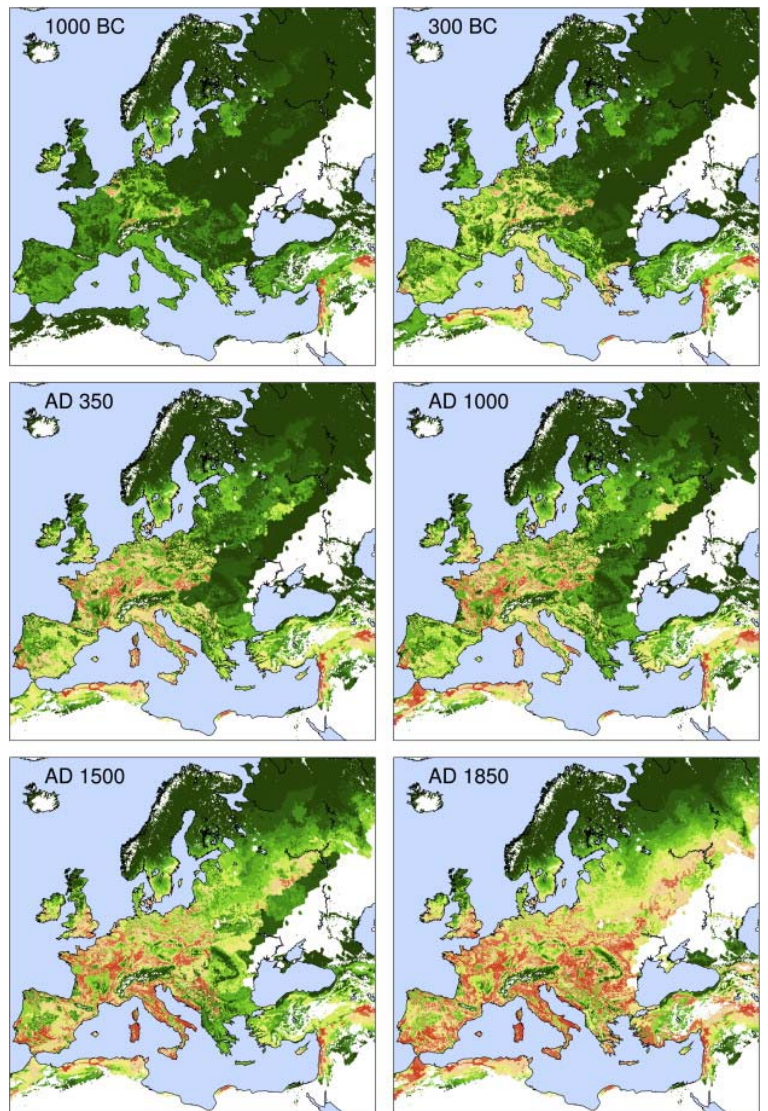
Abbildung 5: Waldbedeckung Europa - rezent. Quelle: JRC

Das Verschwinden großer Waldgebiete lässt sich mittels prähistorischer Pollendaten (Gaillard 2007, nach Kaplan et al. 2009), erhaltenen Schriftstücken (vgl. Perlin 2005, Kaplan et al. 2009 für einen Einstieg) und umfangreichem Wissen über die Sukzessionsentwicklungen von Pflanzengesellschaften belegen. Letztlich ist de facto ganz Europa heutzutage eine einzige große Kulturlandschaft (Ellenberg & Leuschner 2010,

Plachter 1995, vgl. Kapitel 4.4), deren Erscheinungsbild ganz umfassend von menschlicher Aktivität geprägt ist.

Ein augenscheinlicher Beleg dafür ist die relativ geringe Waldbedeckung: Es finden sich heute relativ wenige Gebiete, die von dichtem Wald geprägt sind. Ein überwiegender Teil der Landfläche bewegt sich zwischen 0 und 50% Waldbedeckung, mit einem beachtlichen Anteil an Flächen, auf denen gar keine (oder nur sehr vereinzelt) Wälder vorkommen. Bei Betrachtung der heutigen Situation im Kontext der der Waldbedeckung der letzten Jahrtausende wird der menschliche Einfluss auf die Landschaft Europas¹⁴ deutlich sichtbar.

Kaplan et al. (2009) haben die Entwicklung der Waldbedeckung Europas über die letzten 3000 Jahre simuliert. Betrachtet man den ersten Zeitpunkt, 1000 BCE, stellt man große Unterschiede zur heutigen Bedeckung (siehe Abbildung 6) fest: ein überwiegender Teil der Landfläche ist von dichtem Wald bedeckt, Gebiete mit geringem Waldvorkommen sind nur vereinzelt zu finden und überschneiden sich mit Gebieten in denen fruchtbares Ackerland rar (Alpen, Skandinavien) und/oder die Bevölkerungsdichte damals schon hoch (Naher Osten) war, da gerade in diesen Gebieten schon früh mit der



→ **Abbildung 6:** Zeitreihe Waldbedeckung Europa 1000 v. Chr. bis 1850 n. Chr. - Quelle: Kaplan et al. 2009

Nutzbarmachung (ergo: Abholzung) potentiell fruchtbarer Gebiete begonnen wurde. Im Zuge der zivilisatorischen Entwicklung und des damit einhergehenden Bevölkerungswachstums wurden auch in allen anderen Gebieten Europas zunehmend größere Waldflächen abgeholzt, da die wachsende Bevölkerung auch wachsenden Bedarf an

¹⁴ und damit verbunden die Wahrnehmung Europas als Kulturlandschaft.

landwirtschaftlichen Flächen, Baumaterial und Brennholz mit sich brachte (Kaplan et al. 2009).¹⁵ Auch das Aufkommen neuer Technologien (Bergbau in großem Stil, Glasherstellung) und gesellschaftliche Entwicklungen (Kolonisation + marine Aufrüstung) und neuen Begehrlichkeiten (Prunkbauten, Schlösser, Kathedralen¹⁶) trieb den Holzbedarf zunehmend in Höhen, die nicht mehr nachhaltig zu erwirtschaften waren. In der Folge kam es zu ersten lokalen Holzmängeln. Besonders der Bergbau und die damit verbundenen Industrien litten darunter.

6.2 Exkurs

(nach Grober 1999)

Es folgt ein historischer Exkurs in bildhafter Sprache:

Sachsen, Ende des 17. Jahrhunderts. Der Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges waren wieder aufgebaut, Sachsen ökonomisch aber immer noch vom Silberbergbau abhängig, und man fürchtete um die Zukunft der Bergwerke wegen der in Europa zu der Zeit allgegenwärtigen Holznot. Die Wälder wurden mittlerweile seit Jahrhunderten intensiv genutzt, ohne dass Wiederaufforstung oder andere Pflegemaßnahmen zur Anwendung kamen und befanden sich in dementsprechend kläglichem Zustand. Die die Bergwerke umgebenden Wälder des Erzgebirges waren schon lang nicht mehr ergiebig genug und so wurde im großen Stil in den Ausbau der Flößerei investiert, um Brennholz für die Kohlereien, Hütten und Bergwerke aus entfernten Regionen heranzuschaffen. Das zugrundeliegende Problem wurde dadurch aber nicht gelöst, es wurden lediglich Symptome bekämpft und selbst das nur ungenügend, denn die Holzpreise stiegen stetig weiter und erste Bergwerke (bzw. Hammerwerke, vgl. Grober 1999) waren zunehmend nicht mehr rentabel.

Auftritt Hannß Carl von Carlowitz, der zwar gerade erst frisch zum Oberberghauptmann von Sachsen ernannt wurde, zuvor jedoch jahrelang Europa bereist und den Holzmangel und die Reaktionen darauf in verschiedenen Ländern beobachtet hatte. Besonders prägend waren

¹⁵ Nun war das natürlich kein komplett linearer Prozess, im Zuge von Kriegen und Katastrophen wie der großen Pestwelle um 1350, die einen großen Einfluss auf die Bevölkerungsgröße hatten, kam es aufgrund der verringerten Holznachfrage zu einer Zunahme der Waldbestände (siehe Kaplan et al. 2009, S. 10). Diese Entwicklung war jedoch nur temporär und sobald die Bevölkerung wieder ihr ursprüngliches Niveau erreicht hatte, nahm der Wald auch wieder rasch ab (ebd.)

¹⁶ mit ihren riesigen Glasfenstern, die in der Herstellung enorme Holzmengen bedurften.

dabei die Erfahrungen in Frankreich: in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nahm sich Jean Baptiste Colbert, wichtigster Minister Ludwigs XIV., der königlichen Wälder an. Diese waren heruntergewirtschaftet und ertragsarm, gleichzeitig benötigte der König jedoch enorme Mengen an hochwertigem Holz für den Auf- und Ausbau und die Bewaffnung seiner Schiffsflotte. Colbert ließ eine umfangreiche Inventur durchführen, reformierte das Forstwesen und erstellte schließlich einen Maßnahmenkatalog um den Zustand der Wälder zu verbessern, darunter: Reduktion des Holzeinschlages, Wiederaufforstung, Erhalt des Hochwaldes (Grober 1999). Hannß Carl von Carlowitz übernahm viele dieser Maßnahmen¹⁷, ergänzte sie um eigene Erfahrungen und legte einen umfangreichen und einflussreichen Band zum forstwirtschaftlichen Wissen seiner Zeit vor, die *Sylvicultura oeconomica*, in der sich unter anderem die erste verschriftlichte Erwähnung von Nachhaltigkeit (in Europa) findet¹⁸:

„Wird derhalben die größte Kunst/Wissenschaft/Fleiß und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen / wie eine sothane Conservation und Anbau des Holtzes anzustellen / daß es eine continuierliche beständige und nachhaltige Nutzung gebe / weil es eine unentberliche Sache ist / ohne welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag.“ (Sylvicultura Oeconomica, S. 105–106)

Ob sich die sächsischen Wälder schnell genug erholten, um einen Verfall des Hüttenwesens zu verhindern, kann nicht abschließend geklärt werden, Sachsen aber prosperierte und ein Niedergang konnte abgewendet werden. Die Entdeckung der Nutzbarkeit der Steinkohle einige Jahrzehnte später markierte den Beginn des Zeitalters fossiler Energieträger und reduzierte die Abhängigkeit vom Holz drastisch, was den Druck auf die Wälder reduzierte. Es bleibt die Frage, was ohne die Entdeckung der Nutzbarkeit fossiler Rohstoffe mit den Wäldern geschehen wäre. Eine Frage, die immer noch aktuell ist, setzen wir doch seitdem massiv fossile Rohstoffe als Energieträger ein.

Die *Sylvicultura oeconomica* wurde ein Standardwerk, das in allen Forst- und Bergbauschulen gelesen wurde, die Forstwirtschaft begründete und dessen nachhaltige Botschaft sich in den

¹⁷ „In den Edikten Ludwigs XIV., so schreibt Carlowitz 1713, sei schon "das gantze Summarium" seines eigenen Vorhabens zu finden.“ (Grober 1999)

¹⁸ Unter <http://dspace.inea.it/bitstream/inea/454/1/vitaeremitica.pdf> findet sich die Geschichte eines italienischen Benediktinerklosters, das schon um 1350 nachhaltige Forstbewirtschaftung betrieben hat; das Konzept wurde jedoch nicht verschriftlicht.

Gesellschaften Mitteleuropas festsetzte (Grober 1999). Die Geschichte von Hannß Carl von Carlowitz ist ein Beispiel für eine menschliche Gesellschaft, die eine durch nicht nachhaltige Praktiken verursachte Krise rechtzeitig(?) erkannt hat und die notwendigen Schlüsse zog, um einen Niedergang abzuwenden; Die Wahrheit ist auf Seiten der Sieger und der Überlebenden, Steinkohle hin oder her.

6.3 Intrinsisches Nachhaltigkeitsverständnis

6.3.1 basic

Nachhaltigkeit lässt sich jedoch auch intrinsisch verstehen, denn letztlich, so kann man argumentieren, waren all unsere Vorläufergesellschaften nachhaltig, müssen nachhaltig gewesen sein, da sie uns und unseren Vorfahren, also ihren Nachkommen, Bedingungen hinterlassen haben, die diesen ermöglichten ihren jeweiligen Nachfahren ebensolche Bedingungen zu vermachen, und damit sind wir schon sehr nahe an modernen Definitionen der Nachhaltigkeit, wo es meistens um die Erhaltung von Umweltnutzungspotentialen für kommende Generationen geht¹⁹. Allerdings beschränkt sich dieses Verständnis bloß auf die ökologischen Aspekte der Nachhaltigkeit, wurden doch viele der größten Errungenschaften der Menschheit unter enormem Leid und großer Geringschätzung menschlichen Lebens vollbracht (die Errichtung der Pyramiden etwa, oder auch die vielen Arbeitssklaven im antiken Griechenland, die die Entwicklung der Demokratie (für Bürger) erst ermöglichten. Oder, in den Worten des großen Louis CK:

How did they build these pyramids? They just threw human death and suffering at them until they were finished. (Louis CK, Oh My God 2013)²⁰

Die Gesellschaften respektive Kulturen, so weiter diese Argumentation, die nicht nachhaltig waren, mussten zwangsläufig verschwinden, sobald sie in ihren Lebensräumen groß genug geworden waren, um an deren Grenzen zu stoßen (vgl. Carrying Capacity). Insofern lassen sich aus heutiger Perspektive viele Gesellschaften finden, die nicht überlebt haben, und

¹⁹ Siehe Beispielsweise die Definition in Our Common Future, S. 15: *Humanity has the ability to make development sustainable to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs* (WCED 1987 S.15)

²⁰Für den Sketch, dem diese Zeile entstammt, er ist als ganzes sehenswert und ein großartiges Beispiel dafür, wie man medial schwierige Themen kommuniziert, siehe Louis CK – Of course, but maybe - <http://www.youtube.com/watch?v=bkjmzEEQUIE>

daher nicht nachhaltig waren (oder eben andersrum). Beispiele dafür wären die Minoische Kultur auf Kreta, vor ihrem Niedergang (durch Holzmangel, Vulkanausbruch, Tsunami, oder einer Kombination davon) eine Zeit lang die führende Hochkultur in unserem Teil der Welt, oder der Niedergang der Kultur der Osterinsel, ein klassisches Nachhaltigkeitsbeispiel, da dort so lange über der ökologischen Tragfähigkeit gelebt wurde, bis Wald und fruchtbarer Boden verschwunden waren, und man sich damit selbst der eigenen Lebensgrundlage beraubt hatte.

Nun hat dieses Verständnis von Nachhaltigkeit aber auch seine Probleme, lässt es sich doch leicht und mit großer Berechtigung als ~retrospektiv kritisieren, und es sind bestimmt nicht alle Gesellschaften daran zugrunde gegangen, dass sie sich selbst ihrer Lebensgrundlage so drastisch beraubt haben wie die Menschen der Osterinsel (sondern an seltenen, extremen Naturkatastrophen wie Vulkanausbrüchen oder Tsunamis beispielsweise).

6.3.2 erweitert

Doch letztlich leben wir in einer Umwelt, auf einem Planeten, an dem seltene, heftige Naturkatastrophen vorkommen, und wie sehr ein gesellschaftliches System Störungen verkraftet ohne zu kollabieren hat mit der Überlebensfähigkeit, und damit auch mit der Nachhaltigkeit der Lebensweise zu tun. Dieses erweiterte intrinsische Nachhaltigkeits-Verständnis bezieht sich stark auf den Resilienzgedanken in der Ökologie²¹ (und auf Erkenntnisse der Systemtheorie (besonders der Panarchie, vgl. Gunderson & Holling (2002)); zu den Eigenschaften komplexer Systeme (Vernetztheit multipler Subsysteme, wechselseitige Abhängigkeiten, Feedbackschleifen, Pfadabhängigkeiten, siehe Wimsatt 2007; zu den Implikationen für heutige Gesellschaften siehe Kapitel 7). Eine maßgebliche Eigenschaft für die Resilienz eines Systems ist dabei die vorkommende Vielfalt/Redundanz (auf allen Ebenen und in allen Variationen) (Gunderson & Holling 2002, Wimsatt 2007), da so ein Puffer für nicht mehr funktionierende Systemelemente oder Subsysteme geschaffen wird: sollte ein Element ausfallen, kann mittels einer Vielfalt an vorhandenen Alternativen rasch ein anderer Weg gefunden werden, um das Erfüllen der Funktion wieder zu ermöglichen-- das System adaptiert sich an neue Begebenheiten. Aus diesen Gründen ist nicht nur eine Betrachtung von Gesellschaften als komplexe, adaptive Systeme nötig,

²¹ etwa: negative Störungsanfälligkeit eines Systems: wie viele oder wie starke Störungen verkraftet ein System ohne seine Grundfunktionen einzubüßen.

sondern wird auch der globale Verlust an Biodiversität als eines der größten Probleme der des Klimawandels betrachtet. Verlieren die Ökosysteme massiv an Arten, vermindert sich damit auch ihre Fähigkeit sich an neue, sich schnell verändernde Umweltparameter anzupassen; Damit droht ein potentiell irreversibler Verlust an Ökosystemfunktionen, da mehrere stabile Klimaxzustände existieren, und viele davon auf niedrigerem Niveau als der Ausgangszustand, der die Basis für unsere Gesellschaften darstellt (vgl. auch Frischer 2012, S. 56f).

6.4 Nachhaltigkeit in der Moderne

In den 1970ern fand der Nachhaltigkeitsbegriff dann schließlich auch in der Moderne Einzug in den gesellschaftlichen Mainstream. Bereits 1972 erschien im Auftrag des Club of Rome mit *Limits to Growth* (Meadows et al. 1972) das grundlegende Werk des modernen Nachhaltigkeitsdiskurses, von seinem Einfluss her wahrscheinlich noch über die *Sylvicultura oeconomica* zu stellen, anfangs jedoch kaum beachtet. Erst 1973, als die OPEC-Staaten die Ölfördermenge künstlich drosselten, um Druck auf die westliche Unterstützung Israels im Yom-Kippur-Krieg auszuüben und damit die erste große Ölkrise auslösten und zahlreiche westliche Wirtschaften in die Rezession trieben, war *Limits to Growth* auf einmal mitten im gesellschaftlichen Fokus. Der Kern des Buches dreht sich um die Endlichkeit der Ressourcen auf unserem Planeten und die Ressourcenabhängigkeit vieler Wachstumsprozesse menschlicher Gesellschaften (besonders des Bevölkerungswachstums; eine der Grundlagen der Studie war Thomas Malthus' *An Essay on the Principle of Population* von 1798, vgl. Malthus 1798). Meadows et al. (1972) entwarfen ein für die damalige Zeit hochkomplexes Modell, das versuchte die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wachstums in verschiedenen Szenarien zu simulieren. Die Ergebnisse waren eindeutig:

Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht. (Meadows et al. 1972, S. 17)

Würden die Grenzen erreicht, würde dies zu einem drastischen und wohl nicht aufzuhaltenden Rückgang der globalen Bevölkerung führen, ergo: Menschen würden in großer Zahl sterben, das globale (Wirtschafts-)System kollabieren, ein (wohl irreversibler) Rückschritt im permanenten Fortschritt [minus holocaust] der menschlichen Geschichte. Die damaligen Modelle waren dabei nie als genaue Simulation gedacht, sondern als Trendanzeige²², sagten aber globale Rohstoffkrisen in naher Zukunft voraus. Und auch wenn die Ölkrise 1973 nicht direkt mit natürlichen Limits zu tun hatte, sondern letztlich Teil eines politischen Machtspiels war, lenkte sie doch die Aufmerksamkeit der westlichen Welt darauf, dass der bisherige Weg zu wirtschaften kein gangbarer für die Zukunft war. Vor diesem Hintergrund waren die Aussagen der Studie auf einmal brandaktuell und wurden in der Gesellschaft breit diskutiert, und auch wenn die Kritik zum Teil heftig und die Reaktionen gemischt waren, so hat das Buch den modernen Nachhaltigkeitsdiskurs ganz grundlegend geprägt. Auch für grüne Bewegungen war dieser Diskurs eine notwendige Initialzündung, fand sich doch plötzlich ein verbreiteter Grundkonsens und die Ideen von Umweltschutz und -politik waren in der gesellschaftlichen Mitte angekommen.

Immer noch spielte sich der Nachhaltigkeitsdiskurs allerdings primär auf der ökologischen Ebene ab, doch auch das sollte sich ändern.

6.4.1 Our Common Future

Im Jahr 1987 erschien *Our Common Future* (der *Brundtland-Report*), eine Studie der World Commission on Environment and Development (WCED), mit deren Vorsitz die frühere norwegische Umweltministerin und Ministerpräsidentin Gro-Harlem Brundtland betraut wurde. *Our Common Future* verschränkte Umweltthemen mit gesellschaftlicher Entwicklung zum Konzept der Nachhaltigen Entwicklung und bildete damit die Basis für die Konzeption von Nachhaltiger Entwicklung, die 1992 bei der Konferenz von Rio gefasst wurde, und damit auch die Grundlage moderner Nachhaltigkeits-Konzeptionen. Aber mindestens ebenso wichtig wie diese Verschränkung und einer ersten Definition in internationalen Dokumenten²³, war die geforderte Notwendigkeit der Miteinbeziehung von allen Teilen der Gesellschaft in Konsultation und Entscheidungsprozessen.

²² Die allerdings auch 30 Jahre später noch erstaunlich zutreffend ist. „The analysis shows that 30 years of historical data compares favorably with key features of a business-as-usual scenario called the „standard run“ scenario, which results in collapse of the global system midway through the 21st Century“ (Turner 2008)

²³ *Humanity has the ability to make development sustainable to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs. The concept of sustainable*

Damit war der Nachhaltigkeitsdiskurs nun auf einer Ebene angekommen, die sich nicht mehr nur in rein ökologischen top-down-Prozessen abspielt, sondern die Problematik der Normativität in demokratischen (zumindest im Selbstverständnis) Gesellschaften miteinbezieht. Als direkte Folge des Brundtland-Reports wurde die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (Rio 1992) ins Leben gerufen, auf der die Erkenntnisse des Brundtlandreports zur Verankerung von Nachhaltiger Entwicklung in UN-Richtlinien führten, und die Agenda 21 konzipiert wurde.

6.4.2 Soziale Erweiterung

Mit dem Brundtlandbericht erschien die soziale Dimension auf der Bühne des globalen Nachhaltigkeitsdiskurses, und mit ihr auch ein verstärkter Anstoß in Richtung Interdisziplinarität.

In Folge des Brundtlandberichtes entstanden in den 1990er Jahren verschiedene Modelle,

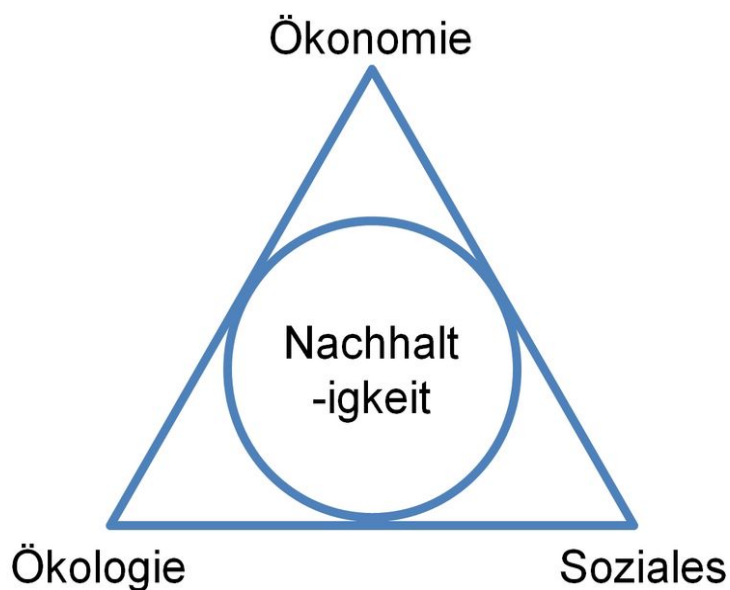


Abbildung 7: klassisches Modell der Nachhaltigkeit

die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit (soziale Nachhaltigkeit, ökologische Nachhaltigkeit, ökonomische Nachhaltigkeit) abbilden. 1998 schreibt die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Schutz des Menschen und der Umwelt“ in ihrem Abschlussbericht:

„Das Leitbild verlangt, in kürzester Form nicht auf Kosten der Enkel und Urenkel zu leben. In dieser Forderung kommt der Zusammenhang der ökonomischen, sozialen und ökologischen Dimension unmittelbar zum Ausdruck“ Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der

development does imply limits - not absolute limits but limitations imposed by the present state of technology and social organization on environmental resources and by the ability of the biosphere to absorb the effects of human activities. But technology and social organization can be both managed and improved to make way for a new era of economic growth. The Commission believes that widespread poverty is no longer inevitable. Poverty is not only an evil in itself, but sustainable development requires meeting the basic needs of all and extending to all the opportunity to fulfil their aspirations for a better life. A world in which poverty is endemic will always be prone to ecological and other catastrophes. (WCED 1987, S. 15)

Umwelt²⁴“ (Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages 1998) und bringt damit den vorherrschenden Zeitgeist auf den Punkt. Es gab eine Vielzahl an Variationen des Themas, aber ob drei Säulen, drei Aspekte oder die drei Dimensionen, die sich letztlich als am Nützlichsten herausgestellt haben, die Grundidee war immer sehr ähnlich: der Weg hin zu einer nachhaltigeren Gesellschaft, also eine nachhaltige Entwicklung, kann nur ein holistischer sein, der verschiedene Aspekte einer Gesellschaft mit ihren oft widersprüchlichen Bedürfnissen in eine gemeinsame, integrative Strategie verwandelt. Dazu sind neben profunden Überlegungen und dem politischen Willen dazu auch gesellschaftliche Innovationen nötig, nämlich eine erweiterte Einbindung auch der Laienbevölkerung in gesellschaftliche Entscheidungen (siehe auch Rauschmayer et al. 2009, Ravetz und Funtowicz 1993), sowie der zähe Lernprozess hin zu echter Interdisziplinarität in der Wissenschaft, der Basis für kluge Entscheidungen am Weg zu einer nachhaltigen Lebensweise.

Auch wenn diese Modelle viel Kritik ausgesetzt waren (beispielsweise die Gleichgewichtung der Dimensionen, oder die schwierige Operationalisierbarkeit) und auch weiterhin immer neue Modifizierungen erfahren (um eine vierte Dimension der Institutionellen Nachhaltigkeit etwa), so haben sie sich im Diskurs doch derart festgesetzt, dass sie bis heute der Standard für viele Nachhaltigkeitsanalysen sind.

Die Weiterentwicklung von Nachhaltigkeit um die soziale Komponente wird möglicherweise einmal als historischer Wendepunkt in der Organisation von Gesellschaften gesehen werden, denn mit ihr folgt eine Aufwertung der Wichtigkeit der Bedürfnisse (needs) der Menschen. Diese schlägt sich im Aufkommen von Partizipation in allen möglichen Bereichen nieder, unter anderem auch im integrativen Naturschutz, der mittlerweile gerade in besiedelten Kulturlandschaften eine große Rolle spielt (vgl. Rauschmayer et al. 2009).

²⁴ „...Staatliche und private Verschuldung, denen keine Zukunftsinvestitionen gegenüber stehen, Egoismen politischer und wirtschaftlicher Machteliten, Verteidigung sozialer Besitzstände, mangelnde Anpassungsfähigkeit des Bildungs- und Ausbildungssystems verletzen das Nachhaltigkeitsgebot ebenso wie die Beeinträchtigung der natürlichen Lebensgrundlagen oder des Erdklimas. Alle genannten Beispiele belasten zukünftige Generationen“ so die überraschend deutliche Fortsetzung des Zitates. (ebd.)

7. Partizipation

(Grohs)

In diesem Kapitel werden wir einen Überblick über verschiedene Zugänge, Herleitungen und Gründe für Partizipation geben. Zusätzlich werden wir uns mit einigen wichtigen Eigenschaften partizipativer Prozesse beschäftigen und deren Relevanz für aktuelle Projekte behandeln. Anschließend folgt noch ein kurzer Überblick über die wichtigsten Faktoren erfolgreicher partizipativer Projekte. Für Partizipation im Naturschutz siehe Kapitel 4.6.3.

7.1 Normativität

Mit den Ideen und Ansätzen des Brundtlandberichtes wurde schnell klar, dass diese nicht nur eine Präsentation von neutralen Forschungsergebnissen waren, sondern dass darin Aussagen darüber vorhanden sind, innerhalb welcher Limits Gesellschaften existieren sollten, sie also normativ waren. In demokratischen Gesellschaften gehen Normen und Normänderungen vom mündigen Volk aus, sind das Ergebnis gesamtgesellschaftlicher Diskurse und politischer Partizipation, und auch wenn das in der Realität oft mehr ein hehres Ziel als eine Tatsache ist, so kann es als Ideal und Grundpfeiler unserer Gesellschaften nicht ignoriert werden.

Tatsächlich lassen sich jedoch die meisten heute als demokratisch deklarierten Gesellschaften ohne große argumentative Schwierigkeiten als postdemokratisch bezeichnen (Beispielsweise Crouch 2008), was die Normativitätsproblematik (insbesondere die Legitimation von Entscheidungen betreffend) nur verstärkt²⁵.

Aus dieser inhärenten Normativität ergibt sich die Notwendigkeit möglichst viele Menschen in möglichst transparenten Prozessen in die Entscheidungsfindung über Grenzen, Limits, notwendige Änderungen und deren Priorisierung einzubeziehen, um den getroffenen Entscheidungen die nötige demokratische Legitimation zu verleihen. Ein Mittel der Wahl

²⁵ Für den Politikwissenschaftler Colin Crouch ist eine postdemokratische Gesellschaft dadurch charakterisiert, dass, obwohl alle demokratischen Institutionen formal in Kraft sind, ein Großteil der Menschen, besonders der unteren Schichten, nicht (mehr) aktiv an demokratischen Prozessen teilnehmen (Politikverdrossenheit et al.), Wahlen zu PR-Spektakeln verkommen, die hauptsächlich der Massenloyalität (Jörke in APuZ 1-2/2011) dienen, während im Hintergrund eine kleine, elitäre Ellipse aus einflussreichen Politikern, Unternehmen und Beratern gesamtgesellschaftliche Entscheidungen treffen, von denen sie selbst besonders profitieren. Für eine detaillierte Ausführung, siehe Crouch (2008). Für andere Zugänge siehe z.B. die Ausgabe zu Postdemokratie von *Aus Politik und Zeitgeschichte* („Postdemokratie?“, 2011), online verfügbar unter <http://www.bpb.de/files/XN1V9Q.pdf>

stellen Partizipationsprozesse auf Projekt- und Maßnahmenbasis dar. Dabei sollen alle relevanten Betroffenen (Stakeholder) in einer Art und Weise in Entscheidungsfindungsprozesse eingebunden sein, die dem Meinungspluralismus gerecht wird und eine echte Partizipation an der Entscheidung ermöglicht²⁶. Gerade auch der Naturschutz stellt dabei ein wichtiges Anwendungsgebiet da, da er zunehmend in besiedelten Gebieten stattfindet, also direkt in den Lebenswelten der Menschen verankert ist und diese oft negativ betrifft (im Sinn von Verboten und nötigen Verhaltensänderungen) (Schenk et al. 2007, Apostolopoulou et al. 2012). Außerdem unterscheiden sich besonders bei Natur- und Umweltschutzthemen die Handlungsmotive und Interessen der Machtellipse von Parteien und Wirtschaftsunternehmen mitunter stark von den Interessen der Allgemeinheit (Allgemeinwohl). Damit Entscheidungen die nötige Legitimität besitzen ((auch) um akzeptiert zu werden, siehe Kapitel 7.2), ist also die Einbindung der Betroffenen unumgänglich.

Allerdings sei an dieser Stelle auch angemerkt, dass Partizipation kein Allheilmittel ist. Denn einerseits hängt der Erfolg zu einem großen Maß davon ab, dass die Rahmenbedingungen so gestaltet sind, dass die Betroffenen echten Einfluss auf die Entscheidung haben (für eine Übersicht über Misserfolgskriterien, siehe Richards 2004, S. 22f) ; das setzt neben dem politischen Willen Prozesse derart umzusetzen auch kompetente Planung (des Prozesses), und Erfahrung (in Umgang mit und Mediation zwischen Menschen unterschiedlichster Hintergründe, Werten, Wissen und Einfluss) voraus (vgl. auch Reed 2008 für 8 Schlüsselfaktoren für gelingende partizipative Prozesse). Und andererseits gibt es auch kategorische Bedenken, die nicht einfach ausgeräumt werden können, da z.B. die Teilnahme an partizipativen Prozessen neben einem gewissen Selbstvertrauen, kommunikativen Fähigkeiten und dem Willen, sich zumindest basal mit dem Thema zu beschäftigen auch ein gutes Maß an Zeit voraussetzt, also wieder Hürden existieren, die gerade unteren Schichten die Teilnahme erschweren (dafür und für weitere Einblicke siehe Jörke in APuZ. 1-2/2011, S. 15f; außerdem: Enengel et al. 2011). Es handelt sich demnach eher um einen ersten Schritt, bei dem die optimistischen unter den kritischen Beobachtern auf soziales Lernen und ein neues, demokratisches Selbstverständnis hoffen, auf das dieses den Weg in eine demokratischere Zukunft ebnet. In diesem Sinn können auch einzelne partizipative Projekte, besonders wenn sie, wie bei Naturschutzfragen oft der Fall, die direkte Lebenswelt der Beteiligten betreffen, dazu beitragen die Legitimität von Entscheidungen zu erhöhen und

²⁶ Für eine empfehlenswerte Einführung und best practices der Partizipation, siehe Reed 2008; Richards 2004.

möglicherweise mittels aktiver Teilnahme der Politikverdrossenheit etwas entgegensetzen (vgl. Reed 2008, Rauschmayer et al. 2009, Crouch 2008).

7.1.1 und die Wissenschaft

Es ist in den komplexen sozialen Systemen heutiger Gesellschaften erwartet schwierig eine Form der Bürgerpartizipation zu finden, die den demokratischen Ansprüchen an normative Diskurse gerecht wird. Verkompliziert wird diese Problematik zusätzlich noch durch wissenschaftstheoretische Entwicklungen der letzten Jahrzehnte. Spätestens mit Aufkommen der *post normal science* (Funtowicz und Ravetz 1993), die sich mit den Grenzen der vorherrschenden wissenschaftlichen Paradigmen und ihren Methoden beschäftigt, und zu dem Ergebnis kommt, dass für die komplexen Probleme unserer Zeit (Klimawandel, Verlust an Biodiversität, etc.) althergebrachte wissenschaftliche Herangehensweisen nicht ausreichend sind. Denn für Probleme, deren potentielle Auswirkungen so drastisch sind wie die Unsicherheiten in Verständnis und Wissen groß, ist es nicht möglich mit der Lösungssuche zu warten bis das Problem in seiner komplexen Vollständigkeit verstanden ist (Funtowicz und Ravetz 1993). Man benötigt Methoden, die erstens auch außerhalb der Wissenschaft vorhandenes Wissen in die Entscheidungsfindung miteinbeziehen²⁷ und zweitens Handlungsanweisungen *along the way* während der Erforschung des Problems generieren, also wachsendes Verständnis mit unmittelbaren Handlungskonsequenzen verbinden (Funtowicz and Ravetz 1993).

Solche normativen Entscheidungen²⁸ über den gesellschaftlichen Umgang mit (globalen) Problemen erfordern außerdem wieder die Teilhabe des (post)demokratischen Kollektivs und können nicht allein von wissenschaftlichen Experten entschieden werden, da diese keine demokratische Legitimation besitzen. Der Kern von PNS schlägt daher eine Erweiterung der wissenschaftlichen *peer group* um (un)mittelbar Betroffene, interessierte Laien, Entscheidungsträger und andere Stakeholder vor, resultierend in einer *extended peer community* (EPC), die gemeinsam sowohl Wissen aller Qualitäten zusammentragen, bewerten und daraus ein Verständnis des Problems ableiten, als auch aus diesem heraus dann

²⁷ und begleitend dazu einen Diskurs über die Robustheit von verschiedenen Qualitäten von Wissen, isoliert oder im Zusammenspiel.

²⁸ Handlungsanweisungen liegen zwangsläufig bestimmte Werte zugrunde.

Handlungsszenarien entwickeln und notwendige Maßnahmen setzen²⁹. Es braucht also nach Ravetz, Funtowicz und der PNS³⁰ institutionalisierte, formal festgeschriebene Partizipation zur Einbindung alles relevanten Wissens und aller relevanten Stakeholder³¹ und die Integration von Wissenschaft in Form der EPC in politische Entscheidungsfindungsprozesse. Die oben geäußerte Kritik bezüglich sozialer Ungleichheit Partizipation betreffend bleibt auch dafür gültig. Und letztlich gilt nach wie vor Churchills (angebliche) Weisheit, denn auch postdemokratische Gesellschaften mit politischer wie wissenschaftlicher Partizipation sind laut Crouch immer noch dezidierte Demokratien: Die Demokratie ist die schlechteste aller Staatsformen, aber es gibt keine bessere.

7.2 Pragmatik

Die Problematik um Normativität und Legitimität von Entscheidungen ist jedoch nicht der einzige Grund, warum Partizipation in den letzten Jahren eine immer wichtigere Rolle spielt. Im Zuge der Entwicklung vom segregativen hin zu einem integrativen Naturschutz (siehe Kapitel 4) spielen sich die oft ohnehin schon komplexen Naturschutzmaßnahmen nun zunehmend in (dicht) besiedelten Gebieten ab, also: in komplexen sozialen Systemen, was dazu geführt hat, dass Probleme im Naturschutz heutzutage oft groß, komplex und von Ungewissheiten geprägt sind, dafür aber verschiedenste Akteure und Institutionen auf mehreren Ebenen betreffen (vgl. Reed 2008, van den Hove 2000). Um von diesen Ausgangsbedingungen aus dennoch zu zufriedenstellenden Ergebnissen zu kommen, benötigt es neue, inklusive Formen der Governance (vgl. Rauschmayer et al. 2009), denn letztlich fordert integrativer Naturschutz von den Betroffenen eine Rücksichtnahme auf die Natur, die sich in konkreten Änderungen ihrer Lebensführung niederschlägt. Schenk et al. (2007) berichten aus der Schweiz, dass das Ausmaß an Wertschätzung und Wichtigkeit Naturschutz betreffend in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat, die lokale Akzeptanz

²⁹ Für eine prägnante Zusammenfassung, siehe Rauschmayer et al. 2009, S.45

³⁰ und vielen anderen Spielarten ähnlicher Erkenntnisse (mode-2-science nach Gibbons et al. 1994, bspw.)

³¹ Ravetz himself hat jedoch 2006 (Ravetz 2006) mit leicht frustriertem Unterton festgestellt, dass das Konzept von *post normal science* mittlerweile „obsolet“ (wenn auch als Ausgangspunkt für wissenschaftstheoretische Überlegungen und Reflexionen weiterhin relevant) sei, und 2011 (Ravetz 2011) seine klugen Überlegungen zu den grundlegenden *contradictions* der heutigen Wissenschaft fortgeführt, die meisten davon hierarchisch hochstehende Akteure und deren Partikularinteressen betreffend, die sich, mittlerweile zu wichtigen Aspekten gereift, nicht innerhalb des vorherrschenden Systems auflösen lassen (sondern erst, wenn das bestehende System zerstört ist/eine Transition zu einem anderen System/Zustand stattgefunden hat) (Vgl. dazu auch Panarchy, Gunderson & Holling 2002)

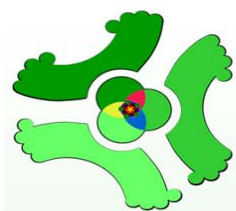
von Naturschutzmaßnahmen, die das eigene Leben betreffen jedoch nach wie vor gering ist. Gerade diese lokale Akzeptanz hat aber oft einen entscheidenden Einfluss darauf, ob ein Naturschutzprojekt erfolgreich und ohne Komplikationen durchgeführt werden kann. Hier kommt nun die Partizipation ins Spiel, denn gut gemachte partizipative Prozesse können die Akzeptanz entscheidend erhöhen, so die aktuelle Literatur. Reed (2008) hat in einer Review-Arbeit diesen Zusammenhang bestätigt, und dabei die wichtigsten Faktoren herausgearbeitet, die darüber entscheiden ob ein partizipativer Prozess erfolgreich ist oder nicht; Auch Schenk et al. (2007) kommen zu ähnlichen Ergebnissen: im Grunde geht es (neben Erfahrung und solider Methodik auf Seiten der Projektleitung) darum Betroffene möglichst systematisch auszuwählen und früh einzubinden, sie samt ihres Wissens, ihrer Fähigkeiten und Bedenken ernst zu nehmen und ihnen echte Entscheidungsmitprache zu ermöglichen³². Gerade der letzte Punkt ist nicht trivial, denn es reicht nicht einfach die Möglichkeit zu Meinungsäußerung und Mitbestimmung zu schaffen, es braucht im Laufe des Prozesses auch das Entwickeln der Kapazitäten dies zu tun (Richards 2004). Dies ist eine Aufgabe der Projektleitung, die es bewerkstelligen muss mittels kluger Methodik und entsprechender Erfahrung einen Raum zu schaffen, in dem alle Beteiligten, unabhängig vom jeweiligen Wissen, Grundwerten und Erfahrungen das Gefühl haben auch sinnvoll etwas zum Prozess beitragen zu können und dabei ernst genommen werden.

There is a difference between capacity and opportunity to participate, thus simply providing the opportunity is not enough (Weber und Chistopherson 2002, nach Richards 2004)

Diese Anforderungen illustrieren auch sehr schön, warum die Änderung im Verständnis Partizipation, weg von einer *toolbox* hin zu einer Dienstleistung unter anderem von Reed (2008) als wichtig erachtet wird, denn ein solcher Raum erfordert Kommunikation auf Augenhöhe aller Beteiligten inklusive der Projektleitung, und ein Zurücknehmen des Problemlösungsanspruchs auf Kosten eines Mediationsverfahrens zwischen den verschiedenen Ansichten, Werten und Bedürfnissen.

³² Was unter anderem auch konzeptuelle Klarheit über die Ziele des Prozesses erfordert.

Je nachdem wie gut die Umsetzung des partizipativen Prozesses ist, kann sie positiven oder negativen Einfluss auf Akzeptanz und Zugehörigkeitsgefühl der Betroffenen haben. Unzureichend gestaltete partizipative Prozesse können dabei das Grundvertrauen in Politik, Naturschutz und Demokratie beschädigen und zu verringerter Akzeptanz sowohl des aktuellen Projekts als auch zukünftiger Vorhaben führen (Plummer und Arai 2005, nach Enengel et al. 2011, Grodzińska-Jurczak und Cent 2011b). Erfahrungen zeigen leider, dass wirklich gut gemachte Partizipationsprozesse im Naturschutz immer noch eine Ausnahme sind (Schenk et al. 2007, Rauschmayer et al. 2009, Apostolopoulou et al. 2012), hauptsächlich deshalb, weil Betroffenen selten echte Mitsprache an Entscheidungen eingeräumt wird³³ und das Bekenntnis zu Partizipation rhetorisch bleibt (Apostolopoulou et al. 2012, Rauschmayer et al. 2009).



ciudades kyosei

What is Participation

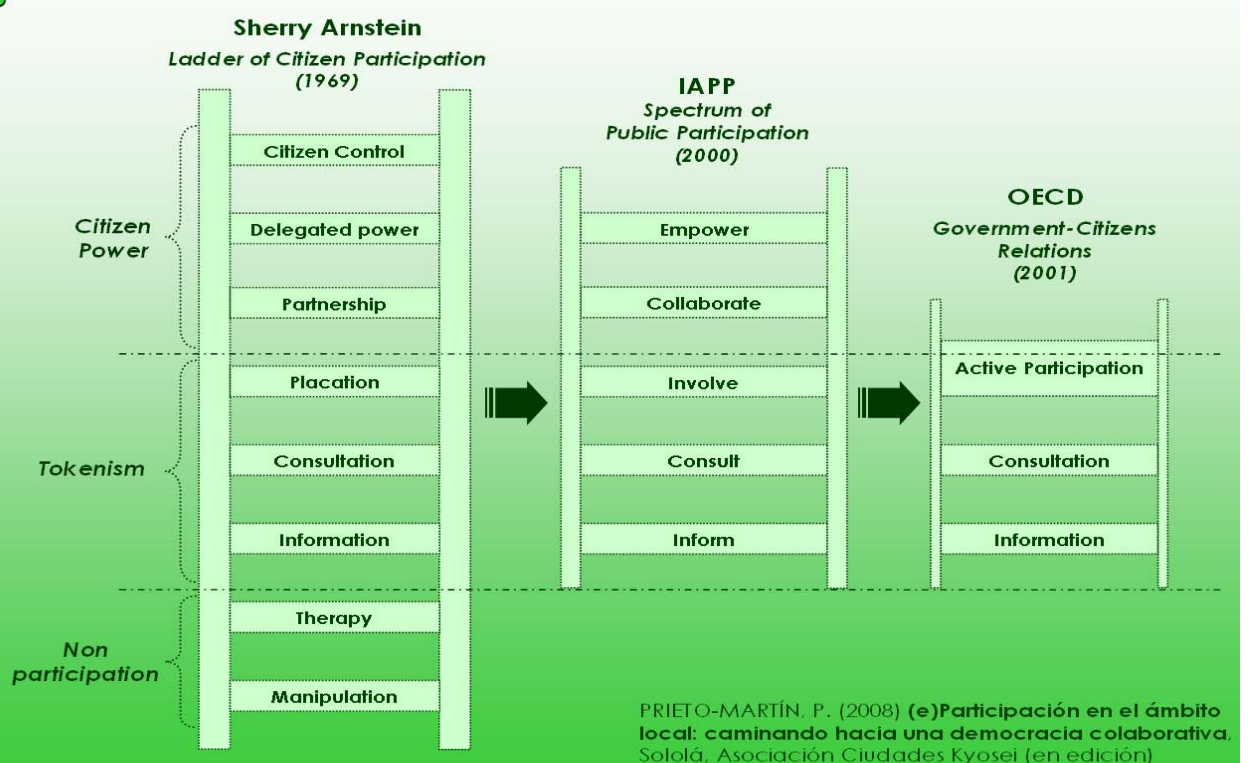


Abbildung 8: Überblick über verschiedene Partizipations-Klassifizierungen

³³ Dies resultiert möglicherweise aus Angst vor „non-experts on technical levels“ (Treuhardt 1996 nach Schenk et al. 2007). Schenk et al. (2007) finden jedoch keine Gründe dafür, diese Angst als berechtigt anzusehen (S. 76).

7.3 Österreich

Die österreichischen Behörden orientieren sich in ihrem Verständnis an internationalen Standards; die vom Bundeskanzleramt herausgegebenen, in Kooperation mit dem Lebensministerium, NGOs und externen Experten erarbeiteten Standards der

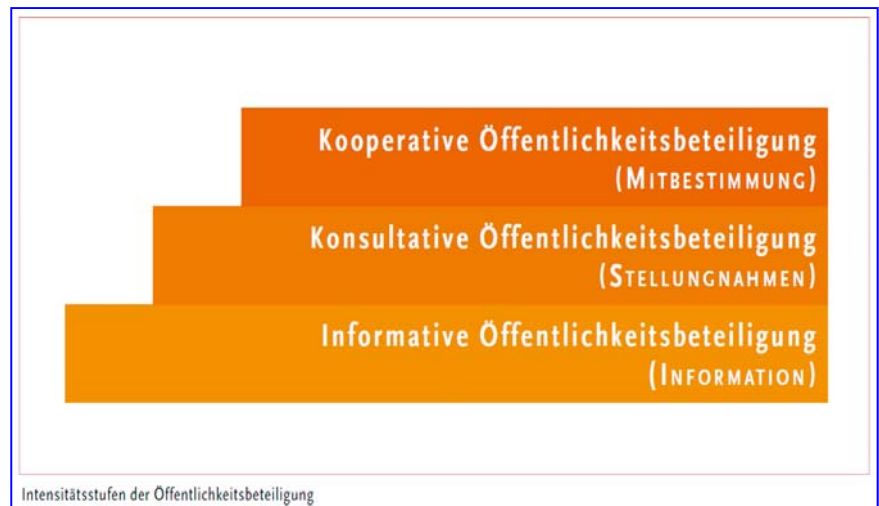


Abbildung 9: Stufen der Öffentlichkeitsbeteiligung (aus Bundeskanzleramt 2008)

Öffentlichkeitsbeteiligung (2008) geben einen Überblick über die wichtigsten Eckpunkte von erfolgreichen Partizipationsprozessen. Die notwendige Gleichstellung und Einbindung aller Betroffenen wird dabei ebenso betont, wie die Wichtigkeit von echten Einflussmöglichkeiten und der Transparenz und Zugänglichkeit aller Informationen.

Neben einer Checkliste für die konkrete Durchführung eines Projekts (dem Leitfaden) gibt es auch ein Modell für die Klassifizierung von partizipativen Prozessen. Das Modell umfasst drei Stufen der Partizipation: Informative Öffentlichkeitsbeteiligung, Konsultative Öffentlichkeitsbeteiligung, Kooperative Öffentlichkeitsbeteiligung. Diese Stufen orientieren sich an den drei groben Stufen, die sich so oder so ähnlich seit Arnsteins *Ladder of Citizen Participation* (Arnstein 1969) im Prinzip in jedem Framework finden lassen (Reed 2008³⁴): One-Way-Communication (etwa: einseitige Kommunikation), Two-Way-Communication (etwa: beidseitige Kommunikation), Co-decisionmaking (etwa: kooperative Entscheidungsfindung). Siehe dazu auch die Abbildungen 8 und 9. Auf rein theoretischer, naturschutzstrategischer Ebene spielt Partizipation also eine große Rolle, so wie das auch in vielen anderen europäischen Ländern der Fall ist (siehe bspw. Apostolopoulou et al. 2012, Rauschmayer et al. 2009), allerdings werden wir später sehen, dass ebenso wie in den anderen von Apostolopoulou et al. (2012) und Rauschmayer et al. (2009) behandelten Ländern die Umsetzung der versprochenen Partizipation äußerst mangelhaft ist.

³⁴ Dort findet sich auch eine Vielzahl an Klassifizierungen verschiedener Modelle sowie ein historischer Abriss der Entwicklung von Partizipation.

8. Sozialwissenschaftliche Methoden

(Lamaszewska & Grohs)

Der sozialwissenschaftliche Teil unserer Diplomarbeit beschäftigte sich mit der Frage ob und inwiefern Bürgerbeteiligung in Naturschutzprojekten rund um das Europaschutzgebiet Bisamberg stattfindet. Wie vegetationsökologischen Teil befassten wir uns auch hier ausschließlich mit dem Wiener Teil des Natura 2000-Gebiets.

Da unser Ziel der Gewinn neuer und tieferer Einsichten in das Themengebiet Partizipation ist (versus Testen von Hypothesen) arbeiten wir mit Methoden der qualitativen Sozialforschung. Dieser methodische Ansatz ist laut Lamnek (2010) gekennzeichnet durch folgende zentrale Prinzipien:

- Offenheit
- Forschung als Kommunikation
- Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand
- Reflexivität von Gegenstand und Analyse
- Explikation und
- Flexibilität.

So sollen und dürfen während der Studie neu entstandene Einsichten den weiteren Fortgang und die Struktur der Studie beeinflussen (vgl. Lamnek 2010, Schenk et al. 2007).

Um sich ein Bild von den unterschiedlichen Naturschutzinstrumenten und –projekten zu machen wurde zu aller erst eine umfassende Recherche durchgeführt. Die zur Informationsbeschaffung herangezogenen Medien waren: Internet, Naturschutzberichte der Wiener Umweltschutzabteilung (MA 22), das im Projektverlauf des LIFE-Natur-Projekts Bisamberg erschienene Buch über den Bisamberg sowie andere Literatur.

Aus der Vielzahl an bestehenden Projekten wurde anschließend eine Auswahl getroffen. Da hier – anders als in der quantitativen Sozialforschung – nicht nach statistischen Kriterien selektiert wird, sondern nach theoretischen, spricht man von einem Theoretical Sampling (versus Statistical Sampling, vgl. Lamnek 2010, S. 95).

Letztendlich fokussieren wir uns auf die drei Projekte, die unserer Meinung nach die größte Relevanz für unser Diplomarbeitsthema haben: LIFE-Natur-Projekt Bisamberg, Lebensraum Acker und Netzwerk Natur (vgl. Kapitel 9, 10 und 11).

Anschließend wurden drei Experten-Interviews durchgeführt (vgl. Lamnek 2010 Kapitel 14.4). Die Auswahl der Interview-Partner erfolgte ebenso nach dem Prinzip des Theoretical Sampling: So wurden zum einen jeweils die Projektmanager oder Projektleiter der 3 Projekte interviewt, die außerdem auch eine Funktion als Key-Stakeholder³⁵ erfüllen.

Diese Interviews wurden als Leitfaden-Interviews geführt. So diente die anfangs erwähnte umfassende Recherche auch als intensive Auseinandersetzung und Vorbereitung auf die Experten-Themen und somit als „Voraussetzung für die lockere und unbürokratische Führung der Interviews“ (vgl. Lamnek 2010, S. 658).

Die Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgenommen und anschließend mit Hilfe der Trial-Version der Transkriptionssoftware F4 transkribiert (vgl. ³⁶).

Die vollständigen Transkripte finden sich auf der beigelegten CD.

Das durch diese Interviews vermittelte Wissen wird zur Beschreibung und Analyse der drei Projekte in den folgenden Kapiteln (Kapitel 9: LIFE-Natur-Projekt, Kapitel 10: Netzwerk Natur und Kapitel 11: Lebensraum Acker) herangezogen, besonderes Augenmerk liegt hierbei auf den partizipativen Elementen. Die Analyse orientiert sich am 3-stufigen Öffentlichkeitsbeteiligungs-Modell aus dem Bundeskanzleramt (2008, siehe Abb. 9 auf S. 83), wir beziehen uns somit durchwegs auf die drei Ebenen Information, Konsultation und Kooperation.

8.1 Reflexion

Der wissenschaftlichen und persönlichen Reflexion wurde eine große Rolle eingeräumt, da wir beide in sozialwissenschaftlicher Forschung noch unerfahren sind, und wir außerdem auch unabhängig davon regelmäßige Reflexion für außerordentlich wichtig halten. Daher wurde nach jedem Interview und bei den meisten unserer Treffen Raum für bewusste Reflexionsgespräche über den Ablauf der Interviews, das Verhalten der Interviewenden sowie der Interviewten, das Setting und den inhaltlichen Fortgang der Arbeit geschaffen. Aufbauend auf diesen Reflexionen wurde unsere weitere Vorgehensweise adaptiert und als problematisch eingestuftes Verhalten an neue Erkenntnisse angepasst.

³⁵ „Key stakeholders are a subset of stakeholders who have power to prevent the project from achieving its full set of objectives and potentially may cause the project to fail.“ (Bourne 2009)

³⁶ <http://www.audiotranskription.de/f4.htm>

9. LIFE-Natur-Projekt Bisamberg

9.1 Einleitung

(Grohs)

LIFE (L'Instrument Financier pour l'Environnement) ist ein Förderinstrument der EU für Umweltmaßnahmen in Mitglieds- und ausgewählten Kandidatenstaaten. Es teilte sich bis 2007³⁷ in die drei Kategorien Natur, Umwelt, Drittstaaten. LIFE-Natur dient der Umsetzung von Vogelschutz- und FFH-Richtlinie mit einem Schwerpunkt auf Natura 2000-Gebieten. Somit zählt LIFE zu den wichtigsten Förderinstrumentarien für den Naturschutz (Wiesbauer 2011a, S. 282, ³⁸).

Das LIFE-Natur-Projekt Bisamberg ist eine Kooperation zwischen den Ländern Niederösterreich und Wien mit dem Ziel wertvolle Kulturlandschaften zu erhalten. Der offizielle Projektträger war die Naturschutzabteilung des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung. Beteiligte Partner waren die Wiener Umweltschutzabteilung (MA 22), die MA 49 (Forstamt und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien), die Marktgemeinde Langenzersdorf und der Distelverein sowie als externer Projektpartner die Marktgemeinde Bisamberg. Mit dem Projektmanagement war bis zum 31.8.2009 der Distelverein betraut, ab dem 1.9.2009 übernahm Heinz Wiesbauer und leitete das Projekt bis zu seinem erfolgreichen Ende. Das Projekt basiert auf der LIFE-Natur-Förderung der EU, orientiert sich an den Zielen von FFH-Richtlinie (Wien + Niederösterreich) und Vogelschutzrichtlinie (nur Wien) und ist Teil des flächendeckenden Natura 2000-Netzwerks in Europa.

Die Laufzeit umfasst die Jahre 2006 bis 2011, das Projekt ist also vollständig abgeschlossen. Projektgebiet waren die beiden Natura 2000-Gebiete in Wien und Niederösterreich am Bisamberg mit einer Gesamtfläche von 702ha. Insgesamt wurden 50ha Wiesenflächen naturschutzfachlich betreut, 36ha Waldflächen revitalisiert und 4ha Lebensraum an die besonderen Anforderungen der Ziesel angepasst.

³⁷ Ab 2007 haben sich die Kategorien geändert, für Details der geschichtlichen Entwicklung und den aktuellen Stand der Dinge siehe <http://ec.europa.eu/environment/life/about/index.htm>

³⁸ <http://ec.europa.eu/environment/life/about/index.htm>

Die Projektkosten von 727.000 Euro wurden zu 60% von der EU getragen, für den Rest kamen das Land Niederösterreich, die Stadt Wien sowie einige kleinere Partner auf (für Details siehe 9.8).³⁹

9.2 Ziele

(Grohs)

Die Ziele des LIFE+-Projekts Bisamberg drehen sich primär um Erhalt und Wiederherstellung von bedeutenden Trocken- und Halbtrockenrasenflächen am Bisamberg, umfassende Öffentlichkeitsarbeit, um Projekt, Maßnahmen und Gründe für den Schutz bekannt zu machen und einen Beitrag zum Bewusstsein für den Wert von Naturschutz im Allgemeinen und traditionell entstandenen Kulturlandschaften im Speziellen zu schaffen. Zusätzlich wurden Lebensräume für einige in ganz Europa bedrohte Arten geschaffen. Sekundärziele beinhalten die Revitalisierung von Waldlebensräumen durch das Entfernen von gebietsfremden Arten, eine Erhöhung des Totholzanteiles und das Auspflanzen von selten gewordenen, einheimischen Bäumen.

9.2.1 Detaillierte Zielformulierungen⁴⁰:

(Grohs)

*Erhalt, Vergrößerung und Wiederherstellung günstiger Erhaltungszustände von prioritären Lebensräumen am Bisamberg als „Lebensraum für europaweit stark gefährdete Tier- und Pflanzenarten“ (Wiesbauer et al. 2011b), nämlich die stark bedrohten Steppen- und Trockenrasenreste (prioritäre Lebensraumtypen: *6210 – „Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien“, *6240 – „Pannonische Steppen-Trockenrasen“ und *6250 – „Pannonische Steppen-Trockenrasen auf Löss“)

*Neuschaffung, Erhaltung und Aufwertung von Lebensräumen für die Anhang-II-Arten der FFH-RL: Waldsteppen-Beifuß (*Artemisia pancicii*), Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*), Adriatische Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*), Ziesel (*Spermophilus citellus*), Großer Feuerfalter (*Lycaena dispar*) und Heckenwollfalter (*Eriogaster catax*)

³⁹ <http://www.life-bisamberg.at/life/projektdaten.html>

⁴⁰ Diese beziehen sich auf das gesamte Projektgebiet in Wien + Niederösterreich. Unsere Analyse bezieht sich streng genommen nur auf den Wiener Teil, eine Unterscheidung innerhalb des Projekts ist jedoch weder sinnvoll noch durchführbar.

*Aufwertung prioritäre Waldlebensräume (*91G0 – „Pannonische Eichen-Hainbuchen-Wälder“ und *91H0 – „Pannonische Flaumeichen-Wälder“), sowie Verbesserung der Erhaltungszustände von thermophilen und xerophilen Waldgesellschaften durch Entfernung gebietsfremder Arten und Neuauspflanzung seltener, für die Region typischer Gehölze.

Anhebung des Totholzanteiles in den Wäldern, um vermehrt Lebensraum für xylobionte Arten (insbesondere den Hirschkäfer (*Lucanus cervus*)) zu schaffen.

*Verbreitung von Wissen über die charakteristischen Arten des Bisambergs sowie die Wirkung und Effizienz von spezifischen Pflegemaßnahmen.

9.3 Genese des Projekts

(Grohs)

Die Vorbereitung des Projektes leistete der Distelverein. Das Gebiet wurde kartiert und es wurden Pläne im Maßstab 1:1000 erstellt. Die Pflegepläne wurden in Zusammenarbeit mit den anderen beteiligten Projektpartnern erarbeitet, wenn nötig wurden Zoologen und Botaniker hinzugezogen. Auch die Vorstellungen des späteren Monitoringteams wurden bei der Formulierung der Pflegepläne beachtet. Zusätzlich wurden Richtlinien zur Entnahme standortfremder Gehölze und der Erhöhung des Totholzanteiles in den Wäldern erstellt.

Als mit der Umsetzung der Maßnahmen begonnen werden sollte, ergaben sich jedoch unerwartete Probleme. Zum einen gab es unklare Zuständigkeiten betreffend verbuschender Wiesen zwischen Naturschutzabteilung und Forstbehörde, zum anderen waren die privaten Grundeigentümer nicht von Beginn an von einer Teilnahme begeistert und mussten erst überzeugt werden (Wiesbauer et al. 2011b, Transkript 1).

Mit 1. September 2009 wurde die Projektleitung vom Distelverein zurückgelegt und Heinz Wiesbauer übernahm das Management⁴¹. Bis zu diesem Zeitpunkt war erst ein kleiner Teil der geplanten Maßnahmen umgesetzt, wobei besonders mit den aufwändigen und komplizierten Schwendungen auf Privatgrundstücken noch nicht begonnen worden war, da

⁴¹ Für mögliche Gründe dafür vgl. folgendes Zitat sowie (Transkript 1, S. 3)

[...]es waren in erster Linie auch rechtliche Sachen, also, das Forstrecht ist relativ komplizierte Materie und das ist so, dass wenn Gehölze aufkommen auf einem Trockenrasen und die sind so randlich zu einem Wald, dann ist es ab einer gewissen Überschildung, ab einer gewissen Deckung wie Wald zu werten. Und derjenige, der das koordiniert hat, der hat sich juristisch nicht wirklich gut ausgekannt. Der ist ein bisschen aufs Glatteis geführt worden von den Landesbeamten und dann ist irgendwann einmal die Frustration gekommen (Transkript 1, S. 3)

die Einwilligungen des Großteils der Grundbesitzer immer noch ausstanden. Auch das Zuständigkeitsproblem⁴² konnte bis dahin nicht gelöst werden.

Nach dem Wechsel des Managements mussten zuerst die vorhandenen Probleme gelöst werden bevor mit einer Durchführung der Pflegemaßnahmen begonnen werden konnte. Die Waldfeststellung⁴³ konnte innerhalb weniger Wochen durchgeführt werden (Wiesbauer et al. 2011b, S. 16)⁴⁴, das Einholen der Einverständniserklärungen der Grundeigentümer dauerte jedoch länger, da einige nur schwer auffindbar und/oder im Ausland waren; einige waren außerdem vom Projekt nicht überzeugt (Wiesbauer et al. 2011b, S. 17).

Als schließlich alle bis auf einen⁴⁵ Privateigentümer zugestimmt hatten (für Details der Überzeugungsarbeit siehe 9.6), konnte mit der Umsetzung der tatsächlichen Pflegemaßnahmen begonnen werden.

9.4 Maßnahmen

(Grohs & Lamaszewska)

Wir werden nun einen Überblick über die in den jeweiligen Lebensräumen durchgeführten naturschutzfachlichen Maßnahmen geben; Detaillierte Ausführungen finden sich im Endbericht des LIFE-Natur-Projekts Bisamberg (Wiesbauer et. al 2011b).

Da jedes Natura 2000-Projekt auch lokale Eigenheiten kultureller, ökonomischer und sozialer Kultur berücksichtigen soll⁴⁶, spielt die Einbindung der Bevölkerung, in diesem Fall mittels Öffentlichkeitsarbeit, eine wichtige Rolle. Eine Darstellung dieser Maßnahmen folgt dann im Anschluss.

Nachdem die formalen Grundlagen geschaffen wurden, wurden alle Maßnahmen ausgeschrieben, die nicht allein intern bewältigt werden konnten und an die jeweiligen Bestbieter vergeben (betrifft besonders Schwenden + Roden)

⁴² Die behördliche Zuständigkeit hängt vom Ausmaß der Überdeckung ab, und diese musste erst festgestellt werden. (vgl. Transkript 1, S.3)

⁴³ Bei einer Waldfeststellung wird bestimmt, ob eine mit Bäumen bewachsene Fläche als „Wald“ unter dem Forstgesetz zu gelten hat. Damit ist auch die Forstbehörde für die Fläche zuständig. (<http://www.wien.gv.at/amtsheifer/umwelt/wasserrecht/bewilligungen/waldfeststellung.html>)

⁴⁴ Wobei die Forstbehörde auf Ersatzaufforstungen verzichtete (Wiesbauer et al. 2011b, S. 16).

⁴⁵ „Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass die betreffende Person eine Parzelle der Gemeinde Langenzersdorf widerrechtlich abgezäunt hat und als Garten nutzt.“ (Wiesbauer et al. 2011b, S. 17)

⁴⁶ „[Conserving nature] while taking into account the economic, social and cultural requirements and specific regional and local characteristics“ (<http://ec.europa.eu/environment/life/about/index.htm>)

9.4.1 Schwenden und Roden

(Grohs & Lamaszewska)

Der zentrale Punkt des LIFE-Natur-Projekts Bisamberg dreht sich um die Erhaltung und Wiederherstellung von Trocken- und Halbtrockenrasenflächen. Durch die Nutzungsänderung und Nutzungsaufgabe, also v.a. „durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft und die Aufgabe traditioneller extensiver Nutzung“ (Wiesbauer 2011a, S. 276), verbuschen sie zunehmend und sind stark gefährdet (vgl. Kapitel 1.5 und 1.6). Sowohl die seichtgründigen Trockenrasen auf dem Westhang als auch die tiefgründigen (sekundären) Trockenrasen im Wiener Teil sind auf unterschiedliche Pflegemaßnahmen angewiesen.

Im Zuge einmaliger Managementmaßnahmen wurde zuerst versucht mittels Schwenden und Roden den ursprünglichen Steppencharakter der Flächen wiederherzustellen. Dabei wurden alle gepflegten Flächen von Bäumen, Sträuchern, Altgrasauflagen und anderen Ablagerungen befreit. Dies war mit Abstand der arbeitsreichste Schritt, da das Gelände oft sehr unwegsam war, Maschinen nur in seltenen Fällen eingesetzt werden konnten, und Bäume und Sträucher dauerhaft zu entfernen großen Aufwands bedarf⁴⁷. Zusätzlich musste jedoch aufgrund der hohen naturschutzfachlichen Wertigkeit der Gebiete mit großer Vorsicht gearbeitet werden. Je nach Eigenheiten der Flächen wurde mitunter auch mehrmals geschwendet/gerodet, um die Instandsetzung zu gewährleisten (vgl. Wiesbauer et al. 2011b, S. 17ff).

Im Zuge dessen wurden auch einige überwachsene Hohlwege (in der Bründel- und Rothengasse, sowie im Nahbereich der Senderstraße) wiederhergestellt. Auf Fotos aus den 1930er-Jahren sind steile, unbewachsene Böschungen zu sehen, die von vielen licht- und wärmeliebenden Tierarten als Ruhe-, Reproduktions-, Rückzugs- und teilweise auch als Nahrungsraum genutzt werden. So wurde durch das abschnittsweise Entfernen oder Zurückschneiden von Gehölzen die Beschattung der Böschungen und Lösswände vermindert. Desweiteren wurden an den geschwendeten Stellen zuvor gesammelte Samen ausgewählter Pflanzen des Bisambergs und der Alten Schanzen ausgebracht (vgl. Wiesbauer et al 2011b, S. 18 und 21, Wiesbauer 2011a, S. 287 ff).

⁴⁷ Dazu muss entweder das gesamte Wurzelwerk entfernt werden (ohne Maschinen ein beträchtlicher Aufwand) oder die immer wieder neu austreibenden Stockreste immer wieder neu geschnitten werden. Alternativ wurden (hauptsächlich invasive Arten) mittel Ringelung zum Absterben gebracht, diese hat jedoch auch ihre Limitierungen. Für Details siehe Wiesbauer et al. 2011b, S. 17.

9.4.2 Beweidung

(Grohs & Lamaszewska)

Um gegen das Aufkommen von Gehölzen vorzugehen wurde eine Beweidung mit Ziegen und Kühen etabliert,. Die Ziegenbeweidung startete 2007 mit 13 Ziegen und wird von der MA 49 umgesetzt (Forstamt und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien). Die bis 2011 auf 40 Tiere angewachsene Ziegenherde überwintert im eigens von der MA 49 errichteten Stall beim Magdalenenhof.

Wichtig bei der Beweidung ist eine kleinräumige Differenzierung, um der Tierwelt nicht zu schaden: „... größere Bereiche [sind] von der Mahd oder Beweidung auszunehmen, damit für die Insekten ein entsprechendes Angebot an Blüten, Nahrungspflanzen und Niststrukturen bestehen bleibt.“ (Wiesbauer 2011a, S. 281). Daher wurden Elektrozaun-Koppeln sowie mobile und stationäre Unterstände für die Ziegen und Zäune für die Kühe errichtet. Die Auswirkungen der Beweidung wurden im Zuge eines begleitenden Monitorings für Heuschrecken, Wildbienen und Schmetterlinge ermittelt (siehe 9.5). Generelle Richtlinien bzw. „standardisierte Pflegemaßnahmen mit fixen Zeitpunkten und Vorgaben“ (Wiesbauer 2011a, S. 283) sind daraus jedoch nicht ableitbar, vielmehr sind die Pflegemaßnahmen für diese sensiblen Flächen sehr differenziert und standortspezifisch auszuwählen (Wiesbauer et al. 2011b, S. 17ff, Wiesbauer 2011a, S. 281 ff.).

Schließlich wurde eine größere Fläche auf der Elisabeth-Höhe als Wiese wiederhergestellt. Dazu wurde etwa ein Hektar Wald gerodet und anschließend Saatgut mit nach vegetationsökologischen Kriterien ausgewählter Artenzusammensetzung ausgebracht um die Entwicklung Richtung Trockenrasen zu beschleunigen (Wiesbauer et al. 2011b, S. 21) .

In den zu revitalisierenden Waldgebieten wurden standortfremde Gehölze entfernt, insbesondere Götterbaum und Robinie, um wieder naturnahe Wälder zu entwickeln. Dazu wurden außerdem aufgrund mangelnder Naturverjüngung in den Jahren 2007 bis 2011 insgesamt 1050 Jungbäume „*seltener oder besonders charakteristischer Arten*“ (Wiesbauer et al. 2011b, S. 28) in die Waldgebiete eingebracht⁴⁸. Eine weitere Maßnahme war die Erhöhung des Totholzanteiles in den Wäldern, was durch den Verbleib von durchschnittlich 20 bis 25 Festmeter totem Stark- und Astholz im Wald gewährleistet wurde.

⁴⁸ Ursprünglich war angedacht die Jungbäume aus am Bisamberg gesammelten Samen zu ziehen. Die Erfolgsrate war jedoch zu gering, daher wurde auf externe Jungbäume zurückgegriffen.

9.4.3 *Artemisia pancicii*

(Grohs & Lamaszewska)

Um den Bestand des Waldsteppen-Beifußes (*Artemisia pancicii*) – dieser kommt nur an einem Standort oberhalb von Langenzersdorf vor – zu stützen, wurde in Zusammenarbeit mit dem botanischen Garten der Universität Wien ein Auspflanzungsversuch unternommen. Im Frühjahr 2010 wurden 75 Pflanzen an einem nach ökologischen Kriterien gewählten Standort ausgepflanzt, im Herbst waren davon noch 70 aufzufinden (vgl. dazu Frank 2010).

Die ursprünglich geplante Umwandlung von 6ha aufgelassenen Weingärten in Grünlandflächen wurde nicht durchgeführt.

9.5 Monitoring

(Grohs & Lamaszewska)

Begleitend zu den Trockenrasen-Maßnahmen wurden anfangs eine Erhebung des Ausgangszustandes und anschließend eine laufende Erfolgskontrolle der getätigten Maßnahmen anhand ausgewählter Tiergruppen (Schmetterlinge, Heu- + Fangschrecken⁴⁹, Wildbienen und Grabwespen) durchgeführt.

Da die Biodiversität der Schmetterlinge primär von Zustand und Struktur ihrer (Offenland-) Habitate abhängt, eignen sie sich gut als Indikatoren für den Zustand einer Landschaft.

Auch für viele Heu- und Fangschreckenarten ist ein offener Landschaftscharakter essentiell, wobei „auch die Erhaltung der mosaikartigen Vielfalt des landschaftlichen „Gesamtcharakters“ berücksichtigt werden sollte.“ (Wiesbauer et al. 2011b, S. 40).

Die Anzahl der Bienen und Grabwespen am Bisamberg ist österreichweit ein Spitzenwert.

Vom Projektleiter war außerdem in Rahmen des Monitoring noch eine „etwas breitere Basis naturräumlicher Untersuchungen, etwa durch die Einbeziehung vegetations- und strukturökologischer Bearbeitungen“ (Wiesbauer et al. 2011b, S. 38) gewünscht, die jedoch finanziell nicht machbar war. (ebd., S. 38ff.)

Die waldbaulichen Maßnahmen und deren Auswirkungen lassen sich erst mittel- langfristig evaluieren.

Generell lässt sich sagen, dass auch aus faunistischer Sicht die hohe Biodiversität am Bisamberg ein Resultat des Zusammentreffens unterschiedlicher Habitattypen ist. Die positiven Auswirkungen entsprechender räumlich differenzierter Pflegemaßnahmen wurden mit Hilfe des Monitorings positiv

⁴⁹ Wobei sich die Zahl der Fangschrecken auf 1 beläuft.

belegt, viele prioritäre Lebensräume und Anhang-II-Arten haben davon profitiert (vgl. Wiesbauer et al. 2011b, S. 43-44).

9.6 Öffentlichkeitsarbeit

9.6.1 multiple Kanäle

(Grohs)

Da das Projekt EU-kofinanziert ist, müssen bestimmte Kriterien erfüllt werden, darunter ein starker Fokus auf Öffentlichkeitsarbeit, Bewusstseinsbildung und Zugänglichkeit der Informationen. Der Öffentlichkeitsarbeit wurde daher sowohl in Konzipierung als auch Durchführung des Projektes ein vergleichsweise hoher Stellenwert eingeräumt. Außerdem war die umfassende Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiger Faktor bei der letztlich erfolgreichen Überzeugungsarbeit die privaten Grundeigentümer betreffend (vgl. Transkript 1, S. 2). Um der Bevölkerung Zugang zu Informationen bezüglich des Projekts, des Gebiets und Natura 2000 zu verschaffen, wurde bereits 2007 eine Projekthomepage eingerichtet⁵⁰, auf der Ausrichtung, Ziele und Maßnahmen sowie weiterführende Informationen (Publikationen, Schautafeln, etc.) zu finden sind. Die Homepage wurde 2010 inhaltlich und grafisch erneuert und soll auch weiterhin (über das Projektende hinaus) bestehen bleiben und gewartet werden. Zusätzlich wurde eine Fotodatenbank eingerichtet, die als Dokumentation der Pflegemaßnahmen dient, ein Film über ausgewählte Arten des Bisambergs sowie die durchgeführten Maßnahmen gedreht und eine Powerpoint-Präsentation über das Projekt erstellt. Bereits zu Beginn wurden 15.000 Informationsfolder produziert, verteilt und der lokalen Bevölkerung zugesandt und an drei „besonders frequentierten Standorten“⁵¹ Hinweistafeln über das Projekt angebracht. Diese wurden 2011 um weitere Schautafeln ergänzt. Mit Projektabschluss wurde zusätzlich zum offiziellen Endbericht (Wiesbauer et al. 2011b) auch ein „Abschließender Laienbericht“ auf Deutsch und Englisch erstellt (Abschließender Laienbericht). Dieser beinhaltet leicht verständliche, mit vielen Bildern aufbereitete Informationen über Projekt und wichtigste Maßnahmen und findet sich auch auf der Homepage.

⁵⁰ www.life-bisamberg.at

⁵¹ Alte Schanzen, Gamshöhe, Magdalenenhof

Ein besonderer Fokus lag, auch wegen der zu leistenden Überzeugungsarbeit, auf der Öffentlichkeitsarbeit in der unmittelbaren Umgebung des Bisambergs. Es wurden Exkursionen durchgeführt, Filmvorführungen, Vorträge, Kinderquizze und ähnliches veranstaltet.

Insgesamt wurden 37 Veranstaltungen organisiert davon 12 bis September 2009, 20 zwischen September 2009 und Projektende, und 5 nach Abschluss des Projekts.

9.6.2 Medienarbeit

(Grohs)

Medienarbeit war ein weiterer Teil der Öffentlichkeitsarbeit, mehrmals wurden Journalisten auf den Bisamberg begleitet und Einladungen von Radiosendern Folge geleistet.

Besonders hervorzuheben ist außerdem noch die gelungene Umsetzung eines umfangreichen wissenschaftlichen Buches⁵² über den Bisamberg, für das eine Vielzahl an Autoren gewonnen werden konnte und das neben einer umfassenden Darstellung von Arten und Lebensräumen auch einen historischen Abriss der landschaftlichen und kulturellen Entwicklung am Bisamberg beinhaltet.

9.7 After-LIFE

(Grohs)

Eine weitere Bedingung der EU war die Weiterführung der Pflegemaßnahmen über zumindest 5 Jahre nach Projektende (Transkript 1, S. 5). Dazu wurde mit Abschluss des Projekts der After-LIFE-Conservation-Plan (Wiesbauer 2011b) erstellt. Dieser beinhaltet eine Übersicht über für die Erhaltung der erreichten Landschaftsumgestaltungen weiterhin notwendigen Pflegemaßnahmen sowie deren Kosten und Zeitaufwand, und ist auf der Homepage des EU-Förderprogramms LIFE einzusehen. So konnte bei allen Trockenrasenflächen zumindest für den Zeitraum bis 2020 eine weiterführende Betreuung sichergestellt werden, da Schwendungen, Mahd und Beweidung beibehalten werden

⁵² Wiesbauer et al. 2011a

müssen, um die Verbuschung weiterhin zu verhindern. Der ungefähre⁵³, jährliche Aufwand beläuft sich auf knapp 30.000€ an Fremdkosten und 190 Tage Zeitaufwand (Wiesbauer et al. 2011b, Wiesbauer 2011b).

9.8 Finanzielles

(Grohs)

Das LIFE-Natur-Projekt Bisamberg wurde zum Großteil von der EU finanziert, die Förderung beläuft sich auf 60% der Gesamtkosten des Projekts. Offizieller Projektträger war die Naturschutzabteilung des Amts der Niederösterreichischen Landesregierung und das Land Niederösterreich trägt mit 21,3% auch den zweithöchsten Kostenanteil. Es folgen die Stadt Wien mit 13,4% und das Lebensministerium mit 4%, der Anteil der Marktgemeinde Langenzersdorf beläuft sich auf 1,2% und der Distelverein steuerte 0,1% zum Budget bei.

Institution	Anteil (%)	Kosten (€)
EU-LIFE-Natur-Förderung	60	436.200
Land Niederösterreich	21,3	154.900
Stadt Wien	13,4	97.400
Lebensministerium	4	29.000
Marktgemeinde Langenzersdorf	1,2	8.700
Distelverein	0,1	700

Tabelle 3: Übersicht über die budgetierte Finanzierung des LIFE-Natur-Projekts Bisamberg (gerundet auf Hunderter); eigene Aufstellung auf Basis der Übersicht auf www.life-bisamberg.at

⁵³ „Eine langfristige Prognose über die Finanzierung der weiterführenden Maßnahmen ist naturgemäß schwer möglich, da die notwendigen Budgetmittel einem Genehmigungsverfahren unterliegen und eine Bindung der Mittel über einen längeren Zeitraum (z.B. 20 Jahre) aus rechtlichen Gründen nicht möglich ist.“ (Wiesbauer et al. 2011b, S. 45)

Im Endbericht (Wiesbauer et al. 2011b) findet sich zudem eine genaue Abrechnung der tatsächlich angefallenen Kosten:

	Kostenstelle	Kosten gemäß Entscheidung der Kommission*	Tatsächliche Kosten	%
1.	Personal	79.896	76.436,60	96
2.	Reisekosten	10.000	2.791,15	28
3.	Fremdleistungen	586.504	596.896,01	102
4.	Langlebige Wirtschaftsgüter	14.500	20.241,47	140
5.	Erwerb /Pacht von Land / Rechten			
6.	Verbrauchsgüter	14.500	5.786,35	40
7.	Sonstige Kosten	3.600	3.791,30	105
8.	Gemeinkosten	18.000	21.510,00	120
	SUMME TOTAL	727.000	728.152,88	100

Tabelle 4: Übersicht über die tatsächlich angefallenen Kosten; Tabelle aus Wiesbauer et al. 2011b, S. 42

9.9 Analyse

(Grohs & Lamaszewska)

Das LIFE-Natur-Projekt Bisamberg orientiert sich klar an rein naturschutzfachlichen Zielen, die zwar mitunter auch mit der Akzeptanz des Projekts in der Bevölkerung verknüpft sind (direkt oder indirekt), aber immer Mittel nicht Zweck waren. Obwohl es zum Teil in bewohntem Gebiet angesiedelt ist, ist es nicht als partizipativ konzipiert⁵⁴.

Dementsprechend hat keine kooperative Mitbestimmung (Stufe 3) stattgefunden. Auch die konsultierende Mitbestimmung (Stufe 2) hat sich auf den informellen Kontakt bei diversen Veranstaltungen beschränkt.

Jegliche Art der informativen Mitbestimmung, des Zugänglichmachens von Informationen über Projekt, Maßnahmen und Wichtigkeit dieser (Stufe 1), der Grundlage für gesellschaftliche Partizipation (vgl. Kapitel 7.1), kann als vorbildlich umgesetzt bezeichnet

⁵⁴ Vgl. dazu auch die Ansichten des Projektleiters bezüglich Partizipation im Naturschutz: "Es ist im Prinzip ein Thema, was vielleicht nur bedingt über Mitsprache zu regeln ist." (Transkript 1, S. 1)

werden. Es wurde von Anfang an großer Wert darauf gelegt die Anrainer über das Projekt zu informieren (Folder, Prospekte, Informationsveranstaltungen) und auch im weiteren Projektverlauf war eine aktive Öffentlichkeitsarbeit auf mehreren Medienkanälen ein wichtiger Teil des Projekts. Die in regelmäßigen Abständen abgehaltenen Veranstaltungen waren gezielt darauf ausgerichtet komplexe Naturschutzinstrumente einer Laienbevölkerung nahezubringen, auch hier wurde versucht niederschwellig und integrativ zu kommunizieren. Hervorzuheben ist auch die Internetpräsenz des Projekts: Es finden sich darauf neben den üblichen Pressetexten und Kurzbeschreibungen (wie etwa auf den offiziellen Seiten der Stadt Wien üblich), auch noch kurze Erläuterungen von Projekt, Maßnahmen und Gebiet sowie eine Projektübersicht inklusive Finanzierungsanteilen der beteiligten Projektpartner und der EU-Förderung. Weiterführend werden außerdem verschiedene Zusatzinformationen bereitgestellt, darunter Karten (Projektgebiet, Wanderkarte Bisamberg), Monitoring-Berichte, digitalisierte Versionen der Schautafeln und Links zu LIFE-Förderung, Natura 2000 und ähnlichen verwandten Themen⁵⁵. Der Erfolg der vielseitigen, über die gesamte Projektdauer auf hohem Niveau durchgeführten, mit dem Managementwechsel 2009 noch einmal verstärkten, Kommunikationsstrategie lässt sich durch den Wandel in der Bereitschaft aktiv am Projekt teilzunehmen belegen: vor dem Managementwechsel waren „drei oder vier“ Grundstückseigentümer bereit am Projekt teilzunehmen, am Ende waren es alle bis auf einen⁵⁶ (Transkript 1, S. 2).

In diesem Zusammenhang wird die Wichtigkeit des persönlichen Kontakts mit Gemeindevertretern, Pächtern und Grundstückeigentümern für die Umsetzung der Maßnahmen betont (Schenk et al. 2007). Diese Erkenntnis ist vergleichbar mit jenen aus dem Projekt Lebensraum Acker sowie anderen europäischen Studien. Zwar sind die persönlichen Gespräche mit einem hohen zeitlichen Aufwand verbunden, letztendlich hat das gute Verhältnis jedoch langfristig sehr positive Effekte auf die Maßnahmenumsetzung und außerdem eine akzeptanzfördernde Wirkung (vgl. Wiesbauer et al. 2011b, S. 44, Schenk et al. 2007 und Kapitel 12.3).

Neben der ursprünglich konzipierten Öffentlichkeitsarbeit wurde auch noch ein Buch⁵⁷ über den Bisamberg und die Alten Schanzen produziert, das auch als Grundlage für unsere Arbeit

⁵⁵ www.life-bisamberg.at

⁵⁶ Und dieser war ein besonderer Fall, für eine anekdotische Schilderung durch den Projektleiter siehe Transkript 1 S.2f.

⁵⁷ Der Bisamberg und die Alten Schanzen - Vielfalt am Rande der Großstadt Wien

gute Dienste geleistet hat. Darin finden sich neben der Geschichte des Bisambergs und einer Beschreibung der aktuellen Lebensräume sowie dort lebenden Organismengruppen auch umfassende Artenlisten und Informationen darüber, wann die jeweiligen Arten beobachtet werden können. Am Buch war eine Vielzahl von Wissenschaftlern beteiligt, gezahlt werden konnten nur „*Annerkennungsbeträge, die wirklich minimal waren*“ (Transkript 1, S. 12).

Bemerkenswert, weil außergewöhnlich, ist auch die detaillierte Einsicht in Budgetierung und tatsächlich verwendete Finanzmittel des Projekts. Nicht nur ist eine genaue Übersicht der finanziellen Teilhaber mit Anteilen auf der Homepage zu finden, im öffentlich zugänglichen Endbericht (Wiesbauer et al. 2011b)⁵⁸ findet sich auch eine präzise Aufschlüsselung der einzelnen veranschlagten Kostenpunkte sowie der tatsächlich dafür benötigten Mittel. Eine immer noch nicht übliche Praxis (für die beiden anderen Projekte sind derart detaillierte Aufstellungen nicht öffentlich einsehbar), die dazu beiträgt, die informative Mitbestimmung vorbildlich umzusetzen.

Auch aus einem normativen Verständnis von Partizipation (vgl. Rauschmayer et al. 2009, Kapitel 7.1) ist das ein wichtiger Punkt, geht es doch um öffentliche Gelder, finanziert aus den Steuern aller Bürger. In einer Demokratie im Verständnis der Aufklärung (bspw. John Locke), in der sich die Bürger Gesellschaftsverträge (also: Regierungen) geben, sind diese klarerweise auch Rechenschaft über ihre Handlungen schuldig, Transparenz ist also unverzichtbar⁵⁹.

9.9.1 Potentiale

(Grohs & Lamaszewska)

Die Einbindung der privaten Grundstücksbesitzer hätte Potential für Vertragsnaturschutzvarianten geboten, besonders die Schwendungen und Rodungen der Wiesen betreffend, da diese auch nach Projektende weiter durchgeführt werden müssen um die Rasenflächen gehölzfrei zu halten. Dadurch hätte möglicherweise eine Art Zugehörigkeitsgefühl (Ownership) zu Projekt, Landschaft und Naturschutz entstehen

Heinz Wiesbauer, Herbert Zettel, Manfred A. Fischer und Rudolf Maier (Hg.); Vgl. auch Transkript 1, S. 12f

⁵⁸ Leider ist der Endbericht nicht auf der Projekt-Homepage zu finden, sondern nur auf der (auf der Projekthomepage nicht verlinkten) LIFE-Natur-Seite der EU-Kommission downloadbar.

⁵⁹ Nach John Locke, Second Treatise of Government, online aufrufbar unter <http://www.gutenberg.org/ebooks/7370>

können; Außerdem wären bei einer vermehrten Einbindung der Betroffenen von Beginn an eventuell auch die Komplikationen rund um die Einverständniserklärungen vermeidbar gewesen.⁶⁰

9.9.2 Fazit

(Grohs & Lamaszewska)

Es lässt sich also festhalten, dass die Öffentlichkeitsarbeit des LIFE-Natur-Projekts Bisamberg als Vorbild für andere Naturschutzprojekte dienen kann und einen Standard definiert an dem sich moderne Naturschutzprojekte orientieren sollten. Es wurden verschiedene Kanäle genutzt, um Informationen verschiedenen Tiefgangs an möglichst alle (interessierten) Menschen zu bringen und auch großer Wert auf Transparenz betreffend der Maßnahmen, der Gründe sowie der Finanzierung des Projekts gelegt. Grodzińska-Jurczak & Cent (2011a) betonen die akzeptanzfördernde Wirkung einer weitreichenden Informations- bzw. Öffentlichkeitsarbeit. Gleichzeitig ist eine ‚one-way‘-Kommunikation (=Information) aus vielerlei Gründen nicht ausreichend, Landbewirtschafter wollen und sollten aktiv in den Planungsprozess miteinbezogen werden (Hiedanpää 2002, de Snoo et al. 2013, näheres siehe Kapitel 12).

⁶⁰ Für eine umfassendere Abhandlung potentielle Vorteile und dafür notwendige Faktoren von Partizipation im Naturschutz siehe Reed 2008.

10. Netzwerk Natur

10.1 Einleitung

(Grohs)

"Das Wiener Arten- und Lebensraumschutzprogramm Netzwerk Natur behandelt das gesamte Stadtgebiet von Wien mit Ausnahme des Nationalparks Donau-Auen und des Lainzer Tiergartens. In diesen beiden Gebieten gibt es eigene Instrumente und Institutionen zu deren Schutz." (Naturschutzbericht 2010, S. 9)

Bei Netzwerk Natur handelt es sich um ein seit dem Jahr 2000 existierendes Projekt der Wiener Umweltschutzabteilung (der Magistratsabteilung 22 (MA 22)), es wird von der Naturschutzabteilung der MA 22 unter der Leitung von Dr. Josef Mikocki betreut. Das allgemeine Ziel ist die dauerhafte Erhaltung der Lebensvielfalt in Wien, wofür auch die Schaffung von Bewusstsein für den Wert von Natur und die Allgegenwärtigkeit prioritär bedeutender Arten im städtischen Lebensraum eine wichtige Rolle spielen. Die Slogans „Schutz des Seltenen“ und „Förderung des Naheliegenden“ („*das ist für uns in erster Linie die Erlebbarkeit*“ (Transkript 2, S.1)) greifen das auf und beziehen sich auf eine im Rahmen dieses Projekts entstandene Liste von 88 schutzwürdigen Arten. Netzwerk Natur versteht sich als Matrix für die Vielzahl verschiedener Naturschutzprojekte des Wiener Naturschutzes und soll neben dem Schaffen einer übergreifenden Identität auch die Koordinierung erleichtern und zu Synergieeffekten zwischen einzelnen Projekten führen. Es war von Anfang an dialogisch in Kooperation mit einer Vielzahl an Partnern konzipiert (MA 49 (Wälder und Landwirtschaft), MA 42 (Parks und Gärten), MA 45 (Wiener Gewässer), Vereine, Bezirke, Bevölkerung).

10.2 Genese

(Grohs)

Ganz am Anfang stand die Novellierung des Wiener Naturschutzgesetzes 1998, nachdem nun auch der Schutz außerhalb dezidierter Schutzgebiete als wichtig erkannt und gefordert wurde. (für Details siehe Kapitel 4). Das Wiener Naturschutzgesetz⁶¹ fordert unter §15 von der Landesregierung die Umsetzung eines „Arten- und Biotopenschutzprogramms“, das „die Erhaltung und Verbesserung von prioritär bedeutenden Arten“ und „geschützten Biotopen“ gewährleisten soll. Es wurden in mehreren Runden von ExpertInnen 69 Tier- und 19 Pflanzenarten als prioritär bedeutend sowie 12 Biotoptypen als schützenswert eingestuft. Dieser Katalog bildet die Grundlage der Naturschutzbemühungen von *Netzwerk Natur* (Naturschutzbericht 2010, S. 8). Um nun einen flächendeckenden Schutz auch außerhalb von dezidierten Naturschutzgebieten dieser ausgewählten Schutzgüter zu erreichen, wurde die inhaltliche Konzeption auf einen Netzwerkcharakter hin ausgelegt, ein „flächendeckendes Netzwerk von natürlichen und naturnahen Lebensräumen“ steht im Mittelpunkt (ebd.). Ab 1998 wurde ein Vorprojekt durchgeführt; es diente der Situationsanalyse und der Formulierung von Zielen und Pilotprojekten und war außerdem die Basis für die Ausschreibung (Naturschutzbericht 2002, S. 25). Diese wurde dann im Jahr 2000 europaweit durchgeführt; durchaus erwartbar bewarben sich allerdings nur Teams aus Ostösterreich (Transkript 2, S. 2). Die Auswahl wurde nach einer Mischung aus Qualitäts- und Preiskriterien getroffen (ebd.), am Ende wurde dann dem Büro Grimm und Bluewaters der Zuschlag für die Jahre 2001 und 2002 erteilt⁶², 2003 wurde neu ausgeschrieben und an eine andere Bietergemeinschaft vergeben.

10.3 Durchführung

(Grohs)

Es wurden schließlich verschiedene Teams gebildet, die in Zusammenarbeit mit der Naturschutzabteilung der MA22 für alle Wiener Gemeindebezirke spezifische Leitlinien

⁶¹ <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/html/l4800000.htm>

⁶² Bonusanekdote: Die Zweitgereihten (Büro Grimm und Bluewaters) wurden schließlich zum Bestbieter nachdem sie gegen die Erstgereihten (TBK/AVL) wegen eines formalen Fehlers berufen hatten; bei der nächsten Ausschreibung, 3 Jahre später gewannen wieder die ursprünglich Erstgereihten

entwickelten (und später auch in die Bezirksumweltausschüsse und den Wiener Naturschutzbeirat transportierten). Im Zuge dessen wurden auch alle verfügbaren Daten zusammengetragen (schutzwürdige, geschützte, seltene Biotop, Artenkartierungen) und eruiert wo Nachkartierungen notwendig waren (Transkript 2, S. 1). Diese wurden durchgeführt. Aus der Überlagerung von Bezirksleitlinien und Daten entstanden schließlich Zielgebiete für mögliche Naturschutzprojekte. Der Schutz einzelner Arten war dabei nur selten prioritär, da auf Änderungen abgezielt wurde, die im größeren Kontext der Naturschutzmatrix Wien logisch schienen⁶³ und den Lebensraum mehrerer Arten vergrößern oder neu schaffen (Transkript 2, S. 1f). Zur Erfassung der Zielgebiete stützte man sich auf vier verschiedene Ebenen (Naturschutzbericht 2010, S. 9): ökologische Raumbeziehungen (übergeordnete Grünstrukturen sowie durchgehende Gewässer), stadtoökologische Funktionstypen (bezirksbezogene Leitarten + Zielformulierung für diese), Lebensraumschutz (selbsterklärend) und Artenschutz (besonders für prioritär bedeutende Arten, sowie außerhalb der schützenswerten Biotop).

Die Leitlinien, konkreten Zielgebiete sowie Artenlisten wurden in Bezirksbänden publiziert, wobei die Bezirke 1, 3-9, 12 und 15 als „Innenbezirke“, die Bezirke 16 und 17 bzw. 18 und 19 als Wienerwaldrandbezirke und die Bezirke 2 und 20 jeweils in einem Band zusammengefasst wurden. (Naturschutzbericht 2006, S. 31 & Naturschutzbericht 2010, S. 8). Auf Grundlage dieser Bände wurden nun in den Umweltausschüssen der jeweiligen Bezirke Arbeitsgruppen gebildet, „in denen die naturschutzfachlichen Ziele und Maßnahmen mit den politischen Mandataren auf Umsetzbarkeit diskutiert“ wurden (Naturschutzbericht 2010, S. 9), um sowohl Thema (Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten) als auch Projekt (Netzwerk Natur im Ganzen) in den Bezirken bekannt zu machen und dabei die Möglichkeit für gesellschaftliche Teilnahme zu schaffen.

Und daraus wieder haben sich dann eben Projekte ergeben, mehr oder weniger, die dann auch in eine Umsetzung gekommen sind, also weniger, das man gesagt hat: Wir müssen jetzt für den Laubfrosch unbedingt des [dies, Anm.] machen, oder wir müssen unbedingt für die kleine Beißschrecke des [jenes, Anm.] machen, sondern: es haben sich dann Projekte ergeben, wie z.B. am Zentralfriedhof, wo man eine Tümpelanlagekette angelegt hat, weil das eine Lücke war, für den Laubfrosch z.B., der da eben zu wenig Gewässer hat, also

⁶³ Auch hier wird der Fokus auf die große Entscheidungsfreiheit der Leitungsgruppe deutlich.

schon diesen fachlichen Hintergrund, auch und für eine Art, aber meistens auch eben nicht nur für eine Art, sondern als Neuschaffung eines Lebensraumes, der dann eben auch für eine ganze Artengarnitur hilfreich ist. (Transkript 2, S. 2f)

Die Bezirksebene wurde dabei bewusst gewählt, da sie die kleinste politische, gewählte Einheit darstellt, Bezirke ihre eigenen Mandatare und Ausschüsse haben und dementsprechend auch relativ nah an der betroffenen Bevölkerung sind. (Transkript 2, S. 2 & Naturschutzbericht 2010, S. 9) Es wurden allerdings nicht alle Bezirke besucht, sondern nur „[die] wichtigeren, bedeutenderen[...]“ (Transkript 2, S. 3). Pro Ausschuss gab es 2-6 Sitzungen, in denen das Programm, Ergebnisse, andere Naturschutzprojekte sowie (naturschutzfachliche) Anliegen der Ausschussteilnehmer bzw. der Bezirke diskutiert wurden. Teilweise wurden auch externe Experten und andere Dienststellen des Wiener Magistrats in die Arbeitskreise eingeladen, die Umweltausschüsse waren allerdings nicht öffentlich (Naturschutzbericht 2010, S.9 & Transkript 2, S. 2). Die Bezirksleitlinien und etwaige bis dahin schon umgesetzte, konkrete Projektmaßnahmen wurden begleitend auch in Bezirksausstellungen präsentiert (Naturschutzbericht 2010, S. 10). Unabhängig davon gab es auch während der gesamten Laufzeit immer wieder Informations- und Bildungsangebote (ebd.). Auch die Bekanntmachung des Programms „Netzwerk Natur“ auf lokaler Ebene in den Bezirken war ein dezidiertes Ziel, und auf Grund der strukturellen Offenheit, auch von besonderer Wichtigkeit, um eine ausreichende Zahl an interessierten Projektpartnern zu gewährleisten.

10.4 Informelle Anbahnung

(Grohs)

Eine Besonderheit an Netzwerk Natur ist dabei die – vor allem in der Anbahnungsphase – relativ offene Struktur: Es gibt keine klaren Richtlinien zur Auswahl der konkreten Projekte, sondern es wird gemacht, was sich ergibt.

Und das hat halt meistens so funktioniert, dass es sich irgendwie angeboten hat, sag ich einmal, also wir sind nicht einen Widerstand gegangen, das wir gesagt haben: wir müssen unbedingt das [ein spezifisches Ziel, Anm.] dort [ein

spezifischer Ort, Anm.] erreichen, sondern durch diese große Vielfalt an möglichen Projekten hat sich immer irgendwas ergeben, was auch gut und richtig war. (Transkript 2, S. 2, gekürzt)

Ein weiterer wichtiger Punkt der Informationspolitik war die Integration der Umsetzungsprojekte in die Stadtplan-Funktion der Homepage der Stadt Wien⁶⁴ als Layover unter dem Namen *Umweltgut*; dieses zeigt alle Projekte (umgesetzte, geplante und derzeit laufende) sowie alle definierten Zielgebiete des Biotopschutzes, gegliedert nach Biotoptyp (⁶⁵, Transkript 2, S. 5f).

Stand heute (Juli 2013) wurden mehr als 200 Einzelprojekte umgesetzt. Die Bandbreite umfasst alles von Grundlagenerhebungen zu Artenvorkommen in Wien über Biotop-schaffende Maßnahmen am Zentralfriedhof und der Unterstützung von Schulen beim Aufwerten des Schulgartens in ein lebendiges Museum hin zu Begrünungen von Fassaden und Straßenrandstreifen. Im Jahr 2012 wurde das Hauptprojekt (also die Struktur von Netzwerk Natur, nicht die Einzelprojekte) noch einmal evaluiert, und wird „aufbauend auf den Erkenntnissen der bisherigen Durchführung und neu entstandener Fördermöglichkeiten (Programm Ländliche Entwicklung LE 07-13 und Folgeprojekt)“ (Naturschutzbericht 2012, Entwurf, in press) neu strukturiert werden; es sollen dabei 7 verschiedene Module geschaffen werden: Feldlandschaft, Wiesen, Gewässer, Weingarten, Gebäude, Gärten/Parks/Großgrünanlagen sowie Kommunikation/Information/Bewusstseinsbildung. Der Naturschutzbericht 2012 ist jedoch noch nicht offiziell erschienen und auf Basis der uns zugänglichen Teile des Entwurfes lassen sich noch keine konkreten Umsetzungen ableiten. Eine Bewertung der neuen Struktur lässt sich erst nach erfolgter Implementation durchführen.

10.5 Umweltgut

(Grohs)

Besonders hervorzuheben ist die „Umweltgut“-Funktion des Wiener Stadtplanes, zu finden unter www.wien.gv.at/stadtplan. Umweltgut umfasst dabei eine Reihe von naturschutzbezogenen Overlays für das Wiener Stadtgebiet. Darstellbar sind unter anderem

⁶⁴ www.wien.gv.at/stadtplan

⁶⁵ <http://www.wien.gv.at/umweltgut/public/>

Naturschutzgebietsflächen und gesonderte Schutzobjekte, die Ergebnisse von Artenkartierungen ausgewählter Arten, ein Netzwerk Natur-Overlay, das einen Überblick über Flächenzuordnungen im Rahmen von Netzwerk Natur bietet, sowie alle darin eingebetteten Projekte inklusive aktuellem Status. All das ist eingegliedert in die ohnehin schon ausführlichen Funktionen des Wiener Online-Stadtplans und ermöglicht einen Überblick über die Aktivitäten des Naturschutzes in Wien.

10.6 Finanzierung

(Grohs)

Das Projekt Netzwerk Natur gliedert sich rein formal in 4 Phasen, 2000-2003, 2003-2007, 2007-2011 und von 2012 bis 2015 (siehe Tab. 5). Durch die immer wieder verlängerte Laufzeit und die auch inhaltlich geänderten Vorgaben veränderten sich auch die angepeilten Gesamtkosten. Für das beeinsprucht wurde und sich der Start des Hauptprojekts deshalb bis ins Jahr 2001 verschoben hat.

Mit der Umstrukturierung 2012 ändert sich auch die finanzielle Struktur, statt der Unterscheidung in Haupt- und Nebenprojekte gibt es nun eine Auflistung nach Modulen. Wir geben für das Jahr 2012 übersichtshalber bloß die Gesamtkosten an, für Details siehe Natuschutzbericht 2012.

Berichtsjahr	Hauptprojekt	Nebenprojekte	Gesamtprojekt
2000		€21 522	€21 522
2001	€173 784,29	€49 461,88	€223 246,18
2002	€183 423	€46 317,82	€229 740,82
2003	€9 698,56	€22 797,86	€32 496,42
2004	€ 209 979,04	€ 50 924,75	€ 260 903,79
2005	€ 203 606,00	€ 36 844,98	€ 240 450,98
2006	€ 208 541,12	€ 62 921,90	€ 271 463,02
2007	€ 70 258,06	€ 47 854,74	€ 118 112,80
2008	€ 99 878,40	€ 82 005,61	€ 181 884,01

2009	€ 94 197,81	€ 70 496,35	€ 164 694,16
2010	€ 111 426,84	€ 37 848,04	€ 149 274,88
2011	€ 85 708,15	€ 43 086,85	€ 128 795,00
2012			€ 105 974
Gesamt	€ 1 450 501,27	€ 570 082,78	€ 2 128 558,06

Tabelle 5: Übersicht über die jährlichen Kosten von Netzwerk Natur;
Die Daten dazu entstammen den Naturschutzberichten 2000 bis 2012

10.7 Analyse

(Grohs & Lamaszewska)

Netzwerk Natur bildet den Umbruch in der Wiener Naturschutzpolitik ab, der nach dem EU-Beitritt Österreichs 1995 stattgefunden hat. Damals änderten sich die Anforderungen an den Naturschutz, bestimmte EU-Richtlinien waren umzusetzen. 1998 wurde daraufhin das Wiener Naturschutzgesetz novelliert und sowohl flächendeckender Naturschutz als auch ein Fokus auf integrativen Naturschutz im Gesetz verankert (für Details siehe Kapitel 4).

Netzwerk Natur erfüllte eine Hälfte dieser Ansprüche, nämlich die Forderung nach mehr flächendeckendem Naturschutz und war von Anfang an darauf ausgerichtet möglichst auf kleinen Skalenebenen (Fokus auf Lokalität; Umsetzung auf Bezirksebene) und in Zusammenarbeit mit betroffenen Teilen der Bevölkerung lokale Naturschutzprojekte umzusetzen, die auch in die größere Matrix der Gesamtnaturschutzstrategie für Wien eingebettet noch Sinn ergeben. Bei der Analyse der partizipativen Elemente ergab sich das Problem, dass Netzwerk Natur auf einer großen Skalenebene angesiedelt ist, während der Versuch partizipativ zu arbeiten nur die auf lokalere Ebene durchgeführten Nebenprojekte betrifft (die auch dezidiert auf möglichst kleiner Skalenebene angesiedelt sind, um große Bürgernähe zu ermöglichen). Bei Planung und Durchführung des Hauptprojekts⁶⁶ hingegen wurde gar nicht versucht Möglichkeiten zur Partizipation zu schaffen oder Elemente oder Rahmenbedingungen partizipativ festzulegen.

Gleichzeitig sind das Hauptprojekt und die Nebenprojekte jedoch so verschieden, dass auch ein Upscaling der Erfahrungen nicht möglich scheint.

Dadurch wird die Einordnung von Netzwerk Natur in die verschiedenen Zugänge zu Partizipation erschwert, da kein zugrundeliegendes Konzept existiert, und möglicherweise

⁶⁶ Bzw. bei der Umsetzung der veränderten Anforderungen an den Naturschutz durch den EU-Beitritt.

auch keine klaren Vorstellungen seitens der Projektleitenden vorhanden waren, inwiefern man welche Teile der Bevölkerung auf welche Art und Weise einbinden möchte⁶⁷ (vgl. Apostolopoulou et al. 2012., Rauschmayer et al. 2009). Letztlich war aber zumindest ein Miteinbeziehen auf konsultativer Ebene (dem Modell des Lebensministeriums folgend; siehe Abbildung 9, S. 81) geplant, und auch der Wille lokale Eigenheiten und Bedürfnisse anzusprechen war gegeben:

Wir wollten das eben so ganz schön und wie am Papier halt [machen], alle Interessierten, alle Stakeholder an einen Tisch bringen. Letztendlich warens dann hauptsächlich Umweltausschussmitglieder. (Transkript 2, S. 3, gekürzt)

[A] In den Naturschutzberichten haben wir gelesen, dass da auch Arbeitsgruppen in den Bezirken gab. Wie hat das funktioniert?

[B] Genau. Das war auch sozusagen Strategie des Programms oder [der] Plan des Programms [...], weil wir uns gedacht haben, dass das eine gute Kommunikationsebene ist, weil die Bezirke politisch gewählt werden, ihre Mandatare und ihre Ausschüsse haben. (Transkript 2, S. 2, gekürzt)

Auch die (finanziellen und personellen) Ressourcen waren in ausreichendem Ausmaß („zwischen zwei und fünf Sitzungen“ (Transkript 2, S. 2)) vorhanden, um sich mit lokalen Eigenheiten, Wünschen und Bedürfnissen zu befassen⁶⁸:

„Und wir hatten auch Ressourcen, wir hatten ein Team dafür, dass das mit uns gemacht hat, dass wir in Umweltausschüsse gegangen sind“ ebd.

Im Nachhinein und ohne vorhandene Gesprächsprotokolle fällt es schwer, den Charakter der Gespräche zu erfassen, da ohne klaren Rahmen vieles von den Erfahrungen der Beteiligten mit solchen Prozessen abhängt (vgl. auch Reed 2008, S. 16). Verwunderung über die

⁶⁷ Wenn doch, so waren diese zumindest über die uns zugänglichen Informationsquellen nicht mehr nachvollziehbar.

⁶⁸ Ausnahmsweise war die Finanzierung kein limitierender Faktor für die Struktur des Prozesses.

geringen Reaktionen der eingeladenen Beteiligten ist jedoch prägend für die retrospektive Wahrnehmung:

[A] Das heißt: es ist nicht wirklich ein Input in die konkreten Projekte, in die Umsetzung der Projekte gekommen in den Bezirksausschüssen?

[B] Sehr wenig, sag ich einmal. Ich könnte sicher den einen oder anderen Kontakt der sich ergeben hat, ich könnte jetzt aber nicht sagen, und daher wars sehr wenig.
(Transkript 2, S. 3)

[B] Aber es war von der Erwartung her, dass eben viel Input kommt, also, Erwartung wars eh nicht, aber die Vorstellung, dass da auch Input kommt, das war weniger.
(Transkript (Transkript 2, S. 3f))

Als Erklärung für den geringen Input der Beteiligten sowie die allgemein unbefriedigende Rezeption wird dabei immer wieder das fehlende Fachwissen oder der fehlende Zugang zu einem Thema mit „sehr speziellen“ (Transkript 2, S. 4) Anliegen herangezogen:

[B] Es ist meistens auch so gewesen in der Praxis, dass Naturschutz sehr spezielle Anliegen hat und die Bevölkerung oder die Repräsentanten [im] Umweltausschuss sehr allgemeine. (Transkript 2, S. 4)

[B] [...]also sie haben auch die Möglichkeit gehabt mitzureden, was sie nicht wirklich wahrgenommen haben, weil sich auch fachlich dafür nicht, oder von ihrem Wissen zu wenig... [Satz verebbt]. (Transkript 2, S. 3)

Gerade das Schaffen eines Raumes, in dem sich alle Beteiligten und insbesondere Laien ohne Fachwissen über das konkrete Thema dazu befähigt fühlen, sich an der Diskussion zu beteiligen, und letztlich auch einen produktiven Beitrag beisteuern zu können, ist jedoch eine wichtige Aufgabe in der Gestaltung von partizipativen Projekten⁶⁹. Zusätzliche Relevanz bekommt dieses Thema durch die Notwendigkeit lokales Wissen und anderen Qualitäten

⁶⁹ „There is a difference between capacity and opportunity to participate, thus simply providing the opportunity is not enough (Weber and Christopherson 2002)“ (Richards 2004)

nicht-wissenschaftlichen Wissens in partizipative Prozesse zu integrieren (siehe Kapitel 7; vgl. Schenk et al. 2007, S. 76-77; Rauschmayer et al. 2009, S. 42).

Dazu ist es nötig eine umfassende Stakeholderanalyse durchzuführen, um erstens alle relevanten Stakeholder zu identifizieren und zweitens alle nötigen Informationen zu sammeln, um die einzelnen Stakeholdergruppen dort abholen zu können, wo sie gerade stehen. Nur so kann ein Prozess gewährleistet werden, in dem die Bedürfnisse und Meinungen aller Beteiligten wahrgenommen und als wichtig erachtet werden. Und nur so können die vielen positiven Synergien entstehen, für die partizipative Prozesse so oft gelobt werden (vgl. dazu Reed 2008). Bei Betrachtung des strukturellen Designs von Netzwerk Natur wird schnell offenbar, dass diese oder ähnliche Überlegungen in der Konzeption nicht berücksichtigt wurden:

[Bezogen auf die Umweltausschüsse in denen das Projekt vorgestellt wurde]

[A] Gab's da Einladungen an die Bevölkerung teilzunehmen? [...]

[B] Nein. Nein. Also, ich glaub die sind nicht öffentlich.

[A] Das heißt: es war nicht konzipiert, dass da praktisch Öffentlichkeit oder Anwohner, Anrainer teilnehmen?

[B] Nein. (Transkript 2, S. 3)

[Bezogen auf das Einreichen von Projekten in das Netzwerk Natur-Projekt]

[A] Und gab's da einen eigenen Rahmen, wie man, wo man Projekte vorschlagen konnte?

[B] Nein. (Transkript 2, S. 5)

Dieser Mangel an formalen Strukturen (sowohl für mögliche Partizipation als auch für die Auswahl der Projekte) weist darauf hin, dass bei Konzipierung des Projektes keine klare Vorstellung von partizipativen Prozessen im Naturschutz bestanden hat. Dementsprechend war es für die Beteiligten schwierig am Prozess tatsächlich teilzunehmen. Es stellt sich jedoch

durchaus ein ambivalentes Bild⁷⁰ dar, da gleichzeitig, auch bedingt durch die generelle strukturelle Offenheit die Möglichkeit bestand als Privatperson, Verein, Beteiligte/r, etc. eigene Projekte einzubringen, die dann auch tatsächlich umgesetzt wurden:

[A] Und das heißt, dass schon auch Projekte, die praktisch nicht nur von den ausgeschriebenen Teams erstellt worden sind, dann letztlich den Weg in Netzwerk Natur gefunden haben?

[B] Jaja.

[A] Sondern schon auch viele andere Projekte?

[B] Ja.[...]

[B] Das hat sich über die vielen Kontakte, Gespräche einfach ergeben, ja. Weil man gewusst hat, das Netzwerk Natur gibts und ja“ (Transkript 2, S. 4f)

[B] Da hat glaub ich ein engagierter Bezirksrat, der war auch Umweltausschussvorsitzender oder weiß ich gar nicht, wurscht [egal, Anm], der hat eben diese Schule gekannt und gewusst, dass das eine Schule is, die.. die eine Direktorin [hat], die sehr engagiert ist und das irgendwie einfädelt und dann haben wir da ein sehr schönes Schulprojekt gemacht.

(Transkript 2, S. 5)

Es war also für engagierte Personen durchaus möglich sich einzubringen und selbst Projekte zu gestalten, die auch umgesetzt wurden, allerdings muss auch hier der intransparente Charakter solch struktureller Offenheit betont werden. Es ist für Außenstehende⁷¹ nicht ersichtlich nach welchen Kriterien Projekte ausgewählt und durchgeführt werden, was der Motivation Projekte einzureichen schaden und auch das Vertrauen in den Prozess insgesamt beschädigen kann (vgl. Grodzińska-Jurczak & Cent 2011b). Außerdem spielt Transparenz in

⁷⁰ Rauschmayer et al. 2009 kommen interessanterweise zu einem fast wortgleichen Ergebnis (S. 52/53).

⁷¹ Es existieren allerdings auch intern keine klaren Bewertungs- und Auswahlkriterien (vgl. Transkript 2, S. 2)

partizipativen Prozessen eine wichtige Rolle und eine Behörde in deren Selbstverständnis Dialog, Mitwirkung und integrativer Naturschutz einen großen Stellenwert einnehmen, sollte in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel vorangehen und einen hohen Standard etablieren. (Siehe bspw. Naturschutzbericht 2008, S. 8ff)⁷²⁷³.

10.7.1 Sprache

(Grohs & Lamaszewska)

Ein weiterer interessanter Punkt ergibt sich aus der Analyse einiger sprachlicher Details:

*[B] (leicht zögernd) Ja. Also, ich denke für das Projekt Netzwerk Natur war's schon auch gut und richtig, dass das einfach ein Begriff geworden ist, dass wenn man's jetzt wo liest oder im Folder sieht, dann wissen **die** was das ist, nicht. Also, das hat's schon gebracht, glaub ich. Also, ich würd nicht sagen, dass der Weg falsch war.*

*Also, alles was im größeren Sinne mit Natur verbunden wird, das liegt **denen** viel näher, das ist **denen** irgendwie... Das sind aber nicht unsere Anliegen, nicht, sondern...[Satz verebbt] (Transkript 2, S. 4) [Hervorhebungen nicht im Original]*

Besonders im Zusammenhang mit neueren Zugängen zu Partizipation, in denen Partizipation nicht mehr als Werkzeug, sondern als Dienstleistung gesehen wird (für die durchaus weitreichenden Implikationen dieses veränderten Zugangs, siehe Richards 2004 bzw. Reed 2008; für eine Zusammenfassung siehe Kapitel 7)⁷⁴ ist diese Art über den Prozess und die Beteiligten zu sprechen interessant. Es scheint statt dem Bild eines holistischen Prozesses dabei eine klare Trennung in zwei, sich gegenüberstehende Seiten eines Prozesses zu geben, in dem alle Beteiligten als gleichwertige Teile der Problemlösung gesehen werden

⁷² [A] „Ich frag deshalb weil wir in mehreren Naturschutzberichten gefunden haben, dass eben Partizipation, Mitbestimmung und bottom up-Prozesse eine wichtige Rolle spielen, sollen zumindest.“

[B] Sollen, ja, ich sag wir öffnen das, oder wir öffnen uns diesbezüglich[...]“ (Transkript 2, S. 15)

⁷³ Sowohl Rauschmayer et al. (2009) als auch Schenk et al. (2007) und Apostolopoulou et al. 2012 berichten von ähnlichen „mainly rhetorical“ Umsetzungen von Partizipation in vielen anderen Ländern und Projekten.

⁷⁴ „A theme running through this literature is the need replace the “tool-kit” approach to participation, which emphasises selecting the relevant tools for the job, with an approach that views participation as a process“ (Reed 2008, S. 11)

und Partizipation als Dienstleistung die Einzelteile zu einem funktionierenden Ganzen zusammenmoderiert.

Aber auch die Begriffe scheinen nicht ausdefiniert und in ihrer Bedeutung klar zu sein, siehe die Verwendung von Öffentlichkeit in folgendem Zitat:

[bezüglich einer Einsichtsmöglichkeit in die bis zur Verordnung (die zeitlich nicht absehbar ist) nicht einsehbaren Managementpläne von Lainzer Tiergarten und Lobau]
*Die Umweltschutzgesellschaft z.B.: kriegt's, also die Umweltschutzgesellschaft [ist] ja auch immer ein Sprachrohr der Öffentlichkeit auch, also da kann man sich dann als **Öffentlichkeit auch einbringen** natürlich.* (Transkript 2, S. 7) [Hervorhebung nicht im Original]

Öffentlichkeit wird hier mit Vertretern der Öffentlichkeit in an sich nicht öffentlichen Verfahren gleichgesetzt. Aus dieser Verkürzung auf Kosten von Transparenz und Zugänglichkeit lässt sich einerseits ein möglicher Mangel an Fachwissen betreffend Partizipation ableiten, andererseits ist sie auch ein Hinweis auf fehlendes Bewusstsein für das Wesen partizipativer Prozesse (gleichberechtigte Integration aller relevanten Sichtweisen) und der Aufgabe als Projektleitende (diese Integration durch kluges Prozessdesign und umfassendes Wissen über die relevanten Stakeholder sicherzustellen). Außerdem weist das Zitat auch auf ein Verständnis von Partizipation als Bringschuld hin, die von der Gesellschaft aktiv und engagiert erbracht werden muss, um am Prozess zu partizipieren. In der Fachliteratur wird hingegen ausdrücklich ein empathisches Zugehen auf alle relevanten Stakeholder gefordert(vgl. Reed 2008, Richardson 2004; siehe auch oben für eine detaillierte Ausführung)⁷⁵.

10.7.2 Einordnung in Partizipationsframeworks

(Grohs & Lamaszewska)

Eine genaue Einordnung des Projektes bezüglich des Zugangs zu Partizipation ist aus mehreren Gründen schwierig. Zum einen stehen wir vor dem Problem, dass in Planung und Durchführung des Hauptprojekts (Netzwerk Natur als Naturschutzmatrix für Wien)

⁷⁵ Generell möchte man hinzufügen, dass die Zugänglichkeit von Managementplänen und anderen Detaildokumenten von den Autoren als mangelhaft erlebt wurde, für Details siehe die allgemein Diskussion weiter unten im Text.

Partizipation überhaupt keine Rolle gespielt hat und auch andere möglicherweise betroffene Behörden (als denkbare Stakeholder) nicht formal in die Entwicklung eingebunden waren, bei den Nebenprojekten (die einzelnen in Netzwerk Natur eingegliederten Naturschutzprojekte) jedoch der Wille die lokale Bevölkerung einzubinden sichtbar vorhanden war⁷⁶ (auch wenn die Umsetzung nicht zufriedenstellend funktioniert hat)⁷⁷. Was Hauptprojekte und Nebenprojekte verbindet ist das Nichtvorhandensein eines nachvollziehbaren Einbindungskonzepts und die Abwesenheit einer „*underlying philosophy*“ (Reed 2008), einer expliziten, philosophischen Begründung warum Partizipation wichtig für das Projekt und die Naturschutzstrategie im Ganzen ist. Dies verhindert eine Analyse, die über ein sehr allgemeines Level hinausgeht:

Ein pragmatischer Zugang, also auf größere Akzeptanz der Projekte und ähnliches abzielend (vgl. Kapitel 7.2), scheint eine große Rolle zu spielen, da die Erlebbarkeit und Sichtbarmachung von Natur und Naturschutz zu den erklärten Zielen von Projekt und Stadt Wien gehören. Es dürfte aber auch der normative Zugang zumindest eine kleine Rolle spielen, da das Bewusstsein dafür vorhanden ist, dass der Naturschutz hier integrativ direkt in den Lebensräumen der Menschen stattfindet und sich die Gesamtstrategie der Stadt Wien hin zu mehr direkter Demokratie und Bürgerbeteiligungskonzepten bewegt.

Bei einer Bewertung des Projektes mittels des 3-Stufen-Modells des Bundeskanzleramts (siehe Abbildung 9, S. 81) muss man konstatieren, dass es sich bei Netzwerk Natur in der Praxis hauptsächlich um informative Bürgerbeteiligung (Stufe 1) handelt. Die Gespräche in den Umweltausschüssen könnten theoretisch auf allen Ebenen stattfinden, doch wenn man dem Eindruck der Projektleitenden folgt, dienten die Gespräche letztlich hauptsächlich der Information:

[A] Das heißt, es war letzten Endes eher eine Informations- und Aufklärungsveranstaltung...

[B] Ja.

⁷⁶ „Wir wollten das eben so, so ganz schön und wie am Papier halt, alle Interessierten, alle Stakeholder an einen Tisch bringen...“ (Transkript 2, S. 3)

⁷⁷ „...Letztendlich waren dann hauptsächlich Umweltausschussmitglieder.“ (Transkript 2, S. 3)

[A]...als eine komplett Projektbezogene.

[B] (leicht zögernd) Ja. Also, ich denke für das Projekt Netzwerk Natur war's schon auch gut und richtig, dass das einfach ein Begriff geworden ist, dass wenn man's jetzt wo liest oder im Folder sieht, dann wissen die was das ist. Also, das hat's schon gebracht, glaub ich. (Transkript 2, S. 3)

Die eingereichten und umgesetzten Projekte hingegen sind klar als kooperative Öffentlichkeitsbeteiligung zu klassifizieren, hier fand eine tatsächliche Mitbestimmung über konkrete Naturschutzprojekte und deren Gestaltung statt und der positive Effekt dieser Möglichkeit sollte nicht unterschätzt werden, auch wenn die offene Struktur auch viele Probleme mit sich bringt.

Wobei man ergänzen muss, dass die Bewertung mittels des 3-Stufen-Modells bei einem Projekt dieser Ausrichtung und Konzeption (formal kein partizipatives Projekt, keine zugrundeliegende Philosophie) mitunter schwierig ist⁷⁸ und einige Probleme mit sich bringt. Denn das Framework an sich bietet als Steuerungsinstrument für Naturschutzprojekte durchaus den Rahmen für partizipative Naturschutzprojekte, hat aber in seiner Grundstruktur und Entstehung gar nicht versucht partizipativ zu sein und ist hauptsächlich auf Bekanntmachung des Projekts ausgerichtet.

10.7.3 Umweltgut

(Grohs & Lamaszewska)

In diesem Zusammenhang ist auch die Umweltgut-Funktion des Wiener Online-Stadtplanes zu erwähnen. Sie bietet nicht nur einen umfangreichen Überblick über den Naturschutz in Wien, sondern bleibt dabei auch niederschwellig und zugänglich und gliedert sich stimmig in die anderen Funktionen des Stadtplans ein. Sie bietet⁷⁹ einen Ausblick darauf, wie ein progressiver Umgang mit Transparenz von Daten öffentlicher Stellen einen Beitrag zu Demokratie und nachhaltiger Lebensweise liefern kann und macht den Umfang von Entwicklungen sichtbar, die anderweitig mitunter untergehen und nicht prominent medial

⁷⁸ Was nicht bedeuten soll, dass es unmöglich wäre diese Art von Framework partizipativ (und lokal sowie bottom-up) zu planen und umzusetzen.

⁷⁹ So wie der gesamte Online-Stadtplan.

kommuniziert werden. Das Internet bietet dabei die Möglichkeit komplexe Daten niederschwellig und einfach verfügbar darzustellen. Diese Möglichkeiten werden genutzt, auch wenn sicherlich noch Potential in Bezug auf Social Media und ähnliche Entwicklungen der letzten Jahre vorhanden ist.

10.7.4 Forschung, Evaluierung, Naturschutz

(Grohs & Lamaszewska)

Eine genaue naturschutzfachliche Analyse würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, da keine Evaluierungen der einzelnen Projekte existieren oder zugänglich sind und die Evaluierungen der Projektstruktur nur als sehr allgemeine Zusammenfassungen in den Naturschutzberichten zugänglich sind.

Eine strukturelle Schwachstelle stellt der Verzicht auf systematische Evaluierungen sowohl der naturschutzfachlichen Wirkungen des Projektes als auch der sonstigen Vorgänge (Methodenwahl von Bekanntmachung, Konzipierung, Planung des Projektes; Erreichung der selbstgesteckten Ziele des Wiener Naturschutzes hinsichtlich Partizipation, etc.) dar. Dadurch geht Verbesserungspotential hinsichtlich der Strukturen verloren und die Anpassung an sich ständig verändernde Bedürfnisse und Umstände des Naturschutzes und der betroffenen Wiener Bevölkerung wird erschwert. Regelmäßige Evaluierungen könnten die Grundlage für eine Transition hin zu einem modernen Naturschutz schaffen, in einer Stadt, die eine Vorreiterstellung in Nachhaltigkeit und modernen Mitbestimmungskonzepten anstrebt.

Eine transparente Veröffentlichung dieser Evaluierungen könnte außerdem sowohl auf das Selbstverständnis bezüglich partnerschaftlicher Planung und Umsetzung von Naturschutzprojekten von Behörden und Beteiligten einen positiven Effekt haben und auch die Projektvergabe nachvollziehbar machen. Selbst wenn die formalen Regeln auf einem Minimum gehalten werden, um ein freies, adaptives Vorgehen zu ermöglichen, fände sich in den Begründungen für die Projektwahl sicherlich viel Lernpotential für zukünftige Prozesse oder andere Städte (vgl. Grodzińska-Jurczak & Cent 2011a & 2011b, Grodzińska-Jurczak et al. 2012).

Im Jahr 2012 wurde die aktuellste Evaluierung durchgeführt, die wichtigsten Ergebnisse: die beteiligten Projektpartner sind selten Naturschutzfachleute, die Projekte leben daher vom

Engagement Einzelner⁸⁰; die Bereitschaft Naturschutz im (Arbeits)Alltag zu berücksichtigen ist oft gegeben; laufende, anhaltende Betreuung von Projektpartnern erhöht die Wirksamkeit der Maßnahmen (Naturschutzbericht 2012, in press).

2012 wurde außerdem die Projektstruktur in 7 Untermodule gegliedert. Inwiefern diese Änderung Auswirkungen auf die angesprochenen Punkte hat lässt sich zur Zeit noch nicht abschätzen.

In Summe muss man konstatieren, dass sich der Mangel an verfügbarem Know-How negativ auf die Entwicklung hin zu einem modernen, integrativen Naturschutz auswirkt.

Forschung fand im Rahmen des Projektes nicht statt.

10.7.5 Fazit

(Grohs & Lamaszewska)

Als Projekt, das den flächendeckenden, integrativen Naturschutz in Wien vorantreiben soll durchaus ambitioniert angelegt und sehr um Bürgerbeteiligung auf lokaler Ebene bemüht. Als Matrix für Naturschutzprojekte gut funktionierend, auch durch die offenen Strukturen. Als partizipatives Projekt jedoch mit etlichen Mängeln in Struktur und Methodik. Ein klares Konzept zu partizipativen Elementen war nicht vorhanden, die Hoffnung auf umfassenden Input von Betroffenen blieb ebendiese; Offenbar fehlte es an der nötigen Erfahrung mit partizipativem Arbeiten, um bei einem Projekt dieser Größe und Ausrichtung die Strukturen so zu schaffen, dass Beteiligte auch die Kapazitäten zur aktiven Teilnahme wahrnehmen und das Angebot zur Mitbestimmung nützen.

⁸⁰ Um diese Problematik anzusprechen, wurde Ende 2010 auf einer Tagung Projekte ausgezeichnet (Naturschutzbericht 2012, in press)

11. Lebensraum Acker

11.1 Einleitung & Genese

(Grohs)

1998 wurde das Wiener Naturschutzgesetz modernisiert und EU-Vorgaben umgesetzt. Unter anderem wurde vertraglicher Naturschutz „vor allem mit Grundeigentümern, insbesondere zur Pflege und Erhaltung ihrer Grundstücke oder zur Einschränkung oder Unterlassung der Bewirtschaftung und Nutzung von Grundflächen.“⁸¹ im Gesetz verankert. Hintergrund war die wahrgenommene Notwendigkeit neue Schutzmöglichkeiten für Kulturlandschaftselemente zu schaffen, die nicht von den vorhandenen Maßnahmen des hoheitlichen Schutzes erfasst werden, deren Erhalt aber dennoch regelmäßiger Pflege bedarf (vgl. Kapitel 4.6.1). Daraufhin wurde, ebenfalls 1998, Lebensraum Acker als Versuch eines modernen Vertragsnaturschutzprogrammes zum Schutz von Kulturlandschaften von der heutigen Bioforschung Austria⁸² und der MA 22 konzipiert. Projektleiter ist Dr. Bernhard Kromp von der Bioforschung Austria. Ziele des Projektes waren (i) die Artenvielfalt in den nach Jahrzehnten intensiver Bewirtschaftung sehr artenarmen Habitaten der Wiener Agrarräume wieder zu erhöhen, (ii) einen Beitrag zum Erhalt von Kulturlandschaften zu leisten (ebd.; vgl. Kapitel 1.5), (iii) erhöhten Schutz von bedrohten Einzelarten bzw. deren Lebensräumen zu gewährleisten (Naturschutzbericht 2005, S. 32), (iv) sowie die funktionelle Biodiversität der angrenzenden Ackerflächen durch die Schaffung von Lebensräumen für Nützlinge zu fördern (Naturschutzbericht 2010, S. 38). Als positive Nebeneffekte werden außerdem eine Verbesserung des Erholungswertes der Ackerlandschaften sowie ein Beitrag zum Einkommen der Landwirte genannt⁸³ (siehe auch Kapitel 4.6.1).

⁸¹ Wiener Naturschutzgesetz §6, (2); zitiert von <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/html/l4800000.htm> (zuletzt aufgerufen am 3.6.2013)

⁸² eine gemeinnützige, außeruniversitäre Forschungseinrichtung, bis 2006 "Ludwig Boltzmann-Institut für Biologischen Landbau und Angewandte Ökologie".

⁸³ http://www.bioforschung.at/uploads/media/VNS_Naturschutz-Beirat_1602_2010.pdf

11.2 Durchführung

(Grohs)

Noch im Jahr 1998 fand ein erstes Vorprojekt (Transkript 3, S. 1) statt: es wurde an 4 bzw. 7⁸⁴ verschiedenen Standorten in Wien auf Ackerrandstreifen eine spezielle Blühmischung ausgebracht, und zwei Jahre lang untersucht und evaluiert. Ab dem Jahr 2000 wurde dann ein methodischer Zugang zum Vertragsnaturschutz erarbeitet (ebd.). Darauf aufbauend wurde das Projekt in einer Ackerbauausschusssitzung der Wiener Landwirtschaftskammer vorgestellt und in der Zeitung der Wiener Landwirtschaftskammer veröffentlicht, inklusive einer Einladung an Wiener Landwirte am Projekt teilzunehmen. Begleitend wurde das Projekt einem breiteren Kreis an Landwirten in Sitzungen lokaler Landwirtschaftscasinos vorgestellt⁸⁵ (ebd., S. 7, Kapitel 1.4.2). Die Rückmeldungen waren zahlreich. Es wurde ein Verfahren zur systematischen Bewertung von landwirtschaftlichen Flächen hinsichtlich ihrer Eignung für das Projekt entwickelt. Unter anderem wurden die Bewirtschaftungsgeschichte, die Bodenbonität, die unmittelbare Umgebung und der aktuelle Zustand „vor allem der Unkrautflora“⁸⁶ der Fläche erhoben (ebd., S. 1), sowie eine Abschätzung von absolutem und relativem (in Relation zur Umgebung) Naturschutzwert getroffen (Naturschutzbericht 2000, S. 26). Auch die Einzigartigkeit der Fläche floss mit in die Auswahlkriterien ein, um eine größere Vielfalt an Flächen zu gewährleisten. Basierend auf dieser Bewertung wurde eine Vorauswahl aus den über 100 eingereichten Flächen getroffen, die meisten davon „Handtuchparzellen“ oder Teilflächen (meistens Randstreifen) von größeren Ackerflächen, vereinzelt jedoch auch „größere Feldstücke“ (Transkript 3, S. 1). Ein Großteil der Flächen befand sich an der Südwestseite des Bisamberg, in unmittelbarer Nähe zum Herrenholz und den Alten Schanzen (siehe Kapitel 1.5), wo Ackerbau erosionsbedingt schwierig durchzuführen ist. Ausgeschlossen wurden Flächen an der Liesing, auf denen wegen des hohen Grundwasserspiegels und des „wahrscheinlich gleyigen Untergrunds“ (ebd., S. 3) massive Vorkommen von erst Acker-Kratzdistel und später Wegdistel zu erwarten waren, was aus Rücksichtnahme auf die umliegenden Felder der Landwirte (besonders der

⁸⁴ Die Quellen sind hier nicht eindeutig, siehe Naturschutzbericht 2000, S.26f. Am wahrscheinlichsten scheint, dass die ursprünglich 7 Flächen um das Jahr 2000 auf 4 reduziert worden sind.

⁸⁵ Die lokalen Landwirtschaftsvereine bezeichnen sich als „Casinos“, z.B.: Casino Oberlaa. (Transkript 3, S. 7); „da kommen die Ackerbauern und treffen sich regelmäßig, ist eine Art Informationsbörse, das hat eine recht eine lange Tradition und eine Zusammenarbeit, das ist eine Zusammenarbeitsplattform“

⁸⁶ „also ich sag eigentlich immer Unkrautflora, weil’s irgendwie mit den Landwirten sich besser reden lässt, als wenn man von Wildkräutern oder Beikräutern spricht“ Transkript 3, S. 1.

Biobauern) vermieden wurde. Letztlich blieben etwa 50 Flächen über, die für den Vertragsnaturschutz in Frage kamen. Um eine mögliche Wettbewerbsverzerrung auszuschließen, musste das Projekt bei der EU notifiziert⁸⁷ werden (ebd., S. 4). Währenddessen wurden (weiterhin) Begehungen der einzelnen Flächen durchgeführt, evaluiert und eine Endauswahl getroffen. Nach erfolgreicher Prüfung durch die EU-Kommission konnte das Projekt schließlich mit Herbst 2001 beginnen; angesetzt auf zwei mal 5 Jahre. Es wurden mit den Vertragsnaturschutzpartnern Privatverträge über 5 Jahre abgeschlossen, mit beidseitiger Kündigungsmöglichkeit jeweils zu Jahresende, ohne notwendige Angabe von Gründen. Die Förderung war somit nicht nur besser dotiert als ÖPUL, sondern auch flexibler, da bei ÖPUL keine vorzeitige Kündigungsmöglichkeit vorgesehen ist (ebd., S. 5). Das Projekt wird ausschließlich von der Stadt Wien finanziert, EU-Kofinanzierung findet nicht statt, und ist bis 2014 gesichert, bis dahin sind die Förderungen der ländlichen Entwicklung budgetiert. Derzeit sieht alles danach aus, als würde das Projekt auch nach 2014 eine Fortführung finden, möglicherweise jedoch unter anderen Rahmenbedingungen (als „eigene Schiene“ eingegliedert in die ÖPUL-Förderungen etwa), MA 22 (siehe Naturschutzbericht 2012, in press) und Bioforschung Austria sind jedenfalls an einer Fortsetzung interessiert (ebd., S. 14).

11.3 konkret

(Grohs)

Lebensraum Acker umfasst Stand heute (Juli 2013) 19 Vertragspartnerinnen und -partner und 72 Flächen mit einer Gesamtgröße von 33ha und bietet 3 verschiedene Pflege- bzw. Entwicklungstypen: (i) die artenreichen Trockenwiesen, „meist auf trockenen, mageren Böden, die ein gutes Potential für eine spontane Vegetationsentwicklung in Richtung Halbtrockenrasen erkennen ließen“, (ii) die Naturschutzbrache, und (iii) den Wildkraut-Schutzacker (Transkript 3, S. 9; vgl.⁸⁸).

Von den 72 Flächen entfallen 48 auf Naturschutzbrachen (21,3 ha), 22 auf Artenreiche Trockenwiesen (10,3ha) und 2 auf Wildkraut-Schutzäcker (1,6ha).

⁸⁷ Jede Förderung die nicht direkt von der EU initiiert wird muss von der EU-Kommission geprüft werden.

⁸⁸ <https://www.wien.gv.at/umweltschutz/naturschutz/biotop/vertrag.html>

11.3.1 Pflegetypen

(Grohs)

Rund zwei Drittel der Flächen sind Naturschutzbrachen, die meisten davon basierend auf einer Blühmischung von Karin Böhm („Voitsauer Wildblumen-Standard-Trockenmischung“; für die Zusammensetzung siehe Heininger 2013), seicht in feines Saatbeet gesät und nach der Saat angewalzt. Naturschutzbrachen finden meist auf zuvor intensiv bewirtschafteten Ackerflächen Anwendung, die sich durch fette Böden und ein „geringes Potential für autochthone Vegetationsentwicklung“ auszeichnen. Sie werden bei Bedarf gemulcht, um Verbuschung vorzubeugen und die Bodenqualität zu verbessern, mitunter auch gemäht oder bestehende Vegetation gehäckselt⁸⁹.

Artenreiche Trockenwiesen umfassen etwa ein Drittel der Gesamtfläche. Es handelt sich dabei „meist um trockene, magere Böden, die ein gutes Potential für eine spontane Vegetationsentwicklung in Richtung Halbtrockenrasen erkennen ließen“. Aussaat findet nicht statt. Ein Teil der Flächen ist aus nicht aufgegangener Saat aufgrund von Bewirtschaftungsfehlern, falschem Klima oder zu schlechter Bodenqualität entstanden und wird als Artenreiche Trockenwiese weitergeführt (Transkript 3, S. 9). Sie werden regelmäßig gemäht⁹⁰.

Die Wildkraut-Schutzäcker umfassen hauptsächlich einzelne Brachfelder, auf denen eine „interessante, artenreiche Unkrautflora zu erwarten war“, und machen nur einen kleinen Teil der Flächen aus. Auf ihnen wird durch eine „schütterere Roggendecksaat“ (ebd.) extensiver Wintergetreideanbau mit jährlichem Bodenaufbruch simuliert⁹¹.

11.4 Forschung

(Grohs)

Einige der Flächen dienten als „Pilotprojektflächen“ und wurden neben der üblichen Evaluierung auch forschend betreut, dabei entstanden unter anderem eine Diplomarbeit (Schmid 2008) und ein umfassender Datensatz der vegetationsökologischen Entwicklung von 10 Flächen. Zusätzlich gab es

⁸⁹ http://www.bioforschung.at/uploads/media/VNS_Naturschutz-Beirat_1602_2010.pdf

⁹⁰ <http://www.bioforschung.at/Projektinfos.277.0.html>

⁹¹ <http://www.bioforschung.at/Projektinfos.277.0.html>

2011 im Zuge der „Landschaftlichen Entwicklung-Gebietskulisse“ noch weiterführende Evaluierungen und Analysen: Heuschrecken-, Tagschmetterlings- und Vegetationsaufnahmen wurden in allen 35 Flächen, die von der LE-Gebietskulisse erfasst sind, durchgeführt; Ergänzend fand eine Bewertung von allen 72 Vertragsnaturschutzflächen statt. Auf einer isolierten Vertragsnaturschutzfläche mit Inselcharakter, gelegen im Windpark Breitenlee im 22. Bezirk, umgeben von „so ziemlich der intensivsten Landwirtschaft in Wien“ (Transkript 3, S. 6), wurde unter anderem auch eine Wildbienenbegehung durchgeführt, bei der auf Anhieb seltene Bienenarten entdeckt wurden (Naturschutzbericht 2004, S. 28). Besonders interessant war auch der Entwicklungs-/Pflegetyp der artenreichen Wiesen, auf denen sich oft andere Sukzessionen eingestellt haben, als aufgrund der vorhandenen Parameter und der zugehörigen Literatur zu erwarten waren (Transkript 3, S. 9).

11.5 Kontakt mit und Aufgaben der Landwirte

(Grohs)

Alle Vertragsnaturschutzflächen wurden zwei bis drei Mal jährlich begangen, wobei der jeweils aktuelle Zustand festgehalten und die Vegetationsentwicklung evaluiert wurde. Zusätzlich wurden besondere Störungen erfasst, wie beispielsweise die Übernutzung durch Anrainer als Parkplatz/Fußballplatz oder ähnliches. Sollte der Nutzungsdruck zu stark werden wurde die Fläche aufgegeben, denn dann ist „keine gesunde Vegetation mehr möglich“ (Transkript 3, S. 8).

Die Aufgaben der Landwirte umfassen die naturschutzfachliche Pflege der betreuten Flächen, wobei für jede Fläche aufbauend auf den Begehungen ein Pflegeplan erstellt wurde, der hauptsächlich Mulchen zu bestimmten Zeitpunkten umfasst, mitunter jedoch auch Mahd⁹² oder das Ausbringen von Roggendecksaat (je nach Pflegetyp), da in bestimmten Fällen Wintergetreide simuliert wurde (ebd. S. 8f). Die Pflegepläne werden bei Bedarf (ergibt sich aus den jährlichen Evaluierungen) angepasst, um eine günstige Entwicklung des Standortes zu gewährleisten.

Der Kontakt mit allen Partnerinnen und Partnern wurde zumindest einmal jährlich per Telefon oder persönlich aufrechterhalten, dabei entstanden auch Möglichkeiten informellen Austausches über die Flächen (ebd., S. 6). Zusätzlich fanden in der gesamten Projektlaufzeit

⁹² Wobei die Mahd von der MA 22 extra finanziert wurde, da nur ein einziger der Vertragsnaturschutzpartner dazu in der Lage ist zu mähen. (Transkript 3, S. 9)

mehrere Exkursionen zu Vorzeigeflächen statt, zu denen nicht nur alle Projektpartner und Partnerinnen eingeladen waren, sondern auch Studierende, Teilnehmende aus Fachabteilungen der Stadt Wien, die Wiener Landwirtschaftskammer, der Distelverein sowie private Umweltbüros (Naturschutzbericht 2005, S. 32; Naturschutzbericht 2006, S. 35). Weiters wurden auch Informationstafeln aufgestellt und Landwirtschaftscasinos besucht (Transkript 3, S. 6).

11.6 Finanzielles

(Grohs)

Das Gesamtbudget für Prämien für die Vertragspartner umfasst für die Dauer 2002-2012 insgesamt 370.000€, zusätzlich werden noch 113.000€ für die Begleituntersuchungen aufgewendet. Diese gehen an die Bioforschung Austria, sowie an L. Maurer (Naturschutzbericht 2004, Tabelle 3; Naturschutzbericht 2005, Tabelle 3). Das Projekt wird von der Stadt Wien finanziert, EU-Förderung gibt es keine. 2011 gab es eine Beteiligung des Fonds für die Ländliche Entwicklung, in welchem Umfang genau ist unklar. Nach unserem Wissen bezog sich der Beitrag der Förderung der Ländlichen Entwicklung auf im Jahr 2011 durchgeführte Evaluierungsstudien der Ländlichen Entwicklungs-Gebietskulisse (Transkript 3, S. 5f), die auch einen Teil der Vertragsnaturschutzflächen von Lebensraum Acker beinhaltet. Die Daten über die Finanzierung finden sich in den jährlich erscheinenden Naturschutzberichten der Stadt Wien.

Berichtsjahr	Hauptprojekt	Nebenprojekte	Gesamtprojekt
2001	€4 215,02	€29 941,21	€34 156,23
2002	€32 866,51	€26 000	€58 866,51
2003	€29 153,96	€11 909,57	€41 063,53
2004	€ 32 224,19	€ 31 264,35	€ 63 488,54
2005	€ 20 341	€ 21 183,16	€ 41 524,16
2006	€ 20 341	€ 20 764	€ 41 105

2007	€ 33 205,43	€ 0	€ 33 205,43
2008	€ 37 204,84	€ 0	€ 37 204,84
2009	€ 37 204,84	€ 11 846,65	€ 49 051,49
2010	€ 37 204,84	€ 22 600	€ 59 804,84
2011	€ 37 204,84	€ 0	€ 37 204,84
2012	€ 37 830	€ 6 404	€ 44 234
Gesamt	€ 358 996,47	€ 181 912,94	€ 540 909,41

Tabelle 6: Übersicht über die Finanzierung von Lebensraum Acker

11.7 Analyse

(Grohs & Lamaszewska)

Lebensraum Acker ist von seiner Ausrichtung her ein klassisches Vertragsnaturschutzprogramm, das jedoch konzeptuell einige Dinge anders macht als vergleichbare Projekte. Gleichzeitig versteht sich Lebensraum Acker jedoch durchaus als partizipativ und bottom-up und wird von der Stadt Wien (bzw. der MA 22) als Vorzeigeprojekt eines modernen Naturschutzes in Wien geführt.

Es wurden bei der Konzeption einige der in der Literatur verankerten Kritikpunkte an Vertragsnaturschutzprogrammen (vgl. Schenk et al. 2007; Kapitel 4.6.1 und 12) versucht zu vermeiden. Inwiefern dies gelungen ist, werden wir nun neben einer Analyse der partizipativen Elemente (im Vergleich mit theoretischer Grundlagenliteratur herausarbeiten und in den Kontext internationaler Beispiele setzen (vgl. Reed 2008, Schenk et al. 2007, Schmitzberger et al. 2005, Hiedanpää 2002, Young et al. 2005, Bundeskanzleramt 2008).

11.7.1 Partizipative Analyse

(Grohs & Lamaszewska)

Der Wille ein modernes, partizipatives Naturschutzprojekt zu machen wird schnell deutlich, wenn man die Homepage des Projektes besucht und die Einschätzungen der Beteiligten liest (siehe nachfolgende Zitate), wir werden nun beleuchten inwiefern das Projekt diesem Anspruch gerecht geworden ist:

*Wichtig von Beginn an war der sogenannte "Bottom up"-Ansatz: Vertragsbedingungen, Pflege-Schemata und Förderhöhe wurden mit Vertretern der Wiener Landwirtschaft abgesprochen, womit die Voraussetzung für eine hohe Akzeptanz und Teilnahmebereitschaft der Wiener LandwirtInnen geschaffen war. Heute wird das Projekt als gelungenes Beispiel für einen Schulterschuß zwischen Landwirtschaft und Naturschutz angesehen*⁹³

Die Wiener Landwirtschaftskammer bezeichnet [Lebensraum Acker] mittlerweile als vorbildhaft für eine gemeinsam mit den Betroffenen entwickelte, partnerschaftlich abgewickelte Förderungsmaßnahme. (Naturschutzbericht 2004, S. 28)

Aus partizipativer Perspektive ist die größte Stärke des Projektes die Einbindung der Landwirtschaftskammer⁹⁴ und der Naturschutzabteilung in den Prozess der Maßnahmenfindung. Das Projekt wurde sehr früh im Prozess zuerst der Wiener Landwirtschaftskammer (Transkript 3, S. 3) und anschließend daran in diversen Landwirtschaftscasinos (ebd. S. 7) vorgestellt. Auch die MA 22 war in den Planungsprozess eng eingebunden. Die Bedenken der Landwirte (besonders der Biobauern⁹⁵) wurden nicht nur gehört, sondern auch tatsächlich umgesetzt. Die größten Bedenken der Landwirtschaftskammer drehten sich darum, „darauf zu achten, dass keine Unkrautprobleme aus den Vertragsnaturschutzflächen entstehen“ (ebd., S. 3).

Holst (2001, nach Schenk et al. 2007) weist im Hinblick auf die Effektivität von Naturschutz auf die hohe Bedeutung guter Kommunikation zwischen allen Beteiligten aus Landwirtschaft und Naturschutz hin. So verstehen sich partizipative Prozesse als Möglichkeit der

⁹³ <http://www.bioforschung.at/Projektinfos.277.0.html>

⁹⁴ Die Interessensvertretung der Landwirte.

⁹⁵ „Aber wir haben's deswegen ernst genommen, weil damals noch sehr wenige, aber doch einige, Biobauern mitgemacht haben und für die ist das sehr wohl sehr relevant, ob man am Acker dann eine Acker-Kratzdistel-Population [...] hat“ (Transkript 3, S. 3)

Artikulation und Integration verschiedener Arten von Wissen und betrachten wissenschaftliches Wissen nicht als alleingültig (Rauschmayer et al. 2009). Auch in Entschädigungshöhe und Flexibilität der Vertragsdauer sind die Bedingungen für die Landwirte besser als beim vergleichbaren ÖPUL oder anderen Vertragsnaturschutzprogrammen (vgl. Penker et al. 2004, sowie Kapitel 4.6.1), was Akzeptanz und Teilnahmebereitschaft sicher nicht abträglich war. Es darf also von einer gelungen Beteiligung der Key-Stakeholder (vgl. Bourne 2009) am Entscheidungsprozess gesprochen werden.

Überhaupt spricht die große Menge an Bewerbungen (>100 gleich bei der ersten Ausschreibung (Transkript 3, S. 3)), die geringe Rate an Rücktritten („praktisch keine“, und wenn dann aus nur mittelbaren zusammenhängenden Motiven, ebd., S. 6) und das Ausbleiben von Protesten (ebd., S. 12, vgl. Hiedanpää 2002 für ein Gegenbeispiel) dafür, dass die Bedürfnisse und Erwartungen der Beteiligten in ausreichendem Ausmaß miteinbezogen und umgesetzt wurden. Generell lässt sich sagen, dass die für das Gelingen von komplexen Programmen mit Beteiligten unterschiedlicher Herkunft so wichtige Empathie für andere Standpunkte und Weltsichten (vgl. Reed 2008, S. 16 für eine ausführlichere Darstellung, Schenk et al. 2007, Rauschmayer et al. 2009) durchaus vorhanden scheint. Beispiele dafür finden sich im Verständnis der Bedeutung von sensibler Wortwahl⁹⁶ (vgl. Schenk et al. 2007, S. 77), dem Verständnis für die verschiedenen Anforderungen von Landwirtschaft und Naturschutz und deren möglichen Synergieeffekten⁹⁷ sowie der Tatsache, dass das Projekt *„irgendwie so auch zum Leo geworden [ist] in der Kommunikation zwischen Wiener Landwirtschaft und Stadt Wien“* (Transkript 3, S. 7), also durch den Brückenschlag zwischen zwei Akteuren⁹⁸ mit durchaus unterschiedlichen, sich widersprechenden Interessen (vgl. Schenk et al. 2007) eine gewisse Vermittlerposition eingenommen hat. Eine wichtige Grundlage für die nicht selbstverständliche Empathie und das Verständnis der Probleme der Landwirtschaft lässt sich möglicherweise in den umfangreichen Vor-Ort-Begehungen mit den Landwirten (ebd., S. 6) finden.

⁹⁶ „also ich sag eigentlich immer Unkrautflora, weil’s irgendwie mit den Landwirten sich besser reden lässt, als wenn man von Wildkräutern oder Beikräutern spricht, da ist immer schon ein bissl [bisschen, Anm.] eine Distanz da, weil sie das eigentlich, natürlich anders sehen“ Transkript 3, S. 1

⁹⁷ „dort [auf den Flächen bei den Alten Schanzen, Anm.] Ackerbau zu betreiben ist nicht wahnsinnig sinnvoll, [...]weil da eben die Erosion recht stark ist. [...] Und wir haben das ganz gern genommen, weil vom Umfeld her natürlich noch einiges mehr zu erwarten ist, als zB in Breitenlee“

⁹⁸ Landwirtschaftskammer und Stadt Wien

Aufbauend auf diesen Begehungen wurden dann auch in einem reflexiven Prozess Beurteilungskriterien für die Flächenqualität erstellt. Dabei spielten auch die Bewirtschaftungsgeschichte und die Fruchtfolge eine Rolle (Transkript 3, S. 1). es wurde also darauf geachtet Laienwissen ernst zu nehmen und früh in das Projekt zu integrieren, auch wenn das hauptsächlich auf informellem Weg geschah. Damit wären wir bei den Kritikpunkten am Projekt aus Sicht der Partizipation angelangt: es wurde kein formaler Rahmen für Beteiligung (die Erstbesprechung mit LWK + MA 22 + die Projektvorstellung in den Landwirtschaftscasinos außen vor) oder Feedback geschaffen, sondern darauf vertraut, dass sich auf informellen Wegen schon etwas ergeben wird (vgl. dazu auch die ähnlichen Schwächen von Netzwerk Natur, Kapitel 10.7). Das kann durchaus gut funktionieren, wird aber spätestens beim Umlegen auf andere Projekte mit anderen Projektleitern, die möglicherweise nicht dieselbe Empathie an den Tag legen, oder mit schwierigeren Ausgangssituationen konfrontiert sind, zum Problem⁹⁹. Auch Betroffenen, die mit dem Ablauf von Beteiligungsprozessen nicht vertraut sind, wird dadurch die Artikulation ihrer Bedürfnisse erschwert. Gerade die relative Neuheit solcher Prozesse in Österreich macht das Schaffen eines Raumes, in dem die Hemmschwelle zur Artikulation von Gedanken, Bedürfnissen und Problemen Betroffener niedrig ist, besonders notwendig und schafft damit auch die Grundvoraussetzung für soziales Lernen (für einen Einstieg in dieses riesige Thema, siehe Reed 2008, S. 8).

11.7.2 Klassifizierung

(Grohs & Lamaszewska)

Eine Einordnung in das 3-Stufenmodell des Bundeskanzleramts (siehe Abbildung 9, S. 81) führt zur Erkenntnis, dass kooperative Entscheidungsfindung (Stufe 3) nicht stattgefunden hat, auch wenn die Grenze zur zu Projektbeginn durchaus intensiven Konsultation (Stufe 2) von Landwirtschaftskammer und den Landwirten (via Landwirtschaftscasinos) mitunter schwammig ist.

⁹⁹ Besonders in einem Land, das sich nicht unbedingt durch ein langes und aktives Demokratieverständnis auszeichnet, sondern mitunter immer noch stark von den quasi-monarchischen Zuständen des Proporz geprägt ist. Gerade hier wären formale Strukturen wichtig, um ein neues Verständnis von Mitbestimmung und Engagement als Normalzustand besonders wichtig. Vgl. dazu Reed 2008, S. 11f, Kapitel 7 und jede beliebige österreichische Wahlanalyse der letzten Jahrzehnte.

Im weiteren Projektverlauf spielte Konsultative Öffentlichkeitsbeteiligung dann nur eine untergeordnete Rolle und fand fast ausschließlich auf informellem Weg statt. Möglichkeiten des Austausches waren auf die 3 Exkursionen zu Vorzeigeflächen sowie den einmal jährlich stattfindenden persönlichen Kontakt beschränkt. Die Exkursionen dienten als Informationsveranstaltungen auf denen zusätzlich zu allen interessierten Beteiligten auch noch projektfremde Interessierte (Studierende, Wiener Magistratsabteilungen, etc.) Einblick in die Entwicklung der Flächen und ihre Bedeutung für den Naturschutz und die umliegenden Flächen bekommen konnten. An der Umsetzung der Informationsebene ist wenig auszusetzen: Neben den Landwirtschaftscasinos und der Zeitung der Landwirtschaftskammer dienen auch die Homepage des Projekts sowie die regelmäßigen Exkursionen der Verbreitung von Informationen über Projekt und Ergebnisse.

Auch der Fokus auf die ökologischen Vorteile des Projektes für die Landwirte ist positiv hervorzuheben (vgl. Kapitel 4.6.1 sowie Wilson und Hart 2001, nach Schmitzberger et al. 2005). Wo oft (z.B. bei ÖPUL) hauptsächlich die finanziellen Aspekte in den Mittelpunkt gerückt werden, wird hier auch explizit auf die positiven Effekte der Vertragsnaturschutzflächen auf die „funktionelle Biodiversität“¹⁰⁰ der umliegenden Flächen hingewiesen. Auch und die Rolle der Vertragsnaturschutzflächen als Biodiversitätsreservoirs sowie als Refugium für Bestäuber und Nützlinge ganz allgemein wird betont.

11.7.3 Naturschutzfachliche Analyse

(Grohs & Lamaszewska)

In einem 1998 angelaufenen Vorbereitungsprojekt der Bio Forschung Austria wurden geeignete Pflegemaßnahmen erprobt sowie ein Ablaufschema des Programms entwickelt (¹⁰¹)

Eine der Stärken des Projektes ist auf jeden Fall die Durchführung umfassender Voruntersuchungen und das aus den so gewonnenen Erfahrungen resultierende, gut durchdachte Konzept; Im bereits 1998 durchgeführten Vorprojekt (Transkript 3, S. 1) wurden der konkrete Ablauf sowohl der organisatorischen Aspekte als auch der

¹⁰⁰ <http://www.bioforschung.at/Projektinfos.277.0.html>

¹⁰¹ <http://www.bioforschung.at/Projektinfos.277.0.html>

naturschutzfachlichen Methodik erprobt. An vier verschiedenen Teststandorten in Wien wurde die später auch verwendete Blümmischung angebaut und bereits Monitoring sowohl der Vegetationsentwicklung als auch einiger Insektenpopulationen („Richtung Biodiversitätsmonitoring“ Transkript 3, S. 1) durchgeführt. Auch nach dem Vorprojekt wurde das für ein Vertragsnaturschutzprogramm relativ weitreichende Monitoring beibehalten. Es werden nicht nur alle Flächen zwei bis drei Mal jährlich begangen und dabei die Vegetationsentwicklung erfasst, sondern auch an zehn „sogenannten Pilotprojektflächen“ (Transkript 3, S. 5) eine umfassende Analyse und Bewertung der Vegetationsentwicklung durchgeführt. Außerdem wurde im Zuge der LE-Gebietskulisse auf etwa 35 Flächen auch Heuschrecken- und Tagschmetterlingsaufnahmen gemacht, und diese in Kontext mit Vegetationsentwicklung, Bodenmerkmalen und anderen Parametern gesetzt. Aufbauend auf all diesen Analysen wurden auch laufend die Pflegepläne der einzelnen Flächen angepasst. Auch eine besondere Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse biologischer Landwirtschaft¹⁰² sowie die Betonung der ökologischen Vorteile der Vertragsnaturschutzflächen ist naturschutzfachlich positiv hervorzuheben¹⁰³, da beides dazu beiträgt, Bewusstsein für die Wichtigkeit und den Wert von Naturschutz im allgemeinen und Biodiversität im Besonderen zu schaffen (vgl. Kapitel 4.6.1 sowie Wilson and Hart 2001, nach Schmitzberger 2005).

11.7.4. Ergebnisse des Monitorings

(Grohs & Lamaszewska)

Durch das relativ ausführliche Monitoring lässt sich auch der naturschutzfachliche Erfolg gut einschätzen; exemplarische Ergebnisse sollen hier nun kurz wiedergegeben werden (alle Daten entstammen der Präsentation des Projekts vor dem Naturschutzbeirat durch die Bioforschung Austria im Jahr 2010¹⁰⁴:

¹⁰² „Aber wir haben's deswegen ernst genommen, weil damals noch sehr wenige, aber doch einige, Biobauern mitgemacht haben und für die ist das sehr wohl sehr relevant, ob man am Acker dann eine Acker-Kratzdistel-Population, also auf einem Vertragsnaturschutzrandstreifen oder -Handtuchparzelle, eine Acker-Kratzdistel-Population hat,“ – Transkript 3, S. 3

¹⁰³ „Landwirte interessieren sich, vor allem, wenn man ihnen mit dem kommt, was für sie eigentlich relevant ist, nämlich natürliche Gegenspieler und ihre eigenen Schadinsekten und, also, alles was Nützlingsförderung ist“ (Transkript 3, S. 12)

¹⁰⁴ http://www.bioforschung.at/uploads/media/VNS_Naturschutz-Beirat_1602_2010.pdf

Eine genaue Auswertung von 2 Monitoring-Flächen in Stammersdorf und Breitenlee zeigt 26 bzw. 20 Rote-Liste-Arten bei 161 bzw. 141 Gesamtarten, wobei Problemunkräuter erfolgreich unterdrückt wurden. In Breitenlee wurden dazu 27 Wildbienenarten, darunter seltene Arten trocken-sandiger Standorte und Stängelüberwinterer sowie 40 Laufkäferarten (im Vergleich zu den 23 Arten im angrenzenden Acker), auch hier einige seltene Arten trocken-sandiger Kulturfelder, gefunden. In einer 2012 von der Bioforschung Austria durchgeführten Evaluierung des Naturschutzwertes der Flächen wurden auf 33 Flächen 28 Heuschreckenarten und eine Fangschrecke gefunden, was in etwa 40% aller in diesem Lebensraum erwartbaren Arten entspricht. Die Hälfte der Arten entfällt dabei auf Rote-Liste-Arten, drei sind stark „gefährdet“. Zusätzlich wurden 48 Tagfalterarten, davon 19 auf der Roten Liste und 5 stark gefährdete (Naturschutzbericht 2012, in press) gefunden.

11.7.5 Probleme

(Grohs & Lamaszewska)

Aus naturschutzfachlicher Sicht wünscht man sich möglichst lang zur Verfügung stehende Flächen, da die interessanten Entwicklungen erst nach ein paar Jahren beginnen sichtbar zu werden (vgl. Kapitel 4.6.1 sowie Hanley et al. 1999, nach Young et al. 2005). Da die Verträge in diesem Projekt gegen Jahresende kündbar sind, besteht die Gefahr, dass Landbewirtschafter diese Flexibilität ausnutzen und bereits nach wenigen Jahren die Fläche wechseln, um doppelt zu profitieren (finanzielle Entschädigung für die bodenverbessernde mehrjährige Bodenruhe). Im laufenden Projekt ist diese Praxis bisher nicht vorgekommen (vgl. Transkript 3, S. 13f). Diese Flexibilität stellt aus Sicht der Landbewirtschafter außerdem gewiss einen Anreiz für die Teilnahme dar, da bindende Verträge oft als einschränkend oder sogar abhängigkeitsfördernd empfunden werden (vgl. Schenk et al. 2007).

In Zusammenhang mit den LIFE-Flächen am Bisamberg gab es einige kleinere Probleme, da diese mit viel Mühe von einer Ziegenherde (und viel Handarbeit) vor der Verbuschung bewahrt werden, auf den nahegelegenen Vertragsnaturschutzflächen von Lebensraum Acker jedoch unter anderem Goldruten in „recht üppigen Beständen“ (ebd., S. 13) vorkommen, und dadurch mittels Samenflug ein negativer Einfluss auf die Ziele des LIFE-Projektes entstehen könnte (vgl. ebd., S. 13).

11.7.6 Forschung

(Grohs & Lamaszewska)

Neben dem regulären Projektbetrieb gab es auch noch den Anspruch nebenbei Forschung in geringem Ausmaß zu betreiben¹⁰⁵. Das war wegen der relativ umfangreichen Evaluierungen naheliegend und letztlich in einem gewissen Ausmaß auch nötig, um die Evaluierungen methodisch sinnvoll zu gestalten und die Erwartungen und Ergebnisse auf eine wissenschaftliche Datenbasis zu stellen.

Es gab eine Testfläche, von der Universität für Bodenkultur seit 1986 biologisch bewirtschaftet, auf der in einer Zusammenarbeit zwischen Bioforschung Austria und Prof. Florinett die Auswirkungen von Distelpopulationen simuliert wurden (für Details siehe Transkript 3, S. 3f).

Zusätzlich wird auf Pilotprojektflächen (entspricht den Monitoringflächen) umfassendes Monitoring der Vegetationsentwicklung der letzten „6 oder 7 Jahre“ (ebd., S. 5) betrieben und im Zuge eines Evaluierungsprojektes auch Heuschrecken- und Tagfalteraufnahmen durchgeführt¹⁰⁶(vgl. ebd., S. 15). Die Ergebnisse all dieser Untersuchungen fließen in das Design der Pflegemaßnahmen und die Parameter zur Flächenauswahl mit ein (ebd. S. 9). Man könnte also in Anlehnung an die Methoden qualitativer Sozialforschung von reflexiver Forschung sprechen, da die Ziele über ein reines Monitoring der Projektziele hinausgehen und gleichzeitig auch wertvolles Wissen über die Vertragsnaturschutzpraxis in Wien erzeugt wird. Auch vegetationsökologisch interessante Entwicklungen wurden beobachtet, so etwa, dass sich auf Flächen mit schlechter Bodenbonität mitunter nicht die zu erwartenden Magerkeitszeiger sondern „ganz normale 0815-Sommer-Hackfrucht-Gesellschaften“ (ebd., S. 8) eingestellt haben.

¹⁰⁵ *Also wir begleiten das, wobei das eher eine kleine, also von der Projektsumme her, eher ein kleines Projekt ist, wo man nicht sehr viel Forschung machen kann, sondern nur ein bisserl.* (Transkript 3, S.3)

¹⁰⁶ „richtig spannend wirds dann eigentlich erst, wenn die Insekten ins Spiel kommen“ (Transkript 3 S. 9)

11.7.7 Fazit

(Grohs & Lamaszewska)

Lebensraum Acker ist ein gut durchdachtes, klug umgesetztes Projekt, das aus den vorhandenen Mitteln sehr viel herausholt und dabei auch einige der Schwächen von vergleichbaren Programmen erkennt und verbessert. Der Wille zur Partizipation ist klar zu erkennen, es fehlt jedoch noch an formalen Strukturen in der Einbindung der Beteiligten und der Konzeption, einer institutionellen Verankerung von Partizipation sowie einer Einbindung der Beteiligten auf tatsächlich kooperative Art und Weise (Stufe 3). Das Projekt schafft durch kluges Verschneiden von verschiedenen Naturschutzprojekten (umfassendere Evaluierungen einiger Flächen im Zuge der Projekte zur Landschaftlichen Entwicklung etwa) und reflektiertes Vorgehen seitens der Projektleiter (sowie des Schaffens einer reflexiven Prozessstruktur) Synergien und wird durchaus zurecht als erfolgreiches, modernes (Vertrags-) Naturschutzprogramm gesehen.

[Lebensraum Acker] ist ein Projekt, das von beiden Seiten her, vom Naturschutz gewünscht, und von der Kammer als positiv eingestuft [wurde]. Mit den Prämissen sehr vorsichtig zu sein, was Unkrautprobleme betrifft und mit der Entschädigung, die natürlich nicht unattraktiv war, weil man natürlich in gewisser Weise [mit] Flächen, die von der Bewirtschaftung her eigentlich nicht mehr interessant und rentabel waren, dann noch einen guten Deckungsbeitrag erzielen kann durch den Naturschutz. Also eine quasi Win-win-Situation für beide Seiten (Transkript 3, S. 7, gekürzt)

12. Diskussion

Wir werden nun die drei besprochenen Projekte bezüglich der drei Stufen (Information, Konsultation, Kooperation; siehe Abb. 9, S. 83) des Partizipationsmodells vergleichen sowie in einen internationalen Kontext stellen.

12.1 Verschiedene Datenqualitäten

(Grohs & Lamaszewska)

Der unterschiedliche Charakter der Projekte und der verfügbaren Informationen spiegelt sich auch in unserer Beschreibung und Analyse der jeweiligen Projekte wider. Bei Lebensraum Acker und besonders dem LIFE-Natur-Projekt Bisamberg existiert eine Mehrzahl an schriftlichen, nachvollziehbaren und überprüfbaren Quellen, die sowohl demokratischen Ansprüchen an Transparenz öffentlicher Projekte und Finanzen entsprechen als auch eine ausgewogene, auf multiplen Quellen basierende Darstellung und Analyse ermöglichen. Im Gegensatz dazu existieren zu Netzwerk Natur fast nur seitenweise, äußerst redundante Kurzbeschreibungen in den jährlich erscheinenden Naturschutzberichten, so dass wir praktisch ausschließlich auf das Experteninterview mit dem Projektleiter, Dr. Josef Mikocki, zurückgreifen mussten. Zusätzlich trägt der (bewusst?) offene, nahezu strukturbefreite Charakter des Projekts auch zu einer Ungreifbarkeit bei, die in einer Unkonkretheit resultiert, die letzten Endes nicht als zufriedenstellend angesehen werden kann. Besonders im Lichte von Partizipation, Mitbestimmung, und der für demokratische Gesellschaften notwendigen Transparenz ist das ein bedeutendes Defizit, das sich auch in unseren Erfahrung im Laufe der Recherche bemerkbar gemacht hat: Kommunikation bezüglich Informationen über konkrete Projekte, Karten, Publikationen (mit der MA 22 als Auftraggeber) und Einsichtnahme in die Naturschutzberichte waren äußerst mühsam; zum Teil dauerte die Beantwortung von Mails mehrere Monate (trotz wiederholter Nachfrage) und Monitoring-Studien der MA 22 wegen deren Einsichtnahme wir vor Ort erschienen, waren nicht auffindbar¹⁰⁷.

¹⁰⁷ Es soll hier keineswegs böse Absicht oder ein absichtliches Fehlverhalten unterstellt sondern die fehlende Transparenz und Zugänglichkeit öffentlicher Projekte und Informationen bemängelt werden.

12.2 Information

(Grohs & Lamaszewska)

Information (in unserem Verständnis: *one-way-communication*) ist nicht nur die unterste Stufe des Modells sondern auch unerlässlich für die anderen beiden Stufen. Ohne umfassende, vollständige Information sind keine Konsultation und schon gar keine kooperative Entscheidungsfindung möglich. Transparente Entscheidungen sind notwendig um für alle Beteiligten ansprechende Lösungen für komplexe Probleme (wie etwa im Naturschutz) zu finden (Reed 2008). Mangelnde Informationen sind dabei laut Grodzińska-Jurczak & Cent (2011a) ein Hauptfaktor für fehlende Akzeptanz von Naturschutzprojekten seitens Bevölkerung, da Informationen als Grundlage für Verständnis anderer Standpunkte und Zugänge unerlässlich sind. Eine umfassende Stakeholderanalyse zu Beginn des Projektes kann dabei helfen alle relevanten Stakeholder in einer angemessenen Art und Weise anzusprechen (vgl. Reed 2008, Young et al. 2005). Beim LIFE-Natur-Projekt Bisamberg beispielsweise hätte durch eine frühzeitig durchgeführte Stakeholderanalyse möglicherweise dem Konflikt mit der Forstbehörde vorgebeugt werden können (vgl. Young et al. 2005), die ein Key-Stakeholder¹⁰⁸ des Projekts ist, aber dennoch nicht eingebunden war.

Alle analysierten Projekte waren von gelungener Information abhängig, Netzwerk Natur wegen der offenen Anbahnung von Projekten, Lebensraum Acker um möglichst viele möglichst gute Flächen und Partner zu erreichen und das LIFE-Natur-Projekt Bisamberg der Akzeptanz der Bevölkerung und damit verbunden den Einverständniserklärungen wegen; Alle Projekte haben diese besonderen Anforderungen gut erfüllt. Hervorzuheben ist auf dieser Ebene das LIFE-Natur-Projekt Bisamberg, bei dem Informationen nicht nur auf vielen Kanälen bereitgestellt wurden, sondern neben einem Bildband über den Bisamberg auch eine Vielzahl an Veranstaltungen organisiert wurde.

Laut Schenk et al. (2007) spielt Information zwischen Beteiligten aus Landwirtschaft und Naturschutz eine Schlüsselrolle für effektiven Naturschutz. Hierbei zeichnet sich besonders Lebensraum Acker aus, da schon früh im Projekt der Kontakt zu Landwirtschaftskammer und Landwirten (in den Landwirtschaftscasinos) gesucht wurde.

¹⁰⁸ Die das Projekt potentiell zum Scheitern bringen können; wie etwa die Forstbehörde in diesem konkreten Fall. (Bourne 1999)

12.3 Konsultation

(Grohs & Lamaszewska)

Unter Konsultation verstehen wir *two-way-communication*, also gegenseitigen Informationsaustausch. Konsultation spielt unter anderem für das Einbinden verschiedener Arten von Wissen eine wichtige Rolle. Lokales Wissen beispielsweise ist nur über Konsultation der lokalen Bevölkerung erfassbar (Reed 2008, Rauschmayer et al. 2009), spielt jedoch hinsichtlich der vielen Unsicherheiten komplexer, dynamischer Systeme eine große Rolle (Reed 2008). Außerdem sind Entscheidungen, die sich auf Wissen multipler Qualitäten und Quellen stützen robuster (Reed 2006, nach Reed 2008; siehe auch Wimsatt 2007 für Abhandlungen über Robustheit von Wissen)

Auf konsultativer Ebene sind die Unterschiede zwischen den Projekten bereits um vieles größer, unter anderem durch die sehr unterschiedlichen Ausrichtungen der Projekte. Vertragsnaturschutz impliziert praktisch immer Konsultation in einem gewissen Ausmaß, und so spielt dann auch bei Lebensraum Acker Konsultation die größte Rolle. Besonders hervorzuheben sind dabei die zahlreichen Vor-Ort-Begehungen in der Entstehungsphase des Projekts. Schenk et al. (2007, S. 73) betonen die Vorteile dieser Begehungen, da (i) durch das Vorhandensein eines konkreten Beispiels „effizienter“ und „erfolgreicher“ Informationen ausgetauscht werden können, (ii) auch das Verständnis zwischen den beiden Parteien um vieles höher ist, wenn nicht nur über Theoretisches gesprochen wird, (iii) die Landbewirtschaftenden in ihrer gewohnten Umgebung in Diskussionen selbstbewusster auftreten, (iv) Missverständnisse sofort geklärt werden können¹⁰⁹ wodurch Konflikten vorgebeugt wird, und (v) durch die persönliche Kommunikation auch eine persönliche Beziehung entsteht, die oft akzeptanzfördernd wirkt.

Bei Lebensraum Acker wird dieser letzte Punkt deutlich, denn in der Fortdauer des Projektes fungierten die früh etablierten persönlichen Beziehungen in Abwesenheit formaler Kanäle für Konsultation und Kooperation als brauchbarer Ersatz. Eine weitere Stärke von Lebensraum Acker, die sich auch bei Schenk et al. (2007, S. 77) wiederfinden lässt, ist die Bedeutung sensibler Sprache für das Gelingen zufriedenstellender Kommunikation. Es wird etwa von „Unkrautflora“ gesprochen, um mit den Landbewirtschaftenden auf Augenhöhe

¹⁰⁹ ein nicht zu unterschätzender Faktor bei Beteiligten mit verschiedenen Hintergründen und *rationales* (etwa: Grundprinzipien).

kommunizieren zu können, obwohl das kein wissenschaftlich korrekter Ausdruck ist (siehe Kapitel 11.7.1).

Beim LIFE-Natur-Projekt Bisamberg spielt schon Konsultation keine Rolle mehr, es wurde zwar auf den vielen Veranstaltungen der direkte Kontakt mit Anrainern und Betroffenen gesucht, jedoch nur, um Akzeptanz und Einverständniserklärungen zu werben. Da es dabei nicht um das Ansprechen von lokalem Wissen oder dem Verständnis der Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung ging, verstehen wir dies in Anlehnung an Cent (persönliche Mitteilung, Dezember 2012) nicht als Konsultation. Bei Netzwerk Natur gestaltet sich der konsultative Teil ambivalent: einerseits war der Wunsch klar ersichtlich in den Bezirksausschüssen lokale Wünsche, Wissen und Eigenheiten anzusprechen auch wenn diese letztlich „bloß [...] Informationsveranstaltung[en]“ (Transkript 2, S. 3) geblieben sind¹¹⁰, andererseits betraf dieser Wunsch nur die innerhalb von Netzwerk Natur umgesetzten Nebenprojekte und nicht das Hauptprojekt, Netzwerk Natur, an sich.

12.4 Kooperation

(Grohs & Lamaszewska)

Kooperation (in unserem Verständnis *co-decision making*, etwa: kooperative Entscheidungsfindung) ist der wichtigste Punkt von partizipativen Prozessen. Er muss erfüllt werden, damit viele der potentiellen Vorteile von Partizipation auch tatsächlich zum Tragen kommen (erhöhte Akzeptanz, robustere Entscheidungen, Entstehung von Empathie, soziales Lernen; Vertrauen in Entscheidungsfindungsprozesse, Demokratie, Gemeinschaft, etc.; siehe Reed 2008, Apostolopoulou et al. 2012, Rauschmayer et al. 2009, Grodzińska-Jurczak 2011a & 2001b für einen Überblick; siehe außerdem Kapitel 7). Grodzińska-Jurczak & Cent (2011b) weisen außerdem darauf hin, dass kooperative Entscheidungsprozesse durch das Einbeziehen von Argumenten und Standpunkten von Gegnern (des Projekts oder bestimmter Maßnahmen) effizientes Konfliktmanagement ermöglichen können, ein Umstand, der besonders in dicht besiedelten Gebieten und/oder Arealen mit multiplen Zuständigkeiten eine große Rolle spielt.

¹¹⁰ Verursacht durch einen Mangel an Erfahrung und formalen Strukturen.

Wie oben schon erwähnt, hätte speziell das LIFE-Natur-Projekt Bisamberg von einer Miteinbeziehung der Forstbehörde auch in den Entscheidungsprozess profitieren und die entstandenen Probleme wahrscheinlich vermieden werden können.

Von den drei analysierten Projekten kam die Einbeziehung der Landwirtschaftskammer als Interessensvertretung der Landbewirtschaftenden einer kooperativen Mitbestimmung am nächsten (vgl. auch Apostolopoulou et al. 2012, S. 312¹¹¹). Es wurden zwar auch hier nicht alle Betroffenen direkt miteinbezogen, aber zumindest die Bedingungen des Vertragsnaturschutzes mit den Vertretern der Landwirtschaftskammer abgesprochen. Die dabei erzielten Ergebnisse waren nicht nur offensichtlich zufriedenstellend (praktisch keine Kündigungen), sondern kommen auch in der Literatur zu Vertragsnaturschutz erwähnten Kritikpunkten zuvor (vgl. Kapitel 4.6.1 und 11). Netzwerk Natur dagegen hat durch seine extrem offene Struktur das Potential zu kooperativer Gestaltung von Naturschutzprojekten, benötigt dafür jedoch das Engagement externer Akteure, die von sich aus die Initiative ergreifen müssen (informelle kooperative Bürgerbeteiligung). In diesem Mangel an formalen Strukturen ähneln sich Netzwerk Natur und Lebensraum Acker, es gab bei beiden weder klares Konzept noch zugrundeliegende Philosophie sondern intuitives Vorgehen; Sie unterschieden sich jedoch in ihrem Erfolg: während Lebensraum Acker auch durch die deutlich präsente Empathie für die Projektpartner zu guten Ergebnissen kam, fehlte diese bei Netzwerk Natur (siehe die Unterkapitel 9.2.5.1 und 9.3.7.1).

Beim Hauptprojekt Netzwerk Natur kam kooperative Mitbestimmung ebenso wenig vor wie beim LIFE-Natur-Projekt Bisamberg; beide Projekte wurden ausschließlich von naturschutzfachlichen Experten geplant.

12.5 Fazit und Kontext

(Grohs & Lamaszewska)

In Anlehnung an ein Bonmot nachhaltige Entwicklung betreffend:

Participation is like teenage sex, everybody is talking about it, but no one is actually doing it. And those who are doing it, are doing it badly.

In der Literatur findet sich bezüglich anderer Länder immer wieder die Beobachtung, dass Partizipation zwar mittlerweile Einzug in Gesetzestexte und die Rhetorik politischer

¹¹¹ Apostolopoulou et al. (2012) sprechen hier davon, dass bei erfolgter Partizipation hauptsächlich NGOs und „local authorities“ miteinbezogen werden, nicht jedoch die Bevölkerung direkt.

Bekenntnisse und naturschutzfachlicher Strategien gefunden hat (Rauschmayer et al. 2009, S.54-55, Apostolopoulou et al. 2012, S. 316), real jedoch nach wie vor kaum umgesetzt wird (Rauschmayer et al. 2009, Schenk et al. 2007, Apostolopoulou et al. 2012). In diesen Kontext gliedern sich auch alle von uns untersuchten Projekte nahtlos ein. Sowohl in aktuellen Naturschutzberichten als auch in Interviews mit Projektleitern der analysierten Projekte findet sich das Bekenntnis zu Partizipation, bottom-up-Prozessen, dialogischem, integrativem Naturschutz, etc. Die Projekte an sich jedoch verbindet ein Mangel an formalen Strukturen für Partizipation (beginnend bei fehlenden Informationsstandards, deutlicher noch bei konsultativen Elementen und bei kooperativer Entscheidungsfindung de facto komplett). Es gibt keinen formalen Weg für die Artikulation von Feedback, Kritik, Wünschen, etc. Stattdessen wird sehr intuitiv und mit informellen Beziehungen gearbeitet und auf das reagiert, was sich auftut, was sich ergibt. Durch die fehlenden Strukturen wird allerdings auch die Dokumentation der informellen Vorgänge erschwert, weil neben den formalen Strukturen auch das Bewusstsein für die Wichtigkeit von Reflexionsphasen fehlt. Dadurch wird die Reflexion über mögliche Probleme der Strukturen erschwert und Potential sowohl für die Verbesserung des Prozesses als auch für die persönlichen Lernprozesse der Leitenden wird nicht genutzt. Dass das aber von großer Wichtigkeit für gut umgesetzte partizipative Projekte ist, zeigt der internationale Vergleich (Reed 2008), sowie Erfahrungen der Sozialwissenschaften, die mittlerweile eine hohe Relevanz besitzen: Denn integrativer Naturschutz behandelt komplexe Probleme in komplexen sozialen Strukturen. Daher ist neben naturschutzfachlichen Kompetenzen auch eine Integration von sozialwissenschaftlichen Methoden und Zugängen mittlerweile unerlässlich (Grodzińska-Jurczak & Cent 2011a, 2011b). Moderner Naturschutz betrifft die Natur ebenso wie die in ihr lebenden Menschen und dieser verschobene Fokus muss sich in einer dezidiert und konzeptuell interdisziplinären Arbeitsweise niederschlagen (vgl. auch Kapitel 4; Primack 2008, S. 3ff; de Snoo et al. 2012, Grodzińska-Jurczak & Cent 2011a, 2011b, Schenk et al. 2007). Zusätzlich könnten dabei auch darüber hinausgehende Synergien entstehen, denn auch die naturschutzfachliche Arbeit kann von der in reflexiven Schleifen arbeitenden (qualitativen) Sozialwissenschaft profitieren. Ein gelungenes Beispiel dafür ist die von Anfang an vorhandene, umfassende reflexive Evaluierung bei Lebensraum Acker, die letztlich die Entwicklung einer gut funktionierenden Methode sowie ein dynamisches Anpassen der

Flächenpflege an sich verändernde Gegebenheiten (unerwartete Vegetationsentwicklung, externe Einflüsse, etc.) ermöglicht hat.

Probleme komplexer, dynamischer Systeme benötigen dynamische, adaptive Lösungen (vgl. Gunderson and Holling 2002; complex adaptive systems (vgl. dazu Frischer 2012); Wimsatt 2007), diesen Anforderungen entsprechen die Methoden des vorherrschenden naturschutzfachlichen Ansatzes noch nicht.

12.6 Bottom line

(Grohs & Lamaszewska)

In den von uns analysierten Projekten fanden diese neuen, für funktionierende Partizipation (in in mehrfacher Hinsicht komplexen sozio-ökologischen Systemen) notwendigen Überlegungen und Zugänge noch zu wenig Niederschlag in der Umsetzung; Ein Fakt der nicht verwundern sollte, unterscheiden sich diese Fähigkeiten und das nötige Wissen doch sehr grundlegend von den Anforderungen und Paradigmen des klassischen hoheitlichen Naturschutzes. Der Wille und das Bekenntnis sind jedoch vorhanden (vgl. Rauschmayer et al. 2009, Apostolopoulou et al. 2012), es fehlt oft schlicht an Verständnis der Thematik (vgl. Naturschutzbericht 2008, S. 9f¹¹², Transkript 2, S. 14-15) und den nötigen Kompetenzen (vgl. Apostolopoulou et al. 2012, S. 316).

Besonders in großen und auch in sich komplexen Institutionen wie Naturschutzbehörden müssen diese Fähigkeiten erst im Laufe der Zeit erworben werden¹¹³. Es gibt dabei verschiedene Möglichkeiten, sich diese Erfahrung zugänglich zu machen, wenn man intern nicht über sie verfügt. Es wurden jedoch weder andere Städte/Regionen¹¹⁴ als internationale Vorbilder herangezogen (vgl. Grodzińska-Jurczak et al. 2012), noch best-practices aus der Literatur bei der Planung berücksichtigt. Auch externe Experten, die Erfahrung mit Planung und Durchführung von partizipativen Projekten haben wurden nicht hinzugezogen. In Summe muss man festhalten, dass sich der Mangel an verfügbarem Know-How negativ auf

¹¹² Dort wird in einer Abhandlung über die Wichtigkeit von Dialog im modernen, integrativen Naturschutz weder Kooperation noch Mitbestimmung noch andere in Naturschutz und Partizipation etablierte Konzepte erwähnt. Zusätzlich wird das LIFE-Natur-Projekt Bisamberg als Vorzeigeprojekt für ein „besonderes, dialogorientiertes“ Projekt erwähnt. Für unsere Untersuchung und den Mangel an Konsultation und Partizipation siehe Projektanalyse (9.1.8) sowie die Diskussion weiter oben im Text (Kapitel 10).

¹¹³ Für eine detaillierte Einführung siehe Reed 2008, für einen Überblick über die wichtigsten Eckpunkte eines erfolgreichen partizipativen Prozesses, siehe Richards 2004

¹¹⁴ Die möglicherweise auch im Zuge eines EU-Beitritts oder der Adaptierung neuer EU-Richtlinien vor ähnlichen Entwicklungen standen.

die Entwicklung hin zu einem modernen, integrativen Naturschutz auswirkt. Besonders die Nicht-Existenz von sozialwissenschaftlicher Expertise in naturschutzfachlichen Instituten, Institutionen und Projekten muss hier herausgestrichen werden.

Kurz (..) zusammenfassend lässt sich konstatieren: in mehrfacher Hinsicht komplexe Probleme sozio-ökologischer Systeme benötigen adaptive, partizipative Prozesse, die lokales Wissen und alle relevanten Stakeholder miteinbeziehen, um zu zufriedenstellenden Lösungen zu kommen, die neben den Erfordernissen modernen, integrativen Naturschutzes auch den Anforderungen von Nachhaltiger Entwicklung und den normativen Legitimitätsproblemen postdemokratischer Gesellschaften gerecht werden.

Als Essenz der vielschichtigen Kritik an den momentanen Vorgängen im Naturschutz lassen sich zwei fundamental nötige Änderungen festhalten:

- Integration von sozialwissenschaftlichen Ansätzen in den Naturschutz; auf Projektbasis, in den Naturschutzbehörden, in der Wissenschaft.
- Institutionalisierung und Formalisierung von partizipativen Prozessen.

12.7 Regionalentwicklung

(Lamaszewska)

Im Kapitel 4 haben wir ausführlich die Entwicklung eines segregativen und hoheitlichen Naturschutzes in Richtung eines integrativen und partizipativen Naturschutzes behandelt. Ein logischer nächster Schritt in dieser Entwicklung ist die Funktion von Großschutzgebieten als Instrumente der Regionalentwicklung.

Obwohl der Bisamberg alle Voraussetzungen für eine solche Entwicklung erfüllt, existiert nach wie vor kein holistisches Konzept für die Region:

- Durch seine lange und spezifische Nutzungsgeschichte (vgl. Kapitel 1.4) wurde der Bisamberg zu einer pflege- und erhaltenswerten Kulturlandschaft (vgl. Kapitel 1.5). Dies spiegelt sich in seiner naturschutzfachlichen Schutzwürdigkeit wieder. Auch kulturell weist er mit seiner ausgeprägten Heurigen-Kultur eine hohe Spezifität auf (vgl. Kapitel 1.4.4).

- Durch die hohe landschaftliche Attraktivität und das Vorhandensein einer touristischen Infrastruktur ist der Bisamberg ein wichtiges, vielseitig genutztes Naherholungsgebiet.
- Die touristisch bedeutende Heurigen-Kultur wäre ein guter wirtschaftlicher Kombinationsfaktor. Daher wäre eine ökologische Weinbewirtschaftung und eine gute Vermarktung der regionalen Produkte auch für die Kulturlandschaft und damit für den Naturschutz ein nützliches Aushängeschild (vgl. Hammer 2001).
- Gerade durch die Nähe zur Millionenstadt Wien und die gute Anbindung an das Netz der Wiener Linien bietet der Bisamberg vielen Menschen ein breites Angebot an landschaftlicher und kultureller Naherholung.

Diese Faktoren schließen außerdem eine Marginalisierung aus und fördern den inneren Zusammenhalt der Region.

Gerade am Bisamberg drängt sich also eine Verzahnung aus Naturschutz und Regionalentwicklung auf; eine Umsetzung scheint dabei einfach zu realisieren. Sinnvoll wäre die Schaffung eines regionalen Leitbildes und darauf aufbauend die Umsetzung eines regionalen Entwicklungskonzepts (Hammer 2001). So würde sich zum Beispiel eine partielle Wiederaufnahme traditioneller Nutzungsweisen (Beweidung) durch lokale Landbewirtschafter nicht nur aus naturschutzfachlicher Sicht anbieten (vgl. Kapitel 4.6.1), sondern auch aus einer sozio-kulturellen Perspektive Sinn machen.

Ein solches Gesamtkonzept würde große Vorteile mit sich bringen: eine Stärkung der regionalen Identität nach innen (Ausbildung und Förderung von: Zusammenhalt, Zusammenarbeit, Zugehörigkeit, Gemeinschaftssinn, ‚social learning‘, ‚local empowerment‘), sowie nach außen (Vermarktung) (vgl. Hammer 2001).



Abbildung 10: Ausblick über Weingärten, Äcker und Wien; Foto: Iwona Lamaszewska

13. Zusammenfassung

13. 1 Deutsch

In der Geschichte des Naturschutzes spielen die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte eine besondere Rolle. Der ursprünglich segregative, die Wildnis bewahrende Naturschutz öffnete sich zunehmend den in der Natur lebenden Menschen.

Dieser Paradigmenwechsel ist der Erkenntnis geschuldet, dass auch Kulturlandschaften schützenswerte Landschaften darstellen, und Mitteleuropa hauptsächlich aus diesen sekundären Landschaften besteht. Der daraus entstandene moderne, integrative Naturschutz verbindet naturschutzfachliche Aspekte mit den Bedürfnissen der betroffenen Bevölkerung zu einem holistischen, partizipativen Konzept, in dem die Beteiligung aller Stakeholder aus pragmatischen und normativen Gründen eine wichtige Rolle spielt.

Diese Diplomarbeit stellt die Frage, ob und inwiefern Partizipation in Wiener Naturschutzprojekten stattfindet. Als Untersuchungsgebiet dient der Bisamberg, ein anthropogen geprägtes Natura 2000-Gebiet im Norden Wiens. Nach Braun-Blanquet durchgeführte Vegetationsaufnahmen dienen als punktuelle Illustration der Artenvielfalt und somit des aktuellen Naturschutzwertes.

Untersucht und auf Partizipation hin analysiert wurden drei Naturschutzprojekte innerhalb des Untersuchungsgebiets: das Vertragsnaturschutzprogramm Lebensraum Acker, das LIFE-Natur-Projekt Bisamberg und die Wiener Naturschutzmatrix Netzwerk Natur. Die Methoden kombinieren umfassende Recherche der Projekte, Theoretical Sampling und qualitative Experteninterviews mit den Projektleitern.

Die Analysen brachten Ergebnisse, die denen anderer europäischer Studien ähneln: Partizipation spielt auf konzeptueller Ebene eine große Rolle, findet in der Umsetzung jedoch nur bedingt statt. Besonders die mangelnde Formalisierung partizipativer Prozesse sowie die fehlende Interdisziplinarität sind dabei die größten Versäumnisse. Letztlich ist die Diskrepanz zwischen rhetorischer Ebene und realer Umsetzung für Wiener Naturschutzprojekte groß.

13. 2 Englisch (Abstract)

Nature conservation has seen a paradigm shift during the recent decades. Segregative concepts focusing on the protection of pristine areas from any kind of human impact were replaced, or at least expanded, by the recognition of human populations as integral and interacting components of 'nature' and the growing awareness of the value of many cultural landscapes that arose from such interactions. This conceptual development was particularly promoted by researches from Europe where pristine nature has become replaced by cultural landscapes over extensive areas since at least the medieval times. The resulting, modern idea of nature conservation combines biological considerations with the needs of resident human populations in a holistic, participative conception which tries to integrate all relevant stakeholders for both pragmatic and normative reasons.

This diploma thesis asks if participation takes place in conservation projects within Vienna. Our study area is the Bisamberg, a human shaped landscape in northern Vienna and a Natura 2000- site. Vegetation samples following the Braun-Blanquet approach illustrate the current status of biodiversity in the area and hence its conservation value.

We focused on three particular conservation projects relevant for the Bisamberg: the agri-environmental programme 'Lebensraum Acker', the LIFE-project 'Bisamberg', and Vienna's conservation programme 'Netzwerk Natur'. Our methods combined a thorough investigation of the projects, theoretical sampling and qualitative expert-interviews with project coordinators.

The results were similar to those of comparable studies from other parts of Europe: participation is important in conceptual terms but is realized rudimentarily, if at all. In particular, all projects lacked an appropriate formalisation of participative processes and largely disregarded interdisciplinary aspects. Finally, there is a discrepancy between the rhetoric on participation and its real-life implementation into Vienna's conservation projects.

14. Quellenangaben

14.1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Überblickskarte Natura 2000-Gebiet Bisamberg.....	14
Abbildung 2: Historische Landnutzung im westlichen Teil des Bisambergs (aus Wiesbauer 2011a).....	22
Abbildung 3: Räumliche Lage der Vegetationsaufnahmen im Untersuchungsgebiet; Quelle: ESRI, „Microsoft Bing Maps“ (2011); Kartengestaltung: Iwona Lamaszewska.....	34
Abbildung 4: Vegetationsaufnahme am Bisamberg (inkl. Schiefertafel und Eckpunktmarkierungen), Foto: Iwona Lamaszewska.....	35
Abbildung 5: Waldbedeckung Europa - rezent. Quelle: JRC	65
Abbildung 6: Zeitreihe Waldbedeckung Europa 1000 v. Chr. bis 1850 n. Chr. - Quelle: Kaplan et al. 2009.....	66
Abbildung 7: klassisches Modell der Nachhaltigkeit	73
Abbildung 8: Überblick über verschiedene Partizipations-Klassifizierungen.....	80
Abbildung 9: Stufen der Öffentlichkeitsbeteiligung (aus Bundeskanzleramt 2008).....	81
Abbildung 10: Ausblick über Weingärten, Äcker und Wien; Foto: Iwona Lamaszewska.....	139

14.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Überblick über die Zuweisung d. Vegetationsaufnahmen zu Assoziationen (bzw. höheren Syntaxa).....	38
Tabelle 2: Grundzüge der Landschaftsentwicklung in Mitteleuropa. Nach Plachter 1995.....	48-49
Tabelle 3: Übersicht über die budgetierte Finanzierung des LIFE-Natur-Projekts Bisamberg (gerundet auf Hunderter); eigene Aufstellung auf Basis der Übersicht auf www.life-bisamberg.at	93
Tabelle 4: Übersicht über die tatsächlich angefallenen Kosten; Tabelle aus Wiesbauer et al. 2011b, S. 42.....	94
Tabelle 5: Übersicht über die jährlichen Kosten von Netzwerk Natur; Die Daten dazu entstammen den Naturschutzberichten 2000 bis 2012.....	103-104
Tabelle 6: Übersicht über die Finanzierung von Lebensraum Acker.....	120-121

14.3 Literaturverzeichnis

APOSTOLOPOULOU, E., DRAKOU, E. G., KALLIOPE, P. 2012: Participation in the management of Greek Natura 2000 sites: Evidence from a cross-level analysis. *Journal of Environmental Management* 113: 308-318.

ARNSTEIN, S.R. 1969: A Ladder of Citizen Participation. *Journal of the American Planning Association* 35:4: 216-224. Online abrufbar unter <http://lithgow-schmidt.dk/sherry-arnstein/ladder-of-citizen-participation.html#d0e70>

BECKER, B. & LEPUTSCH, S. 2011: Vegetation und Flora der Alten Schanzen. Aus: WIESBAUER, H., ZETTEL, H., FISCHER, M. A., MAIER, R. 2011: Der Bisamberg und die Alten Schanzen. Vielfalt am Rande der Großstadt Wien. Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, St. Pölten.

BOURNE, L. 2009: Key Stakeholders. Auf <http://mosaicprojects.wordpress.com/2009/01/19/key-stakeholders/>

BRAUN-BLANQUET, J. 1964: Pflanzensoziologie: Grundzüge der Vegetationskunde. 3. Aufl. Springer Verlag, Wien, New York.

BROGGI, M. F. 1995: Von der Insel zur Fläche – Strategien zur Umsetzung von großflächigen Naturschutzzielen in Kulturlandschaften. Aus: GEPP, J. (ed.) 1995: Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten. Europäisches Naturschutzjahr 1995. Institut für Naturschutz und Landschaftsökologie, Graz.

BUNDESKANZLERAMT 2008: Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung: Empfehlungen für die gute Praxis. Bundeskanzleramt Sektion III Abteilung III/7; Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Lebensministerium) Sektion V, Abteilung V/8.

BUSSJÄGER, P., HEISSEL, G. 2008: Probleme in der Umsetzung von EU-Naturschutzrecht in Österreich. *Natur und Recht* 30: 382-385.

CROUCH, C. 2008: Postdemokratie. Deutsche Erstausgabe. Suhrkamp Verlag.

DE SNOO, G. R., HERZON, I., STAATS, H., BURTON, R. J. F., SCHINDLER, S., VAN DIJK, J., LOKHORST, A. M., BULLOK J. M., MATT, L., WRBKA, TH., SCHWARZ, G., MUSTERS C. J. M. 2012: Toward effective nature conservation on farmland: making farmers matter. *Conservation Letters* 6: 66-72.

DIEMER, M., HELD, M., HOFMEISTER, S. 2004: Stadtwildnis – Konzepte, Projekte und Perspektiven. GAIA 13:4, 262-270.

DIERSCHKE, H. 1994: Pflanzensoziologie: Grundlagen und Methoden. 1. Aufl. UTB Verlag, Stuttgart.

ELLENBERG, H., LEUSCHNER, C. 2010: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. 6. Aufl. Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart.

ENENGEL, B., PENKER, M., MUHAR, A., WILLIAMS, R. 2011: Benefits, efforts and risks of participation in landscape co-management: An analytical framework and results from two case studies in Austria. Journal of Environmental Management 92: 1256-1267.

FFH-RICHTLINIE: Richtlinie 92/43/EWG des Rates vom 21. Mai 1992 zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen.

FISCHER, M. A., ADLER, W. & OSWALD, K. 2008: Exkursionsflora von Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Aufl. Land Oberösterreich, Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen, Linz.

FRISCHER, C. 2012: Awareness of the value of Biodiversity: A questionnaire study with University students from different educational backgrounds. Diplomarbeit, Universität Wien. Fakultät für Lebenswissenschaften.

FUNTOWICZ, S., Ravetz, J. 1993: Science for the post-normal age. Futures 25:7, 739-755.
GEPP, J. (ed.) 1995: Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten. Europäisches Naturschutzjahr 1995. Institut für Naturschutz und Landschaftsökologie, Graz.

GLAVAC, V. 1996: Vegetationsökologie – Grundfragen, Aufgaben, Methoden. Verlag Gustav Fischer, Jena, Stuttgart, Lübeck, Ulm.

GRABHERR, G. & MUCINA, L., (eds.), 1993: Die Pflanzengesellschaften Österreichs. Teil II. Natürliche waldfreie Vegetation. Verlag Gustav Fischer, Jena, Stuttgart, New York.

GROBER, U. 1999: Der Erfinder der Nachhaltigkeit. In: DIE ZEIT 48/1999 (25.11.1999), S. 98. Zeitverlag Gerd Bucerius. Online abrufbar unter <http://www.agenda21-treffpunkt.de/archiv/99/pr/zei4898nachhalt.htm>

GRODZIŃSKA-JURCZAK, M. & CENT, J. 2011a: Expansion of Nature Conservation Areas: Problems with Natura 2000 Implementation in Poland? Environmental Management 47 :1, 11-27.

GRODZIŃSKA-JURCZAK, M. & CENT, J. 2011b: Can public participation increase nature conservation effectiveness? *Innovation – The European Journal of Social Science Research* 24:3, 371-378, 2011.

GRODZIŃSKA-JURCZAK, M., STRZELECKA, M., KAMAL, S., GUTOWSKA, J. 2012: Effectiveness of Nature Conservation – A Case of Natura 2000 Sites in Poland. Aus: SLADONJA B. (ed.) 2012: Protected Area Management. InTech.

GUNDERSON, L. H., HOLLING, C. S. 2002: *Panarchy: Understanding Transformations in Human and Natural Systems*. Island Press, Washington D.C.

HAMMER, T. 2001: Biosphärenreservate und regionale (Natur-)Parke - Neue Konzepte für die nachhaltige Regional und Kulturlandschaftsentwicklung? *GAIA* 10:4, 279-285.

HAMMER, T., MOSE, I., SCHEURER, T., SIEGRIST, D., WEIXLBAUMER, N. 2012: Societal research perspectives on protected areas in Europe. *eco.mont* 4:1, 5-12.

HAMPICKE, U. 1988: Extensivierung der Landwirtschaft für den Naturschutz – Ziele, Rahmenbedingungen und Maßnahmen. Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Umweltschutz 84: 9-36.

HARTZ, A. & KÜHNE, O. 2010: Naturschutzgroßvorhaben als Impuls für den Strukturwandel und eine aktive Landschaftspolitik in urbanen und postindustriellen Räumen. *Raumforschung und Raumordnung* 68: 341-355.

HEININGER, C. 2013: Die botanische und naturschutzfachliche Evaluierung des Wiener Vertragsnaturschutzprogramms „Lebensraum Acker“. Diplomarbeit, Universität Wien. Fakultät für Lebenswissenschaften. Online abrufbar unter: http://othes.univie.ac.at/27408/1/2013-04-03_0612191.pdf

HIEDANPÄÄ, J. 2002: European-wide conservation versus local well-being: the reception of the Natura 2000 Reserve Network in Karvia, SW-Finland. *Landscape and Urban Planning* 61: 113-123.

HILL, M. O. 1979: TWINSpan: a FORTRAN program for arranging multivariate data in an ordered two-way table by classification of the individuals and attributes. *Ecology and Systematics*. Cornell University, Ithaca, New York.

HOLZNER, W. & KRIECHBAUM, M. 2005: Integrativer Naturschutz – Einige Gedanken zur allgemeinen Diskussion. *Wissenschaft & Umwelt. Interdisziplinär* Nr. 9.

HÜBL, E. & MAIER, R. 2011: Vegetation und Flora des Bisamberg. Aus: WIESBAUER, H., ZETTEL, H., FISCHER, M. A., MAIER, R. 2011: Der Bisamberg und die Alten Schanzen. Vielfalt

am Rande der Großstadt Wien. Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, St. Pölten.

JÖRKE, D. 2011: Bürgerbeteiligung in der Postdemokratie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/2011, 13-17.

Online abrufbar unter: <http://www.bpb.de/files/XN1V9Q.pdf>

KAPLAN, J., KRUMHARDT, K., ZIMMERMANN, N. 2009: The prehistoric and preindustrial deforestation of Europe. *Quaternary Science Reviews* 28: 3016-3034.

KOLLMANN, H. 2011: Der Bisamberg: Die Vor-Vorgeschichte. Aus: WIESBAUER, H., ZETTEL, H., FISCHER, M. A., MAIER, R. 2011: Der Bisamberg und die Alten Schanzen. Vielfalt am Rande der Großstadt Wien. Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, St. Pölten.

LAMNEK, S. 2010: Qualitative Sozialforschung. 5. überarb. Aufl. Beltz Verlag, Weinheim, Basel.

LOCKE, J. 1690: Second Treatise of Government. Zugegriffen über <http://www.gutenberg.org/ebooks/7370>

MAIER, R. 1982: Marktgemeinde Bisamberg. Marktgemeinde Bisamberg, Niederösterreich.

MAIER, R. 1983: Hagenbrunn. Gemeinde Hagenbrunn, Niederösterreich.

MAIER, R. 2011: Landschaft unter Siedlungsdruck – Bisamberg quo vadis? Aus: WIESBAUER, H., ZETTEL, H., FISCHER, M. A., MAIER, R. 2011: Der Bisamberg und die Alten Schanzen. Vielfalt am Rande der Großstadt Wien. Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, St. Pölten.

MALTHUS, T. 1798: An Essay on the Principle of Population: An Essay on the Principle of Population, as it Affects the Future Improvement of Society with Remarks on the Speculations of Mr. Godwin, M. Condorcet, and Other Writers. Printed for J. Johnson in St. Pauls's Church-Yard, London.

MÄHR, C. 2012: Naturschutz in Vorarlberg – Eine Annäherung. Limbus Verlag, Innsbruck.

MEADOWS, D., MEADOWS, D., ZAHN, E., MILLING, P. 1972: Die Grenzen des Wachstums: Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Aus dem Amerikanischen von Hans-Dieter Heck. 14. Auflage. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1987.

MUCINA, L., GRABHERR, G., ELLMAUER, T. 1993: Die Pflanzengesellschaften Österreichs. Teil I. Anthropogene Vegetation. Verlag Gustav Fischer, Jena, Stuttgart, New York.

NATURSCHUTZBERICHT 2002: Magistratsabteilung 22

NATURSCHUTZBERICHT 2003: Magistratsabteilung 22

NATURSCHUTZBERICHT 2004: Magistratsabteilung 22

NATURSCHUTZBERICHT 2005: Magistratsabteilung 22

NATURSCHUTZBERICHT 2006: Magistratsabteilung 22

NATURSCHUTZBERICHT 2007: Magistratsabteilung 22

NATURSCHUTZBERICHT 2008: Magistratsabteilung 22

NATURSCHUTZBERICHT 2009: Magistratsabteilung 22

NATURSCHUTZBERICHT 2010: Magistratsabteilung 22

NATURSCHUTZBERICHT 2011: Magistratsabteilung 22

NATURSCHUTZBERICHT 2012: Magistratsabteilung 22, in press.

NENTWIG W., BACHER S., BEIERKUHNLEIN C., BRANDL R., GRABHERR G., 2004: Ökologie. 1. Aufl. Elsevier – Spektrum Akademischer Verlag, München.

NEWIG, J., GAUBE, V., BERKHOFF, K., KALDRACK, K., KASTENS, B., LUTZ, J., SCHLUSSMEIER, B., ADENSAM, H., HABERL, H. 2008: The Role of Formalisation, Participation and Context in the Success of Public Involvement Mechanisms in Resource Management. Systemical Practical Action Research 21: 423-441.

PEDERSEN, K. 2008: Naturschutz und Profit – Menschen zwischen Vertreibung und Naturzerstörung. Unrast Verlag.

PENKER, M. 2009: Landscape governance for or by the local population? A property right analysis in Austria. Land Use Policy 26: 947-953.

PENKER, M., WYTRZENS, H. K., KORNFELD, B. 2004: Natur unter Vertrag – Naturschutz für das 21. Jahrhundert. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien.

PERLIN, J. 1989: A Forest Journey. The Role of Wood in the Development of Civilisation. W W Norton & Co. Cambridge, New Edition, 2005.

PIETRZYK-KASZYŃSKA, A., CENT, J., GRODZIŃSKA-JURCZAK, M., SZYMAŃSKA, M. 2012: Factors influencing perception of protected areas – The case of Natura 2000 in Polish Carpathian communities. *Journal for Nature Conservation* 20: 284-292.

PLACHTER, H. 1995: Naturschutz in Kulturlandschaften. Wege zu einem ganzheitlichen Konzept der Umweltsicherung. Aus: GEPP, J. (ed.) 1995: Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten. Europäisches Naturschutzjahr 1995. Institut für Naturschutz und Landschaftsökologie, Graz.

POLITISCHE ÖKOLOGIE 2012: Nr. 131: Ökologie von rechts – Braune Umweltschützer auf Stimmenfang. oekom Verlag München.

RAUSCHMAYER, F., VAN DEN HOVE, S., KOETZ, T. 2009: Participation in EU biodiversity governance: how far beyond rhetoric? *Environment and Planning C: Government and Policy* 27: 42-58.

RAVETZ, J. 2006: Post-Normal Science and the complexity of transitions towards sustainability. *Ecological Complexity* 3:4, 275-284.

RAVETZ, J. 2011: Postnormal Science and the maturing of the structural contradictions of modern European science. *Futures* 43:2, 142-148.

ROTHMALER, W. 2009: Exkursionsflora von Deutschland. Gefäßpflanzen: Atlasband. Springer Verlag. Berlin, Heidelberg.

RÖLLIG, W. 2009: Das Gilgamesch-Epos. Neuauflage 2009. Reclam Verlag.

RUPF, R. 2009: Interessenskonflikt zwischen Naturschutz und Tourismus. Projekt Visiman.

SCHENK, A., HUNZIKER, M., KIENAST, F. 2007: Factors influencing the acceptance of nature conservation measures – A qualitative study in Switzerland. *Journal of Environmental Management* 83: 66-79.

SCHINDLER, S., CIMADOM, A., WRBKA, TH. 2011: The attitude towards nature and nature conservation on the urban fringes. *Innovation – The European Journal of Social Science Research* 24:3, 389-400.

SCHMID, R. 2008: Brachenmanagement in der Wiener Agrarlandschaft. Diplomarbeit, Universität Wien. Fakultät für Lebenswissenschaften. Online abrufbar unter: http://othes.univie.ac.at/2307/1/2008-11-03_8705131.pdf

SCHMITZBERGER, I., WRBKA, TH., STEURER, B., ASCHENBRENNER, G., PETERSEIL, J., ZECHMEISTER, H. G. 2005: How farming styles influence biodiversity maintenance in Austrian agricultural landscapes. *Agriculture, Ecosystems and Environment* 108: 274-290.

TURNER, G. 2008: A Comparison of 'The Limits to Growth' with Thirty Years of Reality. Socio-Economics and the Environment in Discussion, CSIRO Working Paper Series 2008-09. Commonwealth Scientific and Industrial Research Organisation (CSIRO). Online abrufbar unter <http://www.csiro.au/files/files/plje.pdf>

VAN DEN HOVE, S. 2000: Participatory approaches to environmental policy-making: the European Commission Climate Policy Process as a case study. Ecological Economics 33: 457-472.

VOGELSCHUTZ-RICHTLINIE: Richtlinie des Rates vom 2. April 1979 über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten (79/409/EWG).

VON CARLOWITZ, H. C. 1713: Sylvicultura Oeconomica oder Hauswirthliche Nachricht und Naturgemäße Anweisung zur Wilden Baum-Zucht. Verlegts Johann Friedrich Braun, Leipzig 1713. Leseprobe der zweiten Auflage (1732) unter <http://www.verlagkessel.de/CarlowitzLeseprobe.pdf>

WEIXLBAUMER, N. 2010: Großschutzgebiete in Europa – Ansprüche, Entwicklungen und Erfolgsfaktoren. Aus: VERBAND DER NATURPARKE ÖSTERREICHS (ed.) 2010: Neue Modelle des Natur- und Kulturlandschaftsschutzes in den Österreichischen Naturparks. Graz.

WENDELBERGER, G. 1954: Steppen, Trockenrasen und Wälder des pannonischen Raumes (zugleich Versuch einer Neufassung der Ösmätra-Theorie als Waldsteppentheorie). Angew. Pflanzensoziologie (Festschrift E.AICHINGER) 1, 573-634.

WIESBAUER, H. 2011a: Managementmaßnahmen im Rahmen des LIFE-Natur-Projekts. Aus: WIESBAUER, H., ZETTEL, H., FISCHER, M. A., MAIER, R. 2011: Der Bisamberg und die Alten Schanzen. Vielfalt am Rande der Großstadt Wien. Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, St. Pölten.

WIESBAUER, H. 2011b: BISAMBERG HABITAT MANAGEMENT: After-LIFE-Conservation-Plan. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Naturschutz. St. Pölten.

Online abrufbar unter: http://ec.europa.eu/environment/life/project/Projects/index.cfm?fuseaction=home.showFile&rep=file&fil=LIFE06_NAT_A_000123_AfterLIFE_DE.pdf bzw. <http://tinyurl.com/nwemz3x>

WIESBAUER, H. 2011c: Der Bisamberg: Naturjuwel in unserer Hand. Laienbericht. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Naturschutz. St. Pölten.

Online abrufbar unter: <http://www.life-bisamberg.at/downloads/Bisamberg-Laienbericht.pdf> bzw. <http://tinyurl.com/qegrur4>

WIESBAUER, H., ZETTEL, H., FISCHER, M. A., MAIER, R. 2011a: Der Bisamberg und die Alten Schanzen. Vielfalt am Rande der Großstadt Wien. Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, St. Pölten.

WIESBAUER, H., BRUNY, A., KILLIAN, E., LEPUTSCH, S., MÜLLEBNER, W., PAYR, A., SCHNETZ, M. 2011b: BISAMBERG HABITAT MANAGEMENT – Endbericht. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Naturschutz. St. Pölten. Online Abrufbar unter:

<http://ec.europa.eu/environment/life/project/Projects/index.cfm?fuseaction=home.showFile&rep=file&fil=LIFE06 NAT A 000123 FTR DE.pdf> bzw. <http://tinyurl.com/nc52mxg>

WORLD COMMISSION ON ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT (WCED), BRUNDTLANDT, G. H. 1987: Our Common Future. Oxford University Press, Oxford. Zugriffen über <http://www.un-documents.net/our-common-future.pdf>

WILLNER, W. & GRABHERR, G. (eds.) 2007: Die Wälder und Gebüsche Österreichs. Ein Bestimmungswerk mit Tabellen. Vol. 1 (Textband), Vol. 2. (Tabellenband). Elsevier – Spektrum Akademischer Verlag, München.

WIMSATT, W.C. 2007: Re-Engineering Philosophy for Limited Beings: Piecewise Approximations to Reality. Harvard University Press.

WITTIG, R. 2012: Geobotanik. 1. Auflage. UTB basics. Haupt Verlag, Bern, Stuttgart, Wien.

YOUNG, J., WATT, A., NOWICKI, P., ALARD, D., CLITHEROW, J., HENLE, K., JOHNSON, R., LACZKO, E., MCCracken, D., MATOUCH, S., NIEMELA, J., RICHARDS, C. 2005: Towards sustainable land use: identifying and managing the conflicts between human activities and biodiversity conservation in Europe. *Biodiversity and Conservation* 14: 1641-1661.

ZANINI, E. 2004: Erläuterungen des Projektes Natura 2000. Aus: ZANINI, E. & REITHMAYER B. 2004: Natura 2000 in Österreich. Neuer Wissenschaftlicher Verlag GmbH, Wien, Graz.

ZANINI, E. & REITHMAYER B. 2004: Natura 2000 in Österreich. Neuer Wissenschaftlicher Verlag GmbH, Wien, Graz.

14.4 Verzeichnis der verwendeten Webseiten

JUICE program version 7.0

<http://www.sci.muni.cz/botany/juice/index.php>

Wikipedia – Zeittafel zur Geschichte des Naturschutzes

http://de.wikipedia.org/wiki/Zeittafel_zur_Geschichte_des_Naturschutzes

Wikipedia – Geschichte des Naturschutzes in Deutschland

http://de.wikipedia.org/wiki/Naturschutz#Geschichte_des_Naturschutzes_in_Deutschland

Natura 2000 Barometer

<http://ec.europa.eu/environment/nature/natura2000/barometer/>

Homepage von Lebensraum Acker

<http://www.bioforschung.at/Projektinfos.277.0.html>

Powerpoint-Präsentation vor der Ergebnisse der Evaluierungen von ausgewählten Flächen von Lebensraum Acker vor dem Umweltbeirat:

http://www.bioforschung.at/uploads/media/VNS_Naturschutz-Beirat_1602_2010.pdf

Homepage des LIFE-Natur-Projekts Bisamberg

www.life-bisamberg.at

Homepage der Stadt Wien

www.wien.gv.at

Wiener Naturschutzgesetz

<http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/html/l4800000.htm>

Stadtplan der Stadt Wien

www.wien.gv.at/stadtplan

Umweltgut

<http://www.wien.gv.at/umweltgut/public/>

Wien.gv.at zu Vertragsnaturschutz

<https://www.wien.gv.at/umweltschutz/naturschutz/biotop/vertrag.html>

Wiener Naturschutzgesetz:

<http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/html/l4800000.htm>

Waldfeststellung

<http://www.wien.gv.at/amtshelfer/umwelt/wasserrecht/bewilligungen/waldfeststellung.html>

Homepage der MA 22;

<http://www.wien.gv.at/umweltschutz/>

Download aller Naturschutzberichte ab 2006

https://www.wien.gv.at/wienatshop/Gast_bestellservice/Katalog.aspx?kategorieID=98643&WEBTRANSACTIONCALL=32dff8a34e9e72474ba8be6ac09b32ea0536CC22F818XC8EBX43D

DX87ABX6250916E338A0004OiOp&VIEWSTATE=ONSERVER bzw.
<http://tinyurl.com/oht987z>

Webauftritt der LIFE-Förderung

<http://ec.europa.eu/environment/life/about/index.htm>

Mosaic Project: project and stakeholder management topics

<http://mosaicprojects.wordpress.com>

Louis CK – Of Course, But Maybe?

<http://www.youtube.com/watch?v=bkjmzEEQUIE>

F4 Audiotranskription

<http://www.audiotranskription.de/f4.htm>

Link zu einem Artikel über die Nachhaltigkeitsprinzipien eines italienischen Benediktinerklosters
1350:

<http://dSPACE.inea.it/bitstream/inea/454/1/vitaeremitica>.

14.5 Geodaten

ESRI. 2011. Microsoft Bing Maps Services Terms Of Use.

<http://www.esri.com/legal/pdfs/e-802-bing-mapsvcs.pdf>

Danksagung

(Manuel Grohs)

Besonderer Dank geht an Harald Wilfing, generell, weil er ein lebendes Beispiel dafür ist, wie man Forschung und Lehre auch machen kann. Und wie man authentisch und nahbar bleiben und sich dennoch in angenehmer Regelmäßigkeit in polemischen (aber vollkommen berechtigten) Tiraden gegen die Obrigkeit ergehen kann--

und speziell des Holznarrativs wegen, das in einer seiner Lehrveranstaltungen ebenso vorkommt wie Hannß Carl von Carlowitz.

Karen Kastenhofer, weil sie so gerne Danksagungen liest und als lebhaftes Beispiel für gelebte Interdisziplinarität in Denken und Handeln und auch der damit verbundenen mediatorischen Klarheit andere Weltsichten betreffend mehr zu den Grundlagen meines wissenschaftlichen Denkens beigetragen hat, als sie vielleicht ahnt.

Olga Jezowska weil schlechtes Englisch die großartigste Lösung für die unvermeidlichen Stresssituationen in der Endphase von Erstlingswerken ist.

Iwi, weil, danke wegen allem, und dem Willen eine so aufwändige Arbeit trotz äußerst unterschiedlicher Arbeitsweisen, Schreibstilen und Denkart nicht nur gemeinsam fertig zu bringen, sondern auch auf Kosten deines Seelenheils zu polieren.

There will be cake.

Raphael Müller, weil wegen.

Hanna, weil deine Offenheit und Begeisterungsfähigkeit Neuem gegenüber und die besondere Art unserer Beziehung mich in vielen Momenten mit aufrichtiger Leichtigkeit an die Allgegenwärtigkeit der lieben Dinge erinnert haben. Priceless, sozusagen, weil ohne die Liebe wären wir Hippies bloß Hipster.

Manu, weil Shoryuken-livegigs per Skype über GTA mehr als nur einen Abend gerettet haben. Und weil die Welt mehr Menschen braucht, die der Welt zeigen, dass sie mehr solche Menschen braucht.

Tina, weil man rücksichtsvolles Miteinander und ein Bewusstsein für die Schönheit anderen Menschen Freude zu bereiten auch irgendwo her kennenlernen muss.

Jan, weil ein gewisses Maß an Relaxtheit der ganzen Welt gut tun würde.

Joe, weil du mir in a moment of need mit unerwarteter Offenheit und aufrichtigem Herz den Schmerz gelindert und einen Tag geschenkt hast.

Ilva, weil auch du mir bewiesen hast, dass gute Dinge gute Dinge erzeugen. Und dass Tanz nun mein Leben ebenso bereichert wie rote Ohren und frisch geschnittene kurze Haare.

Sunni, weil anarchische Haare und eine sanfte Liebenswürdigkeit mir eine Art Spaß zu haben wiedergezeigt haben, die mein ganzes Weltbild auf ein Fundament stellt, auf dem ich leben kann.

Livi, weil aufrichtig liebe Clowns die besten Compagnons sind, die man sich wünschen kann. Und außerdem gilt eigentlich alles hier für euch alle drei, weil ihr seid die liebsten. Und habt mein Leben mehr verändert, als ich fähig bin auszudrücken.

Und wart gemeinsam mit dem HOME, das auch von und mit euch lebt, und dem Raffi der wichtigste Grund dafür, dass ich mein Leben gefunden habe.

words can never express this, but they still want to try--

i am in love now.

Besonderer Dank geht außerdem an den %Temporary%-Ordner des lieben Computers. Er hat mindestens einen Nervenzusammenbruch verhindert.

Außerdem danken möchte ich Karl Reiter und Prof. Englmaier für wichtige Hilfestellungen, Josef Mikocki für freundliche Hilfsbereitschaft und Einsicht in den unveröffentlichten Naturschutzbericht 2012, Chrsi fürs Lesen und Anmerken und für gut genug befinden, dass ich dran glauben konnte, sowie dem Internet für seine Existenz, die zur Diversifizierung und Nischenbildung in der Gesellschaft wohl mehr beigetragen hat als alles andere und mir damit eine Art zu leben ermöglicht, die früher not even denkbar war.

Danksagung

(Iwona Lamaszewska)

*

Besonderer Dank an Karl Reiter, der mir durch die Möglichkeit der freien Themenwahl zur Selbstverwirklichung verholfen hat. Auch für die Betreuung vielen Dank!!

*

Auch bei Harald Wilfing möchte ich mich für die Unterstützung & Betreuung bedanken.

*

Thomas Wrбка & Stefan Schindler danke ich, dass sie mir ermöglicht haben am ÖAD-Austausch mit Polen teilzunehmen. Mit dem Kennenlernen von Małgorzata Grodzińska-Jurczak (und in weiterer Folge auch Shristi Kamal, Justyna Gutowska und Joanna Cent) und ihrer Arbeit wurde ein Fundament für diese Diplomarbeit gelegt.

*

Peter Englmaier danke ich für die Unterstützung beim Bestimmen der Gräser, v.a. der ‚Festucen‘.

*

Christian Gilli für die vielen, vielen botanischen Hilfestellungen, sowie für die schönste Pflanzenpresse der Welt.

*

Sylvia Mandl für eine Einführung in die qualitative Sozialforschung auf dem Balkon und das (laaange!) Ausleihen der entsprechenden Literatur.

*

Manuel Grohs für ein starkes Stück Teamwork & die vielen wertvollen privaten und fachlichen Diskussionen und Reflexionen. Du musstest so einige meiner Launen ertragen.... ;)

*

Meinen ‚Kinderzimmer‘-Kollegen Michael Kuttner, David Paternoster, Christian Lettner, Sabine Rumpf, Katrin Euler, Evelyn Brunner und Christian Kuehs für die tolle Arbeitsatmosphäre, die Pausen, die Frust-Zigaretten, die blöden Schmähs, die Abend-Biere (Bierfix!) und die unzähligen Unterstützungen, Erklärungen und Korrekturen. Ich vermiss es jetzt schon.

*

Meinen engsten Freunden Lisa Bauer, Florian Scharhauser, Barbara Gratzner, Judith Rosentreter (Danke auch fürs Korrekturlesen!), Daria Paciorek und Burcu Ergün – von denen ich viele im Rahmen von genialen Exkursionen kennengelernt habe – danke ich von Herzen für die vielen Treffen, Gespräche, Lacher, ..

Ohne euch wär ich nix.

*

Jonas Trischler für die motivierende Beschallung am allerletzten Abend.

*

Meinen Eltern danke ich vor allem für die finanzielle Unterstützung, die mir all das ermöglicht hat (!!!). Außerdem verdanke ich meinen Großeltern und ihnen – aufgrund der vielen, vielen Sommerferien-Monate an der wunderschönen Ostsee im Laufe meiner Kindheit und Jugend – meine Liebe zur Natur und somit auch die Studienwahl.

*

Stefan Dullinger für so vieles, dass ich nochmal mindestens 153 Seiten füllen könnte.

Meine Diplomarbeitszeit ist *unsere* Zeit. Danke für die unzähligen Spaziergänge und Mittagessen in unserem heißgeliebten Botanischen Garten. Für die vielen Kaffees im illy und die Biere (und Vodkas....) am Abend. Für dein Verständnis und die schönsten Gespräche. Für das Korrekturlesen und Um-mich-kümmern in der heißen Endphase (!!) ...

Und am allermeisten danke ich dir für die Nähe und das Glück.

*

Manuel Grohs – Curriculum Vitae

2013	Diplomarbeit "Partizipation im Naturschutz – Der Bisamberg als Beispiel"
Seit 2005	Studium der Ökologie, Spezialisierung auf Humanökologie, Universität Wien
2004/05	Zivildienst, Verein GIN, Assistenz und Begleitung von Menschen mit intellektuellen und mehrfachen Behinderungen
2004	Matura mit ausgezeichnetem Erfolg (Ø 1,08), RG/BRG Rahlgasse, Wien
1996-2004	AHS mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt, RG/BRG Rahlgasse, Wien
1992-1996	VS 35, Volksschule Stiftgasse
1986	Geboren in Wien

Praxiserfahrung

Konferenz 2012

Wien, 2012

Growth in Transition – Wachstum im Wandel

Projektpraktika 2009

Universität Wien,

Vogelbeobachtungen in Wiener Parks;

Biodiversitäts- und Funktionalitätsanalysen der Wien

Nebenjob seit 2005

Verein GIN, Assistenz und Begleitung von Menschen mit intellektuellen und mehrfachen Behinderungen in WGs

Ferialjob 2003

Versicherungsanstalt der Österreichischen Eisenbahnen

Weitere Qualifikationen

- Sprachen (Deutsch – perfekt, Englisch – fließend, Französisch – Grundkenntnisse)
- Basiswissen in Psychologie, Politikwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Wissenschaftstheorie, Soziologie, Mediation, Medienwissenschaften
- Fotografie

Hobbies

- Fotografie
- Medien
- Filme
- Politik
- Kunst
- Sport
- Literarisches Schreiben

Web

Fotografie

<http://manifroh.tumblr.com/>

Blog

Dasglueckunddasleben.wordpress.de

Iwona Lamaszewska – Curriculum Vitae

2011-2013	Diplomarbeit "Partizipation im Naturschutz – Der Bisamberg als Beispiel"
2006-2013	Studium der Biologie, Spezialisierung auf Ökologie, Universität Wien
2006	Matura, Europagymnasium Auhof, Linz
1996-2006	AHS mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt, Europagymnasium Auhof, Linz
1992-1996	VS 2 – Bertha von Suttner-Schule, Linz
1986	Geboren in Złotów, Polen

Praxiserfahrung:

Tutorien 2013

Universität Wien

Für die Lehrveranstaltungen 'Biotopkartierung – Lebensräume der Kulturlandschaften' und 'Kenntnis der Lebensgemeinschaften Mitteleuropas'

Freie Dienstnehmerin 2012 & 2013

Biosphärenpark Wienerwald

Konferenz 2012

08.-10.10.2012

Growth in Transition – Wachstum im Wandel, Wien

Tutorium 2012

Universität Wien

Für die Lehrveranstaltung 'Kenntnis der Lebensgemeinschaften Mitteleuropas'

Tagung 2012

18.06. – 19.06.2012

Natura 2000 & Ländliche Entwicklung im Kontext der EU-Biodiversitätsstrategie 2020, Salzburg

Internship 2011

GLOBAL 2000

Erstellung eines Hintergrundberichts zu den Auswirkungen des Klimawandels auf Österreich
[<http://alturl.com/4kdr3>]

Volontariat 2010 bis 2011

Bei GLOBAL 2000

Freie Dienstnehmerin 2009 bis 2011

MA22 – Wiener Umweltschutzabteilung

Naturführungen für Kinder am Bisamberg

Ferialjob 2010

Österreichischer Alpenschutzverband
Aktion „Saubere Alpen“

Konferenz 2010

Geel, Belgien, Juli 2010
YouPEC – European Youth Perspective on Biodiversity

Praktikum 2009/2010

einjähriges Umweltkulturpraktikum bei GLOBAL 2000

Volontariat 2006

ARCHELON, the sea turtle protection society of Greece;
Zakynthos

Ferialjob 2006

TALK 2 MOVE Fundraising

Nebenjob 2005-2006

Theater PHÖNIX, Linz

Nebenjob 2003-2005

IMAS Meinungsforschungsinstitut, Linz

Weitere Qualifikationen:

- Sprachen (Deutsch – perfekt, Polnisch – fließend, Englisch – fließend, Spanisch – Grundkenntnisse)
- Sozialwissenschaftliches Basiswissen (speziell Sozialpsychologie, Umweltpsychologie und Umweltsoziologie)
- Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg